

sozialen Zusammenlebens, eine Art endogene Reizquelle des Sozialsystems, die sich ihre Themen sucht und dafür eine Welt konstituiert, gegen die sich dann Selektionen als sinnvoll und kontingent profilieren können.

Älteren Gesellschaftssystemen fehlen einfach deshalb viele Kommunikationsmöglichkeiten, weil Selektivität nicht begründet werden kann. Und auch für uns hat es keinen Sinn zu sagen: "Die Welt ist unendlich", oder "Gott hat die Welt geschaffen", wenn Kontexte fehlen, die verdeutlichen könnten, gegen was diese Aussage gesetzt ist, wie sie negiert werden könnte, aus welchen anderen Möglichkeiten sie ausgewählt ist und worin ihr Informationswert besteht. Gerade die alternativenlose Selbstverständlichkeit entzieht sich der Kommunikation; und wenn man über sie kommuniziert, teilt man nur etwas über sich selbst mit, etwa über die eigene Neigung, bedeutungsschwere Sätze zu produzieren. Angesichts solcher Kommunikationen bricht für den Empfänger die Unterscheidung von mitgeteiltem Sinn und Mitteilungsverhalten zusammen; er erlebt nur noch, daß sein Partner redet und zieht seine Schlüsse daraus. Diese Reaktion ist normalerweise voraussehbar, und daher empfindet man uninformative Kommunikation als "sinnlos" und vermeidet sie; es sei denn, daß man es darauf anlegt, die eigene Kommunikationsbereitschaft oder Kommunikationstätigkeit darzustellen.

Die Bereitstellung eines Repertoires kommunikationswerter Selektionen ist mithin Voraussetzung dafür, daß der Kommunikationsprozeß sich von Problemen der bloßen Selbstdarstellung und Vergewisserung freundlicher Absichten abwendet und sich auf die Umwelt richtet. Dafür sind Sinnkontexte erforderlich, die Kontrastfolien bieten und bestimmbare Kontingenzen bereitstellen. Solche Kontexte steigern das Potential, Selektivität zu erleben und damit Kommunikationen zu profilieren. Sie erweitern damit das Kommunikationspotential sowohl im Bereich der anzunehmenden als auch im Bereich der abzulehnenden Aussagen. Unabhängig davon, ob man die Welt für endlich

oder für unendlich hält, hat die Diskussion dieser Frage eigene Voraussetzungen. Man muß sich zum Beispiel auf Kriterien der Entscheidbarkeit beziehen und auch darstellen können, was von der Beantwortung in dem einen bzw. anderen Sinne abhängt. Ein solcher Kontext kann theologisch, physikalisch oder mathematisch sein; er setzt jedenfalls eigens dafür ausdifferenzierte Interaktionen voraus. Auch wenn man in einem Gesellschaftssystem lebt, indem es solche Kontexte gibt, ist man deswegen noch nicht in der Lage, in beliebigen Interaktionen seinen Partnern mitzuteilen, daß die Welt unendlich sei. Steigerung des Selektionspotentials von Kommunikationssystemen erfordert mithin Systemdifferenzierung. Sie setzt nicht zuletzt deshalb einen langwierigen Prozeß gesellschaftlicher Evolution voraus. Nach einer langen Geschichte von System- und Themenkontext-Entwicklungen sind wir deshalb heute nicht mehr in der Lage, auf dem Markt ohne weiteres ein Gespräch über die Unendlichkeit der Welt oder in amtlichen Konferenzen ein Gespräch über die Emanzipation des Menschen zu beginnen. Gerade die Abstraktion von Themen erfordert scharfe Spezifikation der Kontexte und der Interaktionen, in denen die sachliche Selektivität kommunikativer Stellungnahmen nachvollzogen werden kann. Und umgekehrt ist die gesellschaftliche Verbreitung der Fähigkeit, entsprechende Sondersysteme zu finden oder zu reproduzieren, der einzige Garant für den Bestand jenes übersteigerten Selektionspotentials.

Hier läßt sich im Vorgriff auf Probleme der Innendifferenzierung des Gesellschaftssystems (siehe III.) die Frage anschließen, zu welchen Kontextualisierungen eine primär über Schichtung differenzierte Gesellschaft neigt und wie sich das Selektionspotential ändert, wenn man verstärkt zu funktionspezifischer Subsystembildung übergeht. Fontenelles *Entretien sur la pluralité des mondes* ist ganz eindeutig als Unterhaltungsvorlage für die Gebildeten höchster Gesellschaftsschichten geschrieben. Die Newton'sche Physik hat sich von

diesem Bezugssystem schon weitgehend gelöst und ist für wissenschaftliche Diskussionszusammenhänge gedacht, die durch ihre Anforderungen selbst regulieren, wer daran teilnehmen kann (was natürlich nicht ausschließt, daß Angehörige höherer Gesellschaftsschichten überdurchschnittlich partizipieren).

All das drängt zu der Hypothese, daß die in Kommunikationsprozessen voraussetzbaren Chancen ^{für} sachlich-selektive Mitteilungen evolutionär entwickelt werden und daß sie zusammenhängen mit dem Differenzierungsschema des Gesellschaftssystems. Es hängt sicher von zunehmender funktionaler Differenzierung ab, daß die neuzeitliche Gesellschaft mögliche Kommunikationsthemen nach allen Richtungen explodieren läßt und Feinkommunikationen ermöglicht, die jeweils nur für wenige scharf selektierte Teilnehmer interessant und zugänglich sind. Wer die Umkontextierungen nachvollziehen kann, die für eine Überführung der dialektischen Methode aus dem Kontext Bewußtsein in den Kontext Materie erforderlich sind, wird vermutlich ratlos sein, wenn es um die technischen Vorkehrungen für eine Überführung der Versorgung von Kirchenbeamten in die allgemeine Angestelltenversicherung geht. Wer sich dafür interessiert und beurteilen kann, wie Schrumpfprozesse gallertartiger Gebilde im menschlichen Körper gestoppt oder gar rückgängig gemacht werden können, wird sich kaum an Diskussionen beteiligen, in denen es darum geht, welche Firmen Schrumpfprozesse auf dem Markte modischer Damenoberbekleidung überdauern werden. Im einen Falle mag es letztlich um Formen von Mobilität gehen, im anderen Falle könnte man an einen allgemeinen Begriff der Gesundheit von Menschen und Firmen denken. Offensichtlich läßt sich aber von Allgemeinbegriffen dieser Art her nicht das erzeugen und kontrollieren, was an Selektivitätsvoraussetzungen realer Kommunikation erforderlich ist.

Und warum nicht? Die Antwort darauf haben wir in der Form von Doppelbegriffen wie Auflöse- und Rekombinationsvermögen oder Steigerung und Reduktion von Komplexität vorweggenommen.

Wir können sie jetzt vor dem Hintergrund einer sowohl evolutionstheoretischen als auch kommunikationstheoretischen Analyse genauer erläutern.

Zur Erfahrung von Selektivität genügt bereits ein unbestimmt-kontingenter Hintergrund des "Woraus" der Selektion. Kommunikation von Selektionen ist jedoch ein relationierendes Geschehen und setzt deshalb Präzisierungstendenzen in Gang. Dabei muß nicht nur der mitgeteilte Inhalt, die Information, sondern auch der Selektionshorizont hinreichend bestimmt werden. Kann man sich dafür nicht mehr auf eine lebensweltlich allgemein bekannte Typik verlassen, etwa darauf, daß jeder-mann mit den Arten und Varianten bekannter Gegenstände und Ereignisse vertraut ist¹⁰⁹⁾, muß die Typik der Gegenstände und Ereignisse in ihrer Horizont-Funktion¹¹⁰⁾ ersetzt werden durch neu inaugurierte Sonderhorizonte, die sich zwischen die Welt und die Gegenstände und Ereignisse schieben. Atmung beispielsweise läßt sich im Sonderhorizont Materie als Verbrennungsvorgang charakterisieren, wenn man über hinreichend präzisierte chemische Begriffe verfügt und voraussetzen kann, daß der Partner versteht, daß die kommunikative Selektion nicht eines der vier Elemente, ^{nämlich} Feuer, anvisiert; also auch keine kosmische, sondern eine durch den Sonderhorizont Materie vermittelte Erklärung intendiert¹¹¹⁾.

Zur Erzeugung von Selektivität muß mithin in der einen oder anderen Weise Komplexität aufgebaut werden - diesen Begriff genommen im Sinne einer relationalen Struktur, die Vielfältiges als Einheit relevant werden läßt¹¹²⁾. Die Relationierbarkeit von Einheit und Vielheit ist dabei keine Selbstverständlichkeit, sondern unterliegt ihrerseits Bedingungen, die sich aus Relationierungen dieser Relation ergeben, zum Beispiel aus dem Wissen, wozu man auswählt oder wozu man komplexe Sachverhalte unter einem bestimmten Allgemeinbegriff

-
- 109) Vgl. hierzu Alfred Schutz, Common Sense and Scientific Interpretation of Human Action, in ders., Collected Papers, Bd. I, 3. Aufl. Den Haag 1971, S. 3-47; ferner weitere Beiträge in der gleichen Aufsatzsammlung.
- 110) Dazu besonders Edmund Husserl, Erfahrung und Urteil, Hamburg 1948.
- 111) Zu diesem Beispiel und zu den Transformationen des Begriffs der Materie in Richtung auf größere Tiefenschärfe der Erfahrungsauflösung siehe Gaston Bachelard, Le matérialisme rationnel, Paris 1953, 3. Aufl. 1972
- 112) Vgl. oben Teil 1 Kapitel I, 1 (Neufassung).

zusammenfaßt. Relationale Komplexität läßt sich in den Kommunikationsprozessen sozialer Systeme nur aufbauen und reproduzieren, wenn sie kommunikabel bleibt. Dazu muß für den Sender wie für den Empfänger verständlich bleiben, was seligiert wird und woraus seligiert wird. Volle Kongruenz ist dabei weder nötig, noch durchgehend möglich. Nicht selten wird zum Beispiel für den eigentlich gemeinten ein anderer Kontext der Selektion substituiert mit der Folge, daß die Kommunikation Innovationen auslöst, die gar nicht - beabsichtigt waren. Aber auch Mißverständnisse setzen genügend feinstrukturierte Selektionshorizonte voraus; sonst bleibt es bei einem (vielleicht unbemerkt bleibenden) Unverständnis, bei einer bloßen Reproduktion der Verbalformen selbst.

Anders formuliert: Es gibt systemspezifische Anforderungen an fungierende Komplexität, und diese ergeben sich aus der spezifischen Prozeßform von Systemen: im Falle sozialer Systeme also aus den Eigenarten des Kommunikationsprozesses. Dies gilt unabhängig vom Grade der Generalisierung der Themen, also ebenso für hochgradig spezialisierte Sonderthemen wie für Themen von sehr allgemeiner Bedeutung und übergreifender Tragweite. Das Religionssystem und im engeren Sinne die mittelalterliche Theologie war zum Beispiel von unab-schätzbarer Bedeutung für die neuzeitliche Entwicklung dadurch, daß sie Spezialdiskussionen für sehr allgemein gestellte Probleme ermöglichte, die dann in diesen Diskussionen komplex werden und unabsehbare Wendungen nehmen konnten.

Wir fassen zusammen: Sowohl Themenkomplexe als auch Kommunikationsprozesse sind relationale, sind in sich selbst relationierte Gebilde. Sie leisten, was sie leisten, dadurch, daß sie Elemente zueinander in Beziehung setzen und dadurch Mögliches restringieren. Die These der Allwissendheit Gottes kann mit menschlicher Zeiterfahrung und mit moralischer Codierung von gut und böse nicht beliebig kombiniert werden. Deswegen - aber eben nicht nur deswegen, sondern außerdem

auch aus systemspezifischen Gründen, die mit doppelter Kontingenz und selektiver Akkordierung angegeben waren - kann der Kommunikationsprozeß die Selbstselektion seines Systems an der Selbstrestriktion von Themenkomplexen steuern, ohne selbst Thema zu sein. Die Endfigur dieser Überlegungen ist wiederum die der mehrfach gestuften Relationierung von Relationen. Wenn es in der gesellschaftlichen Tradition hinreichend selbstrestriktive Themenkomplexe gibt - sagen wir, um nochmals ein Beispiel zu geben, der europäische Agrarmarkt als politisches Thema - und wenn es Kommunikationssysteme hinreichend spezialisierter Art gibt, die sich mit solchen Themenkomplexen beschäftigen, kann die Relationierung dieser Relationen in der aktuellen Kommunikation vollzogen werden. Die Kommunikation hat Erfolg in dem Maße, als sie sowohl die Kontingenz des Themas als auch die Kontingenz des Kommunikationssystems weiter reduziert über das hinaus, was Thema und Kommunikation ^{jeweils} selbst schon als Reduktion implizieren.

Reduktion darf dabei nicht in Richtung auf Konsens mißdeutet werden; sie kann ebenso gut auch Dissens verdeutlichen und verschärfen. Gemeint ist nur, daß die Selektivität von Konsens oder Dissens davon abhängt, wieviel Komplexität verarbeitet werden kann; und daß dies zugleich diejenigen Bedingungen sind, die uns berechtigen können, von Rationalität zu sprechen.

Dieses allgemeine Konzept bringen wir in die Theorie gesellschaftlicher Evolution ein. Wir gewinnen damit eine Interpretation derjenigen Variablen, deren evolutionäre Veränderung das Auflöse- und Rekombinationsvermögen des Gesellschaftssystems betrifft. Pauschal kann man sagen, daß nur ein auf der Ebene möglicher Kommunikation komplexes Gesellschaftssystem eine komplexe Welt haben kann - das heißt: sich selbst und seine Umwelt komplex-relationiert erfahren kann. Aber ebenso ist natürlich umgekehrt eine komplex thematisierbare

Welt Voraussetzung der Erhaltung und Weiterentwicklung eines komplexen Gesellschaftssystems. Beides setzt Geschichte voraus, und zwar nicht nur genetisch als Entstehungsgeschichte, sondern auch als Geschichte-in-Funktion, nämlich als eine Dimension, gegen die Abstand, Tiefenschärfe und Abstraktion in den Themen gewonnen werden kann und gegen die man den jeweils erreichten Gesellschaftszustand als "fortgeschritten" motivieren kann.

III. Innendifferenzierung des Gesellschaftssystems

Unter Innendifferenzierung verstehen wir im Anschluß an die Ausführungen unter II.1 immer nur Differenzierung eines Gesamtsystems in Teilsysteme. Teilsysteme sozialer Systeme sind ihrerseits immer soziale Systeme - nicht zum Beispiel Organismen, Maschinen, psychische Systeme. Im Rahmen der Gesellschaftstheorie behandeln wir ferner nur solche Teilsysteme, die auf einem direkten Bezug zum Gesamtsystem der Gesellschaft beruhen - also nicht all die zahlreichen Interaktions- und Organisationssysteme, die sich unter der bloßen Voraussetzung gesellschaftlicher Ordnung ihrer Umwelt bilden¹¹³⁾.

Für einen solchen direkten Gesellschaftsbezug haben sich, nachdem die Evolution über eine lediglich segmentäre Differenzierung der Gesellschaft hinausgeführt hatte, zwei Hauptformen ausgebildet: soziale Schichtung und funktionale Differenzierung. Diese Unterscheidung steht quer zu derjenigen von segmentärer und funktionaler Differenzierung. Sie beruht nicht auf dem Gegensatz von Gleichheit/Ungleichheit der Teilsysteme, sondern auf dem abstrakteren Gegensatz der Gleichheit/Ungleichheit des Ranges der Teilsysteme, veranschaulicht

113) Eine andere Entscheidung dieser Frage wäre möglich, denn in einem weiteren Sinne sind auch dies Teilsysteme der Gesellschaft; sie ist jedoch wenig zweckmäßig im Hinblick auf die Möglichkeit, durch eine allgemeine Organisationstheorie und eine allgemeine Interaktionstheorie eigene Zentralperspektiven auszuarbeiten. Vgl. oben.....

als Unterschied der horizontalen bzw. vertikalen Einheit des Verschiedenen. Schichtung ist eine vertikale, funktionale Differenzierung eine horizontale Ordnung unterschiedlicher Systeme. Schichtung und funktionale Differenzierung sind in gewissem Umfange miteinander kompatibel. Es gibt sogar funktional definierte Schichtungssysteme, etwa das Kastensystem Indiens. Es liegt jedoch auf der Hand, daß diejenigen Gesellschaftssysteme, die Schichtung nicht mit funktionaler Differenzierung identifizieren, die also die Gesichtspunkte für vertikale und für horizontale Differenzierung trennen, höhere Komplexität erreichen können und damit auch ein höheres Entwicklungspotential aufweisen. Für die heutige Gesellschaft ist darüber hinaus bezeichnend, daß das erreichte Ausmaß an funktionaler Differenzierung die Bedingungen der Kompatibilität mit sozialer Schichtung zu sprengen scheint.

Mit dieser "Gleichstellung" von Schichtung und segmentärer/funktionaler Differenzierung als unterschiedlichen Formen der Teilsystembildung treten wir einer gängigen Auffassung entgegen, wonach eine Gesellschaft primär und eigentlich nur als Schichtungsverhältnis (oder marxistisch: als Klassenverhältnis) zu charakterisieren ist, während die Differenzierung der Funktionssysteme nur noch auf sekundärer die Teilsysteme betreffender Ebene relevant ist¹¹⁴⁾. Dabei wird zweierlei verquickt: die Wahl der Systemreferenz und die Thematisierung eines Differenzierungsprinzips¹¹⁵⁾. Schichtung hat nicht

114) So findet man die mit allem Raffinement geführte Analyse des Erziehungssystems von Pierre Bourdieu / Jean-Claude Passeron, *Die Illusion der Chancengleichheit: Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs*, dt. Übers., Stuttgart 1971, die Teilsystemautonomen und Interdependenzen auf der Ebene des Funktionssystems mustergültig ins Spiel bringt, abgestützt auf das naiv eingeführte Vorurteil, daß nur der Bezug der Analyse auf die Reproduktion der Klassenverhältnisse die gesamtgesellschaftliche Relevanz der Daten erkennbar mache. Wohl gemerkt: Es geht in dieser Kritik nicht darum, die Tragweite von Schichtungsdifferenzen empirisch oder funktional zu bestreiten. Das Vorurteil steckt in der Annahme,

etwa von sich aus eine besondere Affinität zum Gesamtsystem Gesellschaft, die anderen Differenzierungsformen fehlt. Deshalb kann man ein Gesellschaftssystem auch nicht dadurch ausreichend begreifen, daß man schichtabhängiges Operieren in den Funktionssystemen entlarvt, etwa höhere Partizipationsanteile höherer Schichten in allen Funktionsbereichen ermittelt. Vielmehr kann jedes Differenzierungsprinzip nur begriffen werden durch simultane Orientierung an zwei Systemreferenzen: Gesamtsystem und Teilsystem. Das gilt für Schichtung ebenso wie für segmentäre oder für funktionale Differenzierung. Die Systemtheorie muß als Theorie gegen das Dominieren der einen oder der anderen dieser Formen von Innendifferenzierung neutral gehalten werden; sonst verliert sie analytisches Potential und Offenheit für historische Veränderungen.

Mit all dem soll Interdependenz nicht bestritten, vielmehr ihre unbefangener und komplexere Analyse gerade ermöglicht werden. Trotz aller entwicklungsgeschichtlichen und funktionalen Verflechtungen werden wir analytisch trennen und zunächst (1) Schichtung, sodann (2) funktionale Differenzierung behandeln als unterschiedliche Formen der Innendifferenzierung des Gesellschaftssystems. Im Anschluß daran werden wir ← auf einige Voraussetzungen und Folgen sehr weit getriebener funktionaler Gesellschaftsdifferenzierung mit hoher

zu 114) daß diese eher als andere Differenzen das Gesellschaftssystem kennzeichnen. Der theoretische Bezugsrahmen müßte zumindest aber erlauben, es zur Diskussion zu stellen, ob eine Gesellschaft mehr durch Schichtung oder mehr durch funktionale Differenzierung geprägt ist und wie beide Differenzierungsformen, wenn sie nebeneinander benutzt werden, sich wechselseitig arrangieren.

115) Woher dieses Vorurteil kommt, wäre eine eigene Untersuchung wert. Daß Klassenverhältnisse sehr oft als Herrschaftsverhältnisse bezeichnet werden (ohne daß dieser Etikettierung eine Analyse zu Grunde liegt), läßt vermuten, daß Hierarchievorstellungen einer vorrevolutionären Tradition eine Rolle spielen. Dies Vorurteil verbindet sich dann nicht selten mit einem zweiten: mit dem Glauben, wir lebten immer noch vor der Revolution.

Teilsystemautonomie eingehen. Diese Analyse führt bereits hinein in Probleme des heutigen, durch Schichtung nicht mehr integrierbaren Gesellschaftssystems. *Im nächsten Kapitel folgen dazu* Den Abschluß bilden Überlegungen zur Innendifferenzierung des Weltgesellschaftssystems, mit denen wir auf die sich heute abzeichnende Situation eingehen, daß die teilsystembildenden Einzelfunktionen des Gesellschaftssystems, also all diejenigen Leistungen, für die wir strukturelle Vorkehrungen auf der Ebene des Gesellschaftssystems erwarten, sich in sehr unterschiedlichem Maße weltweit integrieren lassen, so daß die Herstellung der Weltgesellschaft selektiv wirkt auf das, was danach auf der Ebene des Gesellschaftssystems und seiner primären Teilsysteme noch möglich ist.

1) Schichtung

Wenige Begriffe der soziologischen Theorie sind so umstritten wie der Begriff der sozialen Schichtung. Der Begriff soll Tatbestände bezeichnen, die mit Idealen der Gleichheit und Gerechtigkeit kollidieren.¹¹⁶⁾ Offenbar gibt es für beides, für diese Ideale und für Schichtung, tiefliegende strukturelle Bedingungen, die nicht schlicht in entweder die eine oder die andere Richtung aufgelöst werden *können.* Dieser in der Realität geschichteter Gesellschaftssysteme vorfindliche Konflikt infiziert die Theorie. Sobald die Forschung über bloße Deskription hinausgeht und Maßstäbe der Beurteilung sucht, findet sie sich den entsprechenden Konflikten ausgeliefert. Ist es viel oder ist es wenig oder ist es ganz normal, wenn aus einer Stichprobe von Beamten und Angestellten des höheren Dienstes ~~(n = 858)~~ 13% aus der Unterschicht stammen?¹¹⁷⁾ Oder wenn an Universitäten verschiedener Länder 5%, 10%, 20%, 30% Arbeiterkinder studieren?¹¹⁸⁾ Sind das beklagenswerte

116) Siehe als Darstellung dieses Grundproblems im Rahmen der Parsons'schen Architektonik Talcott Parsons, *Equality and Inequality in Modern Society, or Social Stratification Revisited*, *Sociological Inquiry* 40 (1970), S. 13-72

117) Nichtveröffentlichte Daten aus der Untersuchung Niklas Luhmann / Renate Mayntz, *Personal im öffentlichen Dienst: Eintritt und Karrieren*, Baden-Baden 1973. *n = 858; nicht repräsentativ.*

118) Vgl. die Angaben bei Ralf Dahrendorf, *Arbeiterkinder an deutschen Universitäten*, Tübingen 1965, S. 5 ff.

Diskriminierungen oder beachtliche Aufstiegschancen? Die Fülle des empirischen Materials dieser Art, die zur Verfügung steht, trägt wenig dazu bei, die Interpretation solcher Daten auf ein sicheres Fundament zu bringen. Und erst recht muß jedes theoretische Konzept der sozialen Schichtung damit rechnen, in seiner elitistischen oder egalitären Einstellung eingeschätzt und von da her moralisch beurteilt zu werden.

Die Einordnung des Schichtungsphänomens in eine Theorie gesellschaftlicher Differenzierung hat ihren Ausgangspunkt weder in einer systemkritischen noch in einer systemstabilisierenden Intention. Aber sie zielt im Rahmen einer allgemeinen Gesellschaftstheorie auf einen weiten Vergleichshorizont, und das heißt: daß sie die heutige Gesellschaft an ganz andersartigen, häufig sehr viel stärker geschichteten Gesellschaftsformationen mißt. Das ist zu beachten, wenn wir im folgenden von einem Abbau, wenn nicht einer Auflösung von Schichtungsstrukturen in der heutigen Gesellschaft sprechen werden.

7457a Soziale Schichtung liegt in dem Maße vor, als eine gesellschaftsweit institutionalisierte vertikale Rangordnung von Familien zu Kontakterleichterungen und Kontaktspezifikationen und in diesem Sinne zu besonderen Systemen sozialer Kommunikation innerhalb ranggleicher Personenkreise führt. ^{OR} Anders als weithin üblich ¹¹⁹⁾ wird hiermit eine Schicht nicht als bloße Menge gleicher Rollen oder Positionen definiert, sondern als soziales System angesehen. Daß Schichtung zu unterschiedlich bewerteten, ausgestatteten, belohnten Rollen führt, wird damit nicht bestritten; aber dieser Gesichtspunkt individualisiert schon zu stark und erfaßt jedenfalls nur

119) Siehe nur Otis Dudley Duncan, Social Stratification and Mobility: Problems in the Measurement of Trends, in: Eleanor B. Sheldon / Wilbert E. Moore (Hrsg.), Indicators of Social Change: Concepts and Measurements, New York 1968, S. 675-719 (680 f.).

R Die hier vorgeschlagene Definition von Schichtung auf der Basis ~~von~~ nicht von Individuen, sondern von Familien ist natürlich nur haltbar, wenn man berücksichtigt, dass ~~gerade~~ ~~in~~ die Haushalte ~~der~~ gerade der oberen, aber auch der älteren stadtbürgerlichen Schichten ~~sehr viele~~ mehr Personen umfassten als nur die Familie im engeren Sinne des Haushaltsvorstandes. Haushalte, das heisst: Wohngemeinschaften, waren ~~also~~ bereits schichtendifferent zusammengesetzt, waren also, was Schichtung angeht, eine Art Mikrokosmos und eine Stätte der Sozialisation nicht nur der schichtspezifischen Werte, sondern auch der Schichtungs~~unterschiede~~ /selbst. ~~Diese~~ Diese Möglichkeit, Schichtung ~~zu~~ einzuleben, geht erst im 19. Jahrhundert verloren.

1. also der Gesellschaft
selbst

Dabei sprengt das Schichtensystem durch Abstraktion der Gleichheit die Notwendigkeit der Gruppenbildung: Man braucht im schichtspezifischen Kontakt nicht vorauszusetzen, dass man die Partner des Partners in seinen übrigen Kontakten ebenfalls kennt. Die Erwähnung von Namen ist üblich und dient der Andeutung eigener Kontaktbereiche, wenn nicht nur als Renommierverhalten. Die Disziplinierung erwächst aber nicht aus einem konkreten Rücklauf des Sich-Kennens und Mitteilens, sondern aus Regeln des Betragens und der Eingrenzung.

Siehe dazu die Unterscheidung von interlocking und radial friendship nets bei Edward O. Laumann, Bonds of Pluralism: The Form and Substance of Urban Social Networks, New York 1973, S. 111 ff. Radial Networks ~~sind~~ wirken in geringerem Masse meinungsbildend, ermöglichen aber eine grössere Vielfalt der Kontakte.

zung von Verhaltensmöglichkeiten. Etiquette dient als funktionales Äquivalent für kommunikativ erzeugte Bindungen und Sanktionierungen.

Anders als.....

einen Aspekt, der auf den allgemeineren Begriff strukturierter Kommunikationschancen zurückgeführt werden kann. In einer systemtheoretisch explizierten Schichtungstheorie geht es daher auch nicht darum, besondere Belohnungen für individuelle Leistungen zu rechtfertigen oder als funktional notwendig zu begründen; sondern es geht um die Frage, ob und wie aus der vertikalen Ungleichheit und speziell aus der Art, in der sie sich manifestiert, sich besondere Kommunikationschancen unter Gleichen ergeben.

Solche horizontalen Kommunikationschancen können in ausgeprägt geschichteten Gesellschaften so verdichtet werden, daß alle vertikale Kommunikation den Charakter grenzüberschreitender Kommunikation annimmt, sich also durch besondere Zurückhaltung durch eine spezifische Instrumentalität oder gerade umgekehrt durch expressive Betonung der Schranke, durch ein besonderes Ausdruckszeremoniell und besondere Sprachformen auszeichnet. Als Grundlagen der Bildung von Schichtung kommen vor allem ökonomische und politische, später auch berufsspezifische und bildungsmäßige Unterschiede in Betracht. Wie immer Schichtung entsteht - sie fungiert nicht in unmittelbarer Auswirkung des Entstehungsprozesses, sondern über verformende Prozesse der Askription, und nur so kann sie Kontakterleichterungen bieten und Grenzen markieren. Die Schichtqualität wird dann wie eine Eigenschaft von Familien oder Personen behandelt; als feststehend, rasch erkennbar und als konsentiert. Der Millionär hat nicht nur durch Geschäfte Geld erworben: Er ist Millionär und wird als solcher eingeladen¹²⁰⁾.

Die askriptive Basis, das In-Funktion-Bleiben einer zementierten Vergangenheit, betrifft die Zeitdimension der Schichtensysteme. In der Sozialdimension zahlen sie sich aus durch

120) Zur fortbestehenden Relevanz askriptiver Orientierungsmuster auch in der modernen Gesellschaft siehe Leon Mayhew, *Ascription in Modern Societies*, *Sociological Inquiry* 38 (1968), S. 105-120; Barbara Jacobson / John M. Kendrick, *Education and Mobility: From Achievement to Ascription*, *American Sociological Review* 38 (1973), S. 439.

Zugangs- und Kontakterleichterungen. Innerhalb der gleichen Schicht verkehrt man miteinander, ohne dafür eine funktions-spezifische Basis zu brauchen. Die Schranken liegen im Stil, in der Form, in der Fähigkeit, die Symbole der Zugehörigkeit und des Status zu präsentieren. Diese Schranken, die zu Schranken des Takts verfeinert werden können, grenzen mit hinreichender Sicherheit ab und ermöglichen dadurch eine Freigabe zahlreicher Themen für Kommunikation, also in der Sachdimension eine hohe Offenheit der Kommunikation. In der "gesellschaftlichen Konversation" kann man meinungsbildende Informationen sehr verschiedener Art austauschen. Man kann vermischt mit biographischen Daten und mit Urteilen über gemeinsame Bekannte etwas über die Aussichten intellektueller Strömungen in der Kirche und die unterschiedliche Standfestigkeit einzelner Diözesen, etwas über Marxismus in Wien im Unterschied zu Paris, über Vorerwägungen zu einem Führungswechsel in dieser oder jener Partei, über Fusionsgespräche in der Industrie ^{erfahren} usw., und all dies gerade deshalb, weil die funktionalen Rollen der Beteiligten, die ihre Wissensbasis abgeben, nicht unmittelbar angesprochen sind. Der Information fehlt die Tiefenschärfe und die Sicherheit, die ihre direkte Umsetzung in funktionspezifischen Gebrauch ermöglichte, etwa als Basis für Transaktionen an der Börse; sie setzt den Interessenten nur auf die Spur. Sie ist - oder sie kann zumindest mehr sein als bloßer Sozialklatsch, den sie jedoch als Basis, als schichtspezifisches "Medium" und zur Neutralisierung des beruflich-geschäftlichen Ernstes voraussetzt.

Diese mögliche Themenbreite und das damit verbundene "Informationsvertrauen" gegeben, kann schichtenspezifische Kommunikation auch benutzt werden, um Fragen zu stellen, um etwas heiklere Fragen zu stellen, schließlich um Bitten zu äußern und um Einfluß zu üben. Sie führt damit zu Verdichtungen, die sowohl auf engere Kooperation als auch auf Konflikt zulaufen können. Die im Schichtensystem erreichbare Verstärkung

Roder über Zinssatzänderungen zu erfahren

- Hier zu eindrucksvolle Anhaltspunkte in den Proceedings of the Tribunal Appointed to Inquire into the Allegations that Information about the Raising of the Bank Rate was Improperly Disclosed, London ~~H.S.~~ H.M.S.O. 1957, und dazu Tom Lupton / C. Shirley Wilson, The Social Background and Connection of "Top Decision Makers", Manchester School of Economic and Social Studies 27(1959), S.30-51

der Kommunikation garantiert also keineswegs Einigkeit, auch nicht Einigkeit gegenüber anderen Schichten (soweit das überhaupt ein Thema wird).^R₄ Ihr Vorteil besteht eher darin, daß trotz jener breiten thematischen Möglichkeiten Kommunikationen in übersehbaren Bahnen verlaufen und jeweils wieder diskutierbare Resultate haben. Schichtenspezifische Kommunikation kann nicht aufhören, solange Schichtung besteht, sie regeneriert nach Abbrüchen und Konflikten unter Austausch von Themen und Partnern. Man kann in ihrem Rahmen dann über die sprechen, mit denen man nicht mehr sprechen kann. Konflikte werden auf diese Weise wenn nicht gelöst so doch historisiert und personalisiert.

454a

Es ist nach all dem klar, daß nur höhere Schichten^R₂ von der Systematizität ihres Kommunikationszusammenhangs "profitieren".^R₃ Angehörige der Unterschichten haben und brauchen im Verhältnis zueinander keine "Beziehungen". Sie haben sehr wohl schichtspezifische Kommunikation und können sich unter Umständen damit rasch solidarisieren, aber die Kommunikation reicht wenig über das unmittelbare Interaktionssystem hinaus. Sie vermittelt also nicht, wie in höheren Schichten, durchgreifende Querverbindungen in einem funktional differenzierten Gesellschaftssystem. Sie war hochbedeutsam für die auf dem Lande lebenden Unterschichten älterer Gesellschaftsformationen, für die das Gesellschaftssystem und der Interaktionsbereich nahezu zusammenfielen¹²¹⁾; sie verliert ihre Bedeutung jedoch für das städtische "Proletariat" der Industriegesellschaft.^R

-
- 121) Ein aktuelles Beispiel, Mexiko betreffend, findet sich bei Volkmar Gessner, Recht und Konflikt: Eine soziologische Untersuchung privatrechtlicher Konflikte in Mexiko, Habilitationsschrift Bielefeld 1974, Ms. S. 294 f.: Freundschaften und Beziehungen werden auf dem Lande für sehr viel wichtiger gehalten als gelerntes Wissen. In der Stadt findet sich die umgekehrte Relation. (Die Angaben sind nicht nach Schichtung aufgegliedert).

R Im Ergebnis scheint diese geringe Reichweite schichtgebundener Kontakte in den Unterschichten zu engeren (zumeist geschlechtsspezifischen) Primärbeziehungen zu führen, die Solidarisierungen im unmittelbaren Kontakt ermöglichen, aber sich darin auch erschöpfen und weder Erfahrungshorizonte, noch Sprachvermögen, noch Einfluss ~~MEHRENDE~~ nennenswert ~~zu~~ erweitern. Darin liegt eine der Bedingungen der

• Zu wichtigen Konsequenzen für Sozialisationsweisen in Unterschichtenfamilien und für daraus resultierende Ausbildungs- und Aufstiegsbehinderungen siehe Urich Oevermann, Sprache und soziale Herkunft: Ein Beitrag zur Analyse schichtenspezifischer Sozialisationsprozesse und ihrer Bedeutung für den Schulerfolg, Berlin 1970.

Reproduktion schichtenmässiger Differenzierung.

R
2 Kommunikationserleichterungen unter Gleichen nutzen können, um integrative Funktionen quer über die Funktionsbereiche der Gesellschaft zu erfüllen, und dass auch nur Angehörige höherer Schichten von der

R
3 Unterschichten stehen nicht nur auf der untersten Stufe der Schichtungshierarchie; für sie hat überhaupt die Tatsache, dass ihre Kontakte schichtspezifisch gebildet werden, in geringerem Masse systembildende Funktion, und deshalb partizipieren sie in geringerem Masse an der Gesellschaft, wenn und soweit diese schichtmässig differenziert ist.

R
4 Ihr "Machtwert" ist, Theoretisch wie empirisch, eine offene Frage.

• Vgl. dazu Charles Kadushin, Power, Influence and Social Circles: A New Methodology for ~~the~~ Studying Opinion-Makers, American Sociological Review 33(1968), S.685-699.

Man kann vermuten, dass in primär über Schichtung differenzierten Gesellschaften mit vorherrschend schichtspezifischen Kontakten auch die Aufmerksamkeit primär auf Personen und Themen der eigenen Schicht ~~gerichtet ist~~ ^{gerichtet ist} ~~gerichtet ist~~. Es bedürfte ~~man~~ demnach besonderer Gründe, um die Aufmerksamkeit einer Schicht auf die Belange von ~~ander~~ Angehörigen anderer Schichten oder gar auf andere Schichten im ganzen zu lenken. Harold Lasswell nennt zwei hierfür zwei Gründe: Bedrohungen bzw. Chancen, die andere Schichten aktualisieren⁰. Diese The-

⁰ Attention Structure and Social Structure, in: Lyman Bryson (Hrsg.), The Communication of Ideas, New York - London 1948, S.243-276 (256 f.).

se ~~könnte~~ die Relevanz von Konflikts- bzw. Ausbeutungsverhältnissen für die Integration geschichteter Gesellschaften erklären und macht zugleich die Bedeutung des Aufstiegs (als Chance, die die Oberschicht der Unterschicht bietet gerade dadurch, dass sie Oberschicht ist und bleibt) verständlich. Konflikt, Ausbeutung und Aufstieg führen zur Thematisierung der Probleme ~~xxx~~ und Handlungsbedingungen anderer Schichten in der jeweils eigenen Schicht: zur Kommunikation über die andere Schicht. Zugleich sieht man von hier aus, in welcher Weise zunehmende funktionale Differenzierung in das Schichtungssystem einbricht, ohne die differenzielle Verteilung der Güter und Chancen aufzuheben: Sie verändert die Aufmerksamkeitstrukturen derart, dass nicht-schichtgebundene Anlässe für Aufmerksamkeit normalisiert werden. Die Probleme, mit denen Angehörige der "Elite" in Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft sich befassen, sind dann nicht mehr ~~Probleme~~ in erster Linie Probleme ihrer eigenen Schicht, obwohl nach wie vor schichtspezifische Kommunikation und differentieller Zugang zu Kontakten unerlässliches Mittel der Problemlösung sind. Und Gewalt ist kein, oder nur noch ein anachronistisches Mittel, Aufmerksamkeit zu gewinnen, mit dem man auf das Nichtfunktionieren funktionsspezifischer Formen von Aufmerksamkeit zum Beispiel in der Politik reagiert.

und Reize für Kontakte
in der eigenen Organi-
sation. Sie könnte gleichwohl

bedarf für Kontakte im "ganzen Hause" / sicher der Modifika-
tion.

[(Neufassung)]

Weiter läßt schichtenspezifische Kommunikation sich durch die Art kennzeichnen, wie sie in den gesamtgesellschaftlichen Kontext integriert ist. Die eine bestimmte Schicht markierende Grenze ist die Grenze zu anderen Schichten, also die vertikale Rangordnung. Das aber ist keine Grenze, die spezifizierbare Leistungsanforderungen an die Kommunikation innerhalb der Schicht stellt. Mit den Integrationstypen, die in Abschnitt II,2 [dieses Kapitels erörtert worden sind, muß man Schichtung daher als aggregative und nicht als koordinative Integration ansehen. Sie beruht auf stillschweigend vorausgesetzten, im Kommunikationsprozeß innerhalb der Schichten und zwischen den Schichten unterstellten, übergreifenden Gemeinsamkeiten - etwa in der Differenzierung der Ränge oder in der Skalierung der Perfektionen¹²²⁾. Sie stützt sich nicht zuletzt in ihren kommunikativen Prozessen darauf, daß Ressourcenverteilung etwas je Gegebenes ist, das im Augenblick nicht in Frage gestellt werden kann, wenn man bestimmte Ziele verfolgt, und das weder explizit erworben, noch explizit zweckvoll eingesetzt werden muß.

Eben deshalb ist es grundverkehrt, Schichtenverhältnisse als Herrschaftsverhältnisse zu charakterisieren. Schichtenspezifische Kommunikation dient, mit anderen Worten, nicht der Steuerung von Herrschaft und Ausbeutung (was nicht ausschließt, daß sich auf der Grundlage von Schichtung Macht- und Ausbeutungsverhältnisse zwischen Personen ergeben, die

122) Von hieraus wäre es ein leichtes zu zeigen, wie sehr die alteuropäische Tradition schichtungsadäquat und aggregativ denkt - gerade weil es ihr nicht darum geht, Schichtung aus Leistungs differenzen oder funktionalen Notwendigkeiten heraus zu begründen. Sie bettet die für sie notwendigen Prämissen in eine Kosmologie, in der Gleichheit des religiösen Status als Geschöpf mit Ungleichheit der Lebenslagen wie Einheit in der Vielheit notwendig korreliert. Gott will mit seiner Schöpfung schließlich eine mannigfaltige Welt und in diesem Sinne Perfektion erreichen.

ihre Sicherheit nicht zuletzt daraus gewinnen, daß innerhalb der höheren Schicht darüber nicht kommuniziert werden braucht, Herrschaft und Ausbeutung werden erst im 19. Jahrhundert zu Problembegriffen, die Notwendiges zum Vorwurf machen; nämlich erst dann, wenn koordinative Integration in einem Maße zunimmt, daß eine rationale Verteilung über Input und Output nach Maßgabe von Bedürfnissen und von Leistungen erwartet werden kann.

In Bezug auf die Sachbereiche der Gesellschaft bleibt schicht-
← tenspezifische Kommunikation relativ offen, abhängig nur davon, daß Themen den Angehörigen der Schicht überhaupt zugänglich sind. Das bedeutet zugleich, daß schichtenspezifische Kommunikation nicht zentralisiert, nicht auf einen anzustrebenden Output gerichtet, nicht durch eine Art Betriebszweck orientiert werden kann. Verdichtungsformen des "Hofes" oder der "Hauptstadt" konzentrieren das Kommunikationsnetz und verbessern die Einschätzungsmöglichkeiten bei zunehmender Komplexität der Gesellschaft. Aber sie steuern nicht im Hinblick auf spezifizierbare Umweltanforderungen, gewinnen aus ihrer Grenze zu anderen Schichten keine Information und versagen deshalb unter Gesichtspunkten des "Krisen-Management". Der Pariser Hof vor der Revolution, die Berliner Gesellschaft unter den Nationalsozialisten bieten gute Beispiele dafür. Vielmehr ist schichtenspezifische Kommunikation abhängig von einer gewissen Diffusität ihres Einzugs- und Wirkungsreichs. Sie ist darauf angewiesen, in der Interaktion andere Rollen der Partner zu vergegenwärtigen und zu aktivieren - sei es als Informationsquellen, sei es als Warn- oder Drohpotential, sei es in der vagen Hoffnung auf Einfluß oder goodwill. Und sie hat ihren Stil und ihr spezifisches Geschick in der Art, wie sie das tut.

Mit all diesen Merkmalen sind geschichtete Sozialsysteme darauf angewiesen, daß das System der Gesellschaft durch Aggregation, nicht durch Koordination integriert wird. Die

Integration muß mehr auf Merkmalen und zugeschriebenen Qualitäten als auf Leistungen beruhen. Sie darf nicht zeitabhängig werden. Sie muß in der Kommunikation als gegenwärtige impliziert, nicht als künftige bewirkt werden; und sie ist mit all dem nicht auf eine scharfe Trennung gesamtgesellschaftlicher und teilsystemspezifischer Systemreferenzen angewiesen, wie es bei funktionaler Differenzierung der Fall ist. Die Ordnung der Schichtung kann als die Gesellschaft begriffen werden, und die höheren Schichten gelten dann als die gute Gesellschaft.

457 a

2) Funktionale Differenzierung

Schichtung bleibt nicht das einzige Differenzierungsprinzip. Sie ist in ihrer Funktion zu interaktionsabhängig, als daß sie komplexer werdenden Gesellschaftssystemen gerecht zu werden vermöchte. In engem Zusammenhang mit Schichtung bildet sich daher ein zweiter Differenzierungsmodus aus, der strukturell ebenfalls auf der Unterscheidung von gleich und ungleich beruht, diese Unterscheidung aber anders einsetzt¹²³⁾. Es handelt sich um segmentäre bzw. funktionale Differenzierung. Während Schichtung die Teilsysteme der Gesellschaft auf der Basis von Gleichheit (nämlich Ranggleichheit) der Teilnehmer konstituiert und Ungleichheit (und wiederum: Rangungleichheit) benutzt, um die Teilsysteme voneinander zu unterscheiden, wird der Schematismus von Gleichheit und Ungleichheit im zweiten Falle benutzt zur Bestimmung des Typus der Differenzierung. Diese bildet - ohne Rangfragen zu präjudizieren - entweder gleiche oder ungleiche Teilsysteme. Bei Gleichheit der Systeme handelt es sich um segmentäre, bei Ungleichheit um funktionale Differenzierung. Die Ungleichheit

123) Wir lassen hier bewußt die oben (S.....) anschauliche Unterscheidung von vertikalen und horizontalen Differenzierungsformen beiseite, weil sie analytisch nicht weiterhilft und insb. die Komplexitätsgewinne, die im Laufe der gesellschaftlichen Evolution mit Umdifferenzierungen verbunden waren, nicht zu erklären vermag.

In dem Masse, als die Integration der Gesellschaft sich von Aggregation auf Koordination verlagert, muss solche schichtgebundene Kommunikation inadäquat werden. In die gleiche Richtung wirkt, dass sich auf der Ebene ^{der} Weltgesellschaft angesichts sehr heterogener regionaler Traditionen keine Oberschicht hat bilden können. Der Zugang zu massgebenden Kommunikationsnetzen, die unter der Prämisse der Gleichheit der Beteiligten fungieren, wird mehr und mehr durch Organisationen und Organisationskarrieren vermittelt. Nicht mehr die Familienherkunft, sondern die Stellung in Organisationssystemen "akkreditiert" die Person zur Teilnahme an interfunktionalen Kontakten. Spannungsausgleich, "adjustment", "accomodation" werden zu ~~ex~~ organisatorischen ~~z~~ Neben- und zu gesellschaftlichen Hauptfunktionen derjenigen Rollen, die grosse organisierte Komplexe repräsentieren, in die Wagschale werfen und gegebenenfalls bewegen können. Gegenüber Schichtungssystemen werden ^{damit} die Bedingungen der Selektion für solche Rollen geändert, und zwar teils in Richtung auf höhere Rationalität der Auswahl in Karrieren, teils aber auch in Richtung auf ~~akxix~~ askriptive Merkmale eines sehr viel primitiveren Typs, nämlich/Alter und strapazierfähige ~~physis~~ gesundheitliche Kondition, die zu unerlässlichen Teilnahmebedingungen werden.

Die Kontakte dieser "Neuen Klasse" ~~konkurrenz~~ stehen ebenfalls unter den strukturellen Zwängen von Interaktionssystemen schlechthin, sie sind zeitraubend, strapaziös und konkret enttäuschungsreich; aber die Teilnahme überhaupt mag die ^Fersonen ~~entzücken~~ entschädigen, die dies von Hause aus nicht erwarten konnten. Ihre Schichtung ersetzende Kommunikation erklärt sich für "demokratisch" und ist es insofern, als sie nicht auf Gewalt warten muss, um sich mit Unterschichten zu beschäftigen, sondern dafür besondere Indikatoren entwickelt - etwa: Wahlergebnisse, Preise, Aufmerksamkeitserfolge der Massenmedien. Aber diese Indikatoren wirken ~~stark~~ ihrerseits hochgradig selektiv in einer Weise, die interaktionell vermutlich nicht mehr zu kontrollieren ist. Ähnlich wie in Schichtungssystemen liegen die letzten, ausschlaggebenden Limitationen in der schlichten Tatsache, dass hier Funktionen des Gesellschaftssystems in der Form von Interaktion erfüllt werden müssen.

[mittleres

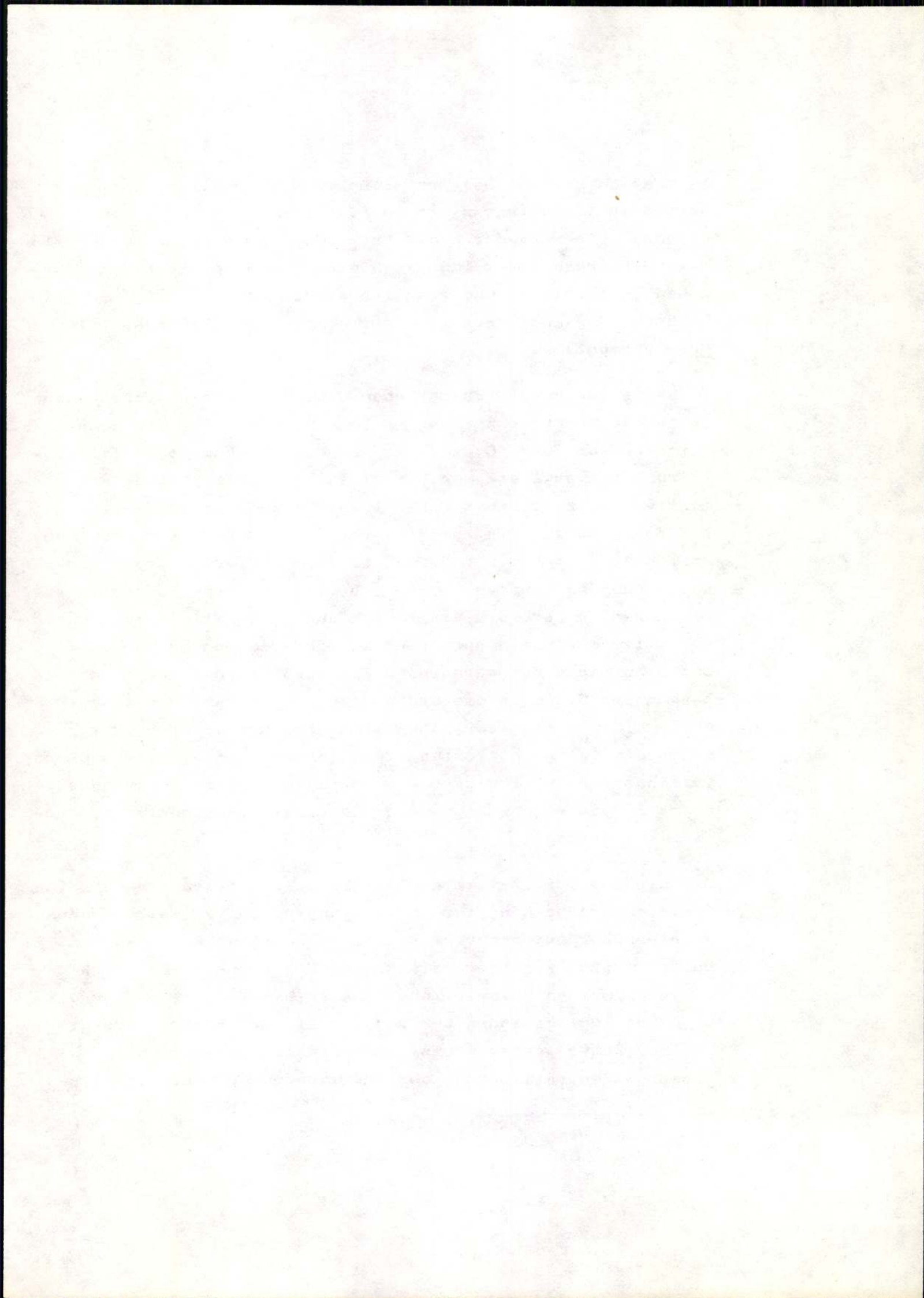
R Siehe statt vieler anderer etwa Clark Kerr, Marshall,
Marx and Modern Times: The Multi-Dimensional Society,
Cambridge Engl. 1969, S.82 ff.

nach außen braucht bei funktionaler Differenzierung im Unterschied zu Schichtung nicht auf der Gleichheit nach innen beruhen; sie wird durch die Funktion begründet. Über funktionale Differenzierung läßt sich daher größere Diskrepanz zwischen Teilsystemen und gesellschaftsinterner Umwelt, also ein größeres Maß gesellschaftlicher Komplexität erreichen als über Schichtung.

Im Laufe der gesellschaftlichen Evolution haben sich zunächst segmentäre Differenzierung in Verwandtschafts- oder Wohngemeinschaften, dann Schichtung und dann funktionale Differenzierung ausgebildet. Man blickt auf ein umfängliches Experimentierfeld zurück mit zahlreichen Sackgassen in Gesellschaftssystemen, die zum Beispiel Schichtung als historisch vorliegende Struktur von funktionaler Differenzierung nicht unterscheiden konnten, sondern beginnende Funktionsdifferenzierungen in der Form von Schichtung zu legitimieren suchten, vor allem durch ein berufsspezifisches Kasten-System oder durch Aufnahme des wachsenden wirtschaftlichen Reichtums als besonderer Stand in die Ordnung der Schichten. Ein solcher Ausweg, der historisch nahegelegen haben muß, blockiert jeweils die Weiterentwicklung funktionaler Differenzierung und verhindert darüber hinaus die Überleitung des Schichtungssystems in ein kompensatorisches Korrelat funktionaler Systemdifferenzierung.

Die hieraus für bestimmte historische Gesellschaftsformationen sich ergebenden, ihr Entwicklungspotential betreffenden Hypothesen könnten nur am Einzelfall ausgearbeitet werden. Darauf müssen wir hier verzichten. Statt dessen kehren wir zur allgemeinen Theorie funktionaler Differenzierung zurück¹²⁴⁾, um deren Implikationen für das Gesellschaftssystem auszuarbeiten. Dabei werden wir zugleich die Überlegungen über zunehmende Zentralisierung der Funktionen des Gesellschafts-

124) Vgl. oben



systems¹²⁵⁾ und über Steigerung der Variabilität durch funktionale Systemstabilisierung¹²⁶⁾ einfädeln.

Geht man von der allgemeinen Theorie funktionaler Systemdifferenzierung aus, wird es zur zentralen theoretischen Frage, ob aus dem Systembegriff bzw. aus den zu seiner Konstruktion dienenden Grundbegriffen ein vollständiges Schema der zu erfüllenden Funktionen abgeleitet werden könne. Das ist verschiedentlich behauptet worden, sei es in Form einer mehr listenförmigen Zusammenstellung von "functional prerequisites" des Systembestandes¹²⁷⁾, sei es durch Konstruktion eines analytischen Handlungssystems, dessen Funktionen sozusagen als Programm jeder möglichen Differenzierung gedacht sind. Namentlich an der Parsons'schen Theorie ist diese Vorgehensweise mustergültig erkennbar. Parsons gewinnt sein bekanntes Vier-Funktionen-Schema¹²⁸⁾ durch zwei binäre Optionen, die Innen/Außen und langfristige (instrumentale)/kurzfristige (expressive) Perspektiven betreffen. Diese Optionen sind für ihn der jeweils binär ablaufende analytische Differenzierungsprozesse selbst. Das impliziert: In der binären Struktur des Differenzierungsprozesses steckt schon die Garantie für Limitationalität: Das "Innen" wird dadurch bestimmbar, daß es nicht "Außen" ist, und umgekehrt; das Langfristige wird dadurch bestimmbar, daß es nicht kurzfristig ist, und umgekehrt. Mit diesen Annahmen garantiert sich, ähnlich wie die

125) Vgl. oben S.....

126) Vgl. oben S.....

127) So namentlich D.F. Aberle / A.K. Cohen / A.K. Davis / M.J. Levy / F.X. Sutton, *The Functional Prerequisites of a Society*, *Ethics* 60 (1950), S. 100-111, für das Gesellschaftssystem. Vgl. auch die ausführlichere Ausarbeitung von Marion J. Levy, *The Structure of Society*, Princeton N.J. 1952; R

128) Siehe Talcott Parsons / Robert F. Bales / Edward A. Shils, *Working Papers in the Theory of Action*, Glencoe Ill. 1953, und das gesamte daran anschließende Hauptwerk. Als Überblick siehe insb. Talcott Parsons, *General Theory of Sociology*, in: Robert K. Merton / Leonard Broom / Leonard S. Cottrell, Jr. (Hrsg.), *Sociology Today*, New York 1959, S. 3-38 und Talcott Parsons / Gerald Platt, *The American University*, Cambridge Mass. 1973, S. 8 ff. R

R Vgl. auch Leslie Sklair, 'The Fate of the Functional Requisites' in Parsonian Sociology, The British Journal of Sociology 21 (1970), S. 30-42, ~~and Sociology of Progress, des., Sociology of Progress,~~

R₂ Leslie Sklair, The Sociology of Progress, London 1970, S. 189 ff.

Dialektik mit Annahmen über Bewußtsein (Hegel) oder Materie (Marx), der Differenzierungsprozeß selbst die Richtung und die Bestimmbarkeit. Das trifft nur auf der abstraktesten Ebene des Theorie-Ansatzes zu, ist dort aber um so leichter zu durchschauen.

Ohne daß diese Problematik zur Sprache gekommen wäre, hat dieser Versuch eine breitere Fachöffentlichkeit nicht überzeugen können. Er führt in der Ausarbeitung teils zu zunehmend künstlichen Konstruktionen, die als "analytisch" der Realität nur gegenübergestellt werden; teils zu stillschweigenden Annäherungen, die durch die Ausgangspunkte der Theorie aber nicht mehr kontrolliert werden können. Er ist im übrigen mit Grundannahmen der Evolutionstheorie kaum zu vereinbaren, weil er jede mögliche Evolution in ein vorweg feststehendes Funktionen-Schema preßt. Nach Parsons kann keine Evolution mehr oder weniger als genau vier Funktionen pro Systemebene ausdifferenzieren. Auch die Zukunft wird dadurch analytisch fixiert - es sei denn, daß die Realität mit konkreten Systembildungen abweicht.

Zu nicht viel günstigeren Ergebnissen führt die Überlegung, ob man aus der Funktion der Gesellschaft die in der Gesellschaft zu erfüllenden Funktionen ableiten könne. Natürlich kann dies nicht gedacht werden in der Weise der "Ableitung" von Mitteln aus dem Zweck. Eine besser abgewogene, durchnuancierte Vorstellung findet man wiederum bei Parsons. Parsons verbindet Funktionsangaben auf unterschiedlichen Ebenen der Systembildung, indem er bei der Anwendung des Vier-Funktionen-Schemas auf der Ebene des allgemeinen Handlungssystems dem sozialen System und damit der Gesellschaft die integrative Funktion zuweist und dann innerhalb der Gesellschaftstheorie von einem Primat der integrativen Funktion ausgeht, dem die übrigen Funktionen sich anzupassen haben, auch wenn sie nicht aus der integrativen Funktion ableitbar sind, sondern sich aus der wiederholten Anwendung des Grundschemas der Parsons'schen Systemtheorie ergeben. Ist dieser gedankliche Rahmen aber einmal gesprengt und gibt man den Gedanken eines allgemeinen Handlungssystems, das Organismus, Persönlichkeit, Sozialsystem und Kultur als Teilsysteme in sich begreift, auf, wird eine solche Präzisierung der in der Gesellschaft zu erfüllenden Funktionen unmöglich. Dann wird Evolution, graduelle Ausdifferenzierung und Selbstsystemati-

sierung der Gesellschaft zum eigenständigen Faktor, zur intervenierenden Variable, die nicht nur ein vorbestimmtes Funktionsschema entfalten, sondern die Funktionen selbst ändert, abstrahiert, spezifiziert. Deren begriffliche Fassung muß dann entweder abstrakter formuliert, oder historisch, wenn nicht gar regional relativiert werden.

Ich vermute, daß man mit andersartigen Konstruktionen dieses deduktiven Typs solche Erfahrungen nur wiederholen wird und verzichtete daher auf die Ableitung eines allgemeinen Funktionsschemas aus der Systemtheorie. Das ist ein angesichts des derzeitigen Forschungsstandes sich aufdrängender Rückzug aus höchsten theoretischen Ambitionen axiomatisch-deduktiver Systematisierung der Erkenntnis selbst, ~~Reine Weichenstellung einschneidender Bedeutung für den gesamten Duktus der Gesellschaftstheorie, die hoffentlich kompetente Kritiker finden wird.~~

Supertheorien leisten, wie am Falle Parsons erkennbar, ohnehin für sich allein weder eine pseudodeduktive Begründung noch eine Erklärung noch eine Prognose konkret spezifizierbarer Gesellschaftszustände oder -ereignisse. Sie haben gleichwohl eine wissenschaftstheoretisch genau angebbare Funktion. Sie garantieren Limitationalität. Sie rekonstruieren Gesichtspunkte der Begrenzung von Möglichkeiten mit der Folge, daß Negationen im Procedere der Theorie bzw. Eliminierungen in der Wirklichkeit die Wahrscheinlichkeit anderer (bekannter oder unbekannter, vorhandener oder noch zu entwickelnder) Möglichkeiten steigern und etwas zu ihrer Bestimmbarkeit beitragen¹²⁹⁾. Mehr wird auch von Parsons nicht geleistet. Wenn aber dies die Funktion von Supertheorien ist, müssen sie in ihrem Anspruchsniveau darauf beschränkt und in Richtung auf Steigerung der Limitationalität verbessert

129) Auf diese Prämisse der Limitationalität, die von Gattungslogiken alteuropäischen Typs, von der Dialektik, vom kritischen Rationalismus und von der funktional-vergleichenden Methode gleichermaßen vorausgesetzt werden muß, kommen wir im 5. Kapitel (S.....) zurück. Vorweg sei hier nur angedeutet, daß es sich um eine kategoriale Leistung handelt in dem Sinne, daß sie eine Synthese von Denken und Sein erfordert.

R Dieser Verzicht auf eine Deduktion und die Anerkennung der Kontin-
genz aller Funktionen ergibt sich zwingend aus dem Umweltbezug
der Systemtheorie; Er ist damit ein Element der (in Teil 5 ausführ-

° So auch Walter Goldschmidt, Comparative Functionalism: An ~~Esay~~
Essay in Anthropological Theory, Berkeley - Los Angeles 1966,
S. 120 ff., der aber gleichwohl an einer anthropologischen Ableit-
barkeit universeller Funktionen festhält.

lich zu erörternden Selbstbezüglichkeit der Systemtheorie.

werden. Das kann vor allem durch überlegte Zusammenführung einer Mehrheit von heterogenen Supertheorien geschehen.

Die ^{Anf}anfangsstellungen für einen solchen Rückzug aus falsch placierten theoretischen Ambitionen haben wir vorbereitet. Ohne Garantie für Vollständigkeit und für deduktive Schlüssigkeit ergeben sich sowohl aus der Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien als auch aus der System/Umwelt-Theorie in Anwendung auf das Gesellschaftssystem Hinweise auf mögliche Zentralfunktionen, und aus der Evolutionstheorie ergeben sich Anhaltspunkte für eine Erklärung des historischen Prozesses ihrer Ausdifferenzierung. Deren Zusammenführung lehrt, daß keine der über das Gesellschaftssystem hinaus abstrahierbaren Theorien: weder die Kommunikationstheorie, noch die Systemtheorie, noch die Evolutionstheorie, für sich allein in der Lage sind, den Funktionsmodus des Gesellschaftssystems abstrakt oder für bestimmte historische Lagen zu limitieren. Nur durch Kombination dieser Super-Theorien an Hand einer spezifischen Systemreferenz lassen sich hinreichend konkretisierbare Forschungsansätze entwickeln¹³⁰⁾.

462a

Im Hinblick auf Sonderprobleme der Interaktionskonstellationen, die durch Medien geregelt werden, haben im Falle von Macht (1) das politische System, (2) das Rechtssystem und (3) das Militärsystem sich ausdifferenziert, wobei in vielen Regionen die Differenzierung von Politik und Recht und/oder die Differenzierung von Politik und Militär problematisch geblieben ist. Für den Medienkomplex Eigentum/Geld hat sich (4) ein

130) Diese Aussage ist hier auf das Gesellschaftssystem zugeschnitten. Sie gilt mutatis mutandis aber auch für alle anderen Sozialsysteme. Dabei tritt auf Systemebenen unterhalb des Gesellschaftssystems, auf denen man nicht mehr sinnvoll von Systemevolution sprechen kann, an die Stelle der Evolutionstheorie in den Prämissen des Forschungsansatzes eine Bezugnahme auf die Struktur der Gesellschaft selbst. Damit muß, wenn man in der Gesellschaft konkret forschen will, immer auch eine historische Relativierung akzeptiert werden.

Aus allgemeinen systemtheoretischen Erwägungen ist es unwahrscheinlich, dass komplexe Systeme eine interne Differenzierung in direkter Anlehnung an vorgegebene Umweltsektoren entwickeln. ~~Es~~ Auffällige Differenzen wie Himmel und Erde oder Wasser und Land oder Männliches und Weibliches werden symbolisiert, aber nicht in ~~einem~~ einer Art "Matching" durch interne Systemdifferenzierung copiert. Es wäre wenig sinnvoll, das Religionssystem nur für die himmlischen Angelegenheiten zuständig sein zu lassen, ~~und~~ und das politische System nur für die irdischen. Die Unterscheidung Civitas Dei / civitas terrena ist bewusst nicht identisch mit der Unterscheidung von Staat und Kirche. Gleichwohl können Umweltstrukturen Anhaltspunkte geben, die je nach dem, in welchem Abstraktionsgrad sie erfahren werden, mehr oder weniger weitgehend soziale Differenzierungsmöglichkeiten vorprägen. Das gilt etwa für die technologische Komponente menschlicher Naturbearbeitung, die Formen der Arbeitsteilung auf Rollen- oder gar Rollensystemebene vorprägt. Aber ~~selbst~~ ^{auch} hier entspricht die Ausdifferenzierung der Wirtschaft selbst als besonderer Thematik sozialer Kommunikation nicht mehr einem spezifischen Umweltausschnitt und gewinnt gerade durch diese Nichtentsprechung ~~Freiheit~~ Distanz und Freiheit gegenüber der Umwelt.

[Operationsf

[Bezugspunkte

[funktionale

Hierin dürften die Gründe liegen, weshalb im evolutionären Aufbau komplexer Gesellschaften langfristig sich diejenigen ~~Formen~~ der Differenzierung ~~bewähren~~ herausfiltern und bewähren, die anschliessen an die Art und Weise, in der Annehmen oder Ablehnen von Kommunikationen geregelt wird. Nur eine Differenzierung unter diesen Gesichtspunkten hat durchschlagenden Erfolg. Die Differenzierung komplexer und in der weiteren Evolution chancenreicher Gesellschaften ~~führt~~ ^{schliesst} daher an die Differenzierung der Kommunikationsmedien an; und erst sehr spät werden ~~menschendmstraktem~~ von der Gesellschaft selbst hinreichend abstrakte Umweltunterscheidungen entwickelt, die es ermöglichen, grosse interne Funktionssysteme, etwa für Medizin oder für Erziehung ~~anzubauen~~ darauf zu spezialisieren.

Im Hinblick...

besonderes Wirtschaftssystem gebildet. Hier gibt es anders als im Falle von Macht, wo sich in einigen historischen Fällen für den Zwett-Code des Rechts ein politisch unabhängiges Rechtssystem mit direktem Gesellschaftsbezug bilden konnte, ^(noch) kein in gleichem Sinne wirtschaftlich unabhängiges Geldsystem¹³¹⁾. Das hat verschiedene Gründe, unter anderen den, daß man nicht nur mit produktiver Arbeit, sondern auch mit Geld Geld verdienen kann.

Dem Medienbereich der Wahrheit ist wiederum eindeutig (5) das Wissenschaftssystem zugeordnet. Als Interaktionsraum der Liebe ist nach neuzeitlicher Auffassung primär (6) die Familie gedacht mitsamt andersartigen, teils kompensierenden oder substituierenden, teils konkurrierenden Intimbeziehungen privater Art (Freundschaften). Es gibt schließlich Ansätze zur Ausdifferenzierung (7) von Kunst mit beträchtlichen Autonomieansprüchen, aber prekärer Organisations- und Interaktionsbasis. Von einem funktionsspezifisch ausdifferenzierten Sondersystem für Wertbeziehungen, nämlich für ein erlebensbezogenes Medium ohne Wahrheitsfähigkeit wird man kaum sprechen können¹³²⁾; jedenfalls sind Versuche einer Systembildung im Sinne eines Kults der Kultur, wie sie vor allem während der französischen Revolution unternommen worden sind, immer wieder ins Lächerliche abgeglitten.

131) Daß es das bisher nicht gibt, wäre weiterer Reflexion wert und läßt Fragen offen in bezug auf die künftige Ökonomie der Weltgesellschaft. Es könnte durchaus sein, daß größere wechselseitige Unabhängigkeiten zwischen eigentumsorientierter Produktion und Konsum auf der einen und Geld-"Politik" auf der anderen Seite sich als notwendig erweisen werden. [Daß man im Grunde nicht recht weiß, was die Milliardenverluste oder -gewinne der Zentralbanken in der Sprache von Eigentum eigentlich besagen, ist ein Symptom, das in diese Richtung deutet.

132) Der in den Vereinigten Staaten im Anschluß an Robert N. Bellah, *Beyond Belief: Essays on Religion in a Post-Traditional World*, New York 1970, viel diskutierte Komplex der "civil religion" wäre eher hier als im Bereich der Religion zu behandeln, wobei Differenzierungsschwierigkeiten zwischen diesen beiden Funktionsaspekten auf der Hand liegen.

[Das würde eine stärkere Differenzierung (unterschiedliche Konditionierung) von Eigentum und Geld und eine Art professionalisierung der Geldverwaltung erfordern.

Diese auf die Medien-Theorie zwar bezogene und durch sie inhaltlich präzisierbare, gleichwohl aber evolutionsabhängige und insofern offene Liste muß nun durch systemtheoretische Gesichtspunkte ergänzt werden. Medien ordnen nur die "Interna" einer als Sozialsystem ausdifferenzierten, auf Soziale spezialisierten Gesellschaft, nämlich nur die Bedingungen erfolgreicher Kommunikation. Als System, das sich durch Kommunikationsprozesse ausdifferenziert, hat die Gesellschaft aber immer auch eine Umwelt. Auch in bezug auf die Umwelt ergeben sich spezifizierbare Systemprobleme, die zu Funktionen ausformuliert werden und Anlaß zu Teilsystembildungen geben können. Es gibt keine theoretisch begründbare Garantie dafür, daß alle in bezug auf die Umwelt der Gesellschaft sich stellenden Probleme über Mediendifferenzierung, das heißt medienspezifisch, adäquat gelöst werden können. Im Gegenteil: Es wäre eher unwahrscheinlich, wenn ein Sozialsystem sich durch Optimierung seines Prinzips der Ausdifferenzierung und der Selbst-Konstitution zugleich in eine optimale Umweltlage brächte, ohne Kompromisse schließen zu müssen. Vielmehr wird es erforderlich sein, zusätzlich auch umweltspezifische Subsysteme zu bilden und das heißt: mit einem inhomogenen Funktionsschema zu arbeiten, das nur abstrakt durch das allgemeine Prinzip funktionsbezogener Differenzierung zusammengehalten wird.

In einem Falle deutet sich, zur Zeit jedenfalls, ein hohes Maß an Kongruenz beider Aspekte an. Das Wissenschaftssystem hat, weil es auf Erleben mit externaler Zurechnung spezialisiert ist, zugleich wichtige Erfolge in bezug auf die physische und organische Umwelt des Gesellschaftssystems erzielen können. Gerade die Erfolge von Wissenschaft und wissenschaftsabhängiger Technik haben jedoch in eigentümliche Unbalanciertheiten geführt, deren gesamtgesellschaftliche Relevanz heute erkennbar wird.^{132a)} Grenzen der Ausnutzbarkeit der physischen und organischen Umwelt involvieren in zunehmendem

132a) Ebenso spekulativ wie verführerisch ist es, diese Unbalanciertheiten genau darauf zurückzuführen, daß hier ein gesamtgesellschaftlich nicht ausreichend kontrollierbares Spezialmedium durchgreifende Bedeutung nicht nur für die Kommunikation, sondern auch für die Umwelt des Gesellschaftssystems gewonnen hat.

Maße Wirtschaft und Politik, ohne daß gesichert wäre, daß und wie diese an Eigentum/Geld und an Macht/Recht orientierten Teilsysteme einer solchen umweltspezifischen Problematik gerecht werden könnten. Jedenfalls ist einstweilen außerhalb von Wirtschaft und Politik keinerlei eigenständiges Teilsystem erkennbar, das sich auf gesamtgesellschaftlicher Basis den Beziehungen zur physischen und organischen Umwelt annähme. Dies Problem bleibt damit eine Frage von Wissen, Macht und Geld.

Anderes gilt für die personalen Systeme als Umwelt des Gesellschaftssystems. Hierfür,

gibt es auf traditionellen Grundlagen seit langem ein Problembewußtsein und Bemühungen um eine besondere Funktion des Lehrens und Lernens, für die (8) das Erziehungssystem ausdifferenziert ist. Dies Teilsystem der Gesellschaft hat speziell die Funktion, eine dem Funktionsniveau der Gesellschaft entsprechende personale Umwelt laufend zu reproduzieren. Die Ausdifferenzierung und Universalisierung dieser Sonderfunktion nimmt in den letzten beiden Jahrhunderten deutlich zu und zwar auf allen Ebenen der Familienerziehung, der Schulerziehung und der Hochschulerziehung¹³³⁾, und dies, obwohl sich für den Lehr-/Lernprozeß der Erziehung kein spezifisches Kommunikationsmedium hat entwickeln lassen¹³⁴⁾.

Auch das Sozialsystem für Medizin (9) hat seinen funktionalen Schwerpunkt ähnlich wie das Erziehungssystem in der Umwelt

133) Vgl. dazu Talcott Parsons / Gerald M. Platt, Age, Social Structure, and Socialization in Higher Education, Sociology of Education 43 (1970), S. 1-37.

134) Die Verlegenheit der Pädagogik in dieser Frage und die Probleme eines Primats kognitiver Aspekte und wahrheitsorientierter Thematiken im Erziehungsprozeß liegen offen zu Tage. Hier zeigen sich an erziehungssysteminternen Problemen die Konsequenzen, die sich aus der Inhomogenität des Funktionsschemas der Gesellschaft ergeben: Keines der Medien kann für sich allein ausreichende Erziehung gewährleisten. Zugleich muß aber die Erziehung gewährleistet werden für eine Gesellschaft, die sich im zentralen Funktionsschema medienspezifisch differenziert.

des Gesellschaftssystems¹³⁵⁾. Die Funktion des Medizinsystems läßt sich als Erhaltung des organischen Potentials der personalen Träger gesellschaftlicher Kommunikationen beschreiben. Das schließt, wie heute unbezweifelbar, Mitberücksichtigung personaler und sozialer Bezüge organischer Prozesse ein, soweit sie für die organische Gesundheit relevant sind¹³⁶⁾.

Ähnlich wie das Erziehungssystem kann auch das (10) an letzter Stelle zu nennende Religionssystem nicht medienspezifisch begriffen werden, obwohl es Ansätze gegeben hat, den Symbolkomplex "Glauben" von organisatorischen Eintritts- und Austrittsbedingungen abzulösen und in Richtung auf ein symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium mit besonderen Überzeugungsgrundlagen zu entwickeln¹³⁷⁾. Die Funktion der Religion bezieht sich auf den Unbestimmtheitscharakter der in der gesellschaftlichen Evolution konstituierten Welt. Dessen Formulierung differenzierte zumindest in der Tradition immer Annahmen in Bezug auf die Umwelt der Gesellschaft¹³⁸⁾ und in bezug auf Werte oder Normen für die Gesellschaft selbst

135) Die gleiche Analogie findet sich auch bei Talcott Parsons, Comparative Studies and Evolutionary Change, in: Ivan Vallier (Hrsg.), Comparative Methods in Sociology: Essays on Trends and Applications, Berkeley - Los Angeles - London 1971, S. 97-139 (116). Sie wird von Parsons außerdem auch auf das Wirtschaftssystem erstreckt, das er (m.E. irrig) als spezialisiert auf Anpassung an die Umwelt ansieht.

136) "capacity maintenance", formuliert Mark G. Field, The Health Care System of Industrial Society: The Disappearance of the General Practitioner and Some Implications, in: F. Mendelsohn / J. Swazey / Irene Taviss (Hrsg.), Human Aspects of Biomedical Innovation, Cambridge Mass. 1971, S. 156 ff. - 180 (157).

137) Hierzu Niklas Luhmann, Religiöse Dogmatik und gesellschaftliche Evolution, in: Karl-Wilhelm Dahm / Niklas Luhmann / Dieter Stoodt, Religion - System und Sozialisation, Darmstadt - Neuwied 1972, S. 15-132, insb. S. 52 ff., 63 ff.

138) Deshalb interpretiert zum Beispiel Parsons die Funktion der Religion in bezug auf ein Umweltsegment: ultimate reality. Vgl. Talcott Parsons, Societies: Evolutionary and Comparative Perspectives, Englewood Cliffs N.J. 1966, S. 9; ders., Mental Illness and "Spiritual Malaise": The Role

Everett (Judith P.)

(obwohl Welt eigentlich Aufhebung der Diskontinuität, also Nicht-Nichtidentität von Gesellschaft und Umwelt und gerade insofern unbestimmbar ist). Ihrer eigenen Selbst-Thematisierung, ihrem transzendenzbezogenen Funktionsverständnis zufolge kann man daher auch Religion als umweltbezogenes Teilsystem der Gesellschaft ansehen.

Als Liste wichtiger Funktionssysteme haben wir somit zusammengestellt: (1) Politisches System, (2) Rechtssystem, (3) Militärsystem, (4) Wirtschaftssystem, (5) Wissenschaftssystem, (6) Familiensystem, (7) Kunstsystem, (8) Erziehungssystem, (9) Medizinsystem, (10) Religionssystem. (Der Zahl zehn kommt dabei keinerlei Bedeutung zu. Möglichkeiten der Erweiterung, Grenzfälle und Unterdifferenzierungen der Subsysteme müßte man genauer untersuchen. Das wollen wir Spezialsoziologen überlassen. Wichtiger ist es, sich noch zu überlegen, welche Konsequenzen die Inhomogenität dieser Subsystembildung hat. Hierbei lohnt es sich, noch einmal die Parsons'sche Theorie zum Vergleich heranzuziehen.

Eine Theorie, die das Funktionsschema deduktiv ableitet, verlegt Vollständigkeit und Limitationalität in die Funktionen selbst. Sie bleibt dabei analytisch insofern, als sie die Problemkonstruktion der Theorie mit den Systemfunktionen identifiziert. Damit gewinnen die Einzelfunktionen eine Art Kompatibilitätsgarantie, und zwar nicht nur in Bezug auf das Gesamtsystem, sondern auch in Bezug auf die anderen Teilsysteme: Gut geleistetes "pattern maintenance" ist auch für "integration" von Wert, ja Voraussetzung der eigenen Ausdifferenzierung und Autonomie usw. Natürlich wird zugestanden, daß unter der Bedingung von Ressourcenknappheit nicht alle

zu 138) of the Psychiatrist and of the Minister of Religion, in ders., Social Structure and Personality, New York - London 1964, S. 292-324. Vgl. auch Paul Tillich, Biblical Religion and the Search for Ultimate Reality, Chicago 1955. Colin Campbell, Toward a Sociology of Irreligion, London 1971, S. 132 ff.

Funktionen maximal erfüllt werden können, aber die Richtungen der Funktionserfüllung und, wenn man so will, die Normen der Leistungsanforderung sind vorweg harmonisiert.

Davon unterscheidet sich das hier präsentierte Konzept im Ausgangspunkt und infolgedessen im Resultat. Die Grundprobleme der theoretischen Konstruktion - die System/Umwelt-Differenz der Systemtheorie, die Differenzierung der evolutionären Mechanismen, die Übertragungs- (Annahme-) Problematik in den Kommunikationsmedien - werden von den spezifizierten Funktionen unterschieden. Die Funktionsspezifikation wird als abhängig gesehen von der Ausdifferenzierung mindestens zweier Systemebenen, nämlich des Gesamtsystems, für welches, und der Teilsysteme, durch welche Einzelfunktionen erfüllt werden. Sie ist nicht das analytisch feststehende Steuerungsprinzip, sondern ein kontingentes Ergebnis von Evolution. Bei diesem Ansatz wird daher auch die Kompatibilität der Funktionssysteme nicht als schon durch die Funktion garantiert angesehen; sie wird ebenfalls zum Ergebnis, und damit auch zur Schranke von möglicher Evolution.

Geht man von dem hier gewählten Ansatz aus, dann wird es zum Hauptproblem der gesellschaftlichen Evolution, auf jeweils unterschiedlichen Niveaus der Komplexität gangbare Funktionsverteilungen zu finden. Schon innerhalb des Bereichs der Kommunikationsmedien kann man - das haben wir ausführlich erörtert¹³⁹⁾ - nicht davon ausgehen, daß für jede Konstellationstypik und für jedes in ihr anfallende Sonderproblem sich auch Medien mit gesellschaftsweit systembildendem Effekt ausdifferenzieren lassen. Die Medien haben, was ihr Systembildungspotential angeht, sehr ungleiche Chancen. Zur Erklärung wird man nicht zuletzt auf Probleme der Organisationsfähigkeit und der Interaktionsabhängigkeit zurückgreifen müssen. In dem Maße, als die Funktionsdifferenzierung der Gesellschaft sich auf Medien-Differenzierung stützt, und das ist für die neuzeitliche Gesellschaft charakteristisch,

139) Vgl. oben.....

werden diese Ungleichheiten der Entwicklungschancen zugleich zum gesellschaftsstrukturellen Problem und zu Bedingungen, die die Ausgangslage weiterer Evolution definieren. Dabei war die bisherige Geschichte eine solche des Erfolgs. Bestimmte Medien, vor allem politische Macht, monetisiertes Eigentum, wissenschaftliche Wahrheit, hatten sich als geeignet erwiesen, als Katalysator für hochkomplexe Kommunikationssysteme zu dienen. Über den Aufbau dieser Funktionssysteme ist jedoch die Gesellschaft selbst so komplex geworden, daß sie als Umwelt die Mediensysteme laufend überfordert. Die Symptome lassen sich nicht zuletzt an den Symbolstrukturen und im Bewußtsein chronisch defizitärer Reflexionsleistungen ablesen.

In dieser Situation wird man ferner zur Kenntnis nehmen müssen, daß es nie möglich gewesen ist und auch nicht möglich sein wird, das Funktionsschema des Gesellschaftssystems ausschließlich von den zentralen Kommunikationsmedien her festzulegen. Es gibt für die Gesellschaft im ganzen Beziehungsprobleme zur Umwelt, die sich nicht medienspezifisch lösen lassen. Diesen Problemen entsprechen eigene Teilsysteme der Gesellschaft, vor allem das für Religion und das für Erziehung. Solche Systeme sind einerseits behindert dadurch, daß ihnen für ihre Übertragungsprobleme hinreichend spezialisierte eigene Medien fehlen - man denke etwa an die Schwierigkeiten, den Lehr-/Lern-Prozeß mit den älteren pädagogischen Begriffen von "Führung", "Autorität" usw. zu erfassen¹⁴⁰⁾. Umgekehrt haben sie Effekte, die sich mit den Erfordernissen einer medienspezifisch operierenden Gesellschaft schwer zur Deckung bringen lassen - man denke etwa an die vom Erziehungssystem (nicht vom Religionssystem!) ausgehenden Tendenzen zur Remoralisierung der Gesellschaft. Offensichtlich ist auch das Religionssystem mit seinem eigenen Funktionsverständ-

¹⁴⁰⁾ Es ist nur ein Symptom unter vielen anderen, wenn man neuerdings dazu neigt, der Gesellschaft Autorität zum Vorwurf (!) zu machen. Siehe nur Pierre Bourdieu / Jean-Claude Passeron, Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt, Dt. Übers. Frankfurt 1973.

nis unter Abstraktionsdruck geraten, ist aber einerseits nicht in der Lage, die in den Mediensystemen offen bleibenden Abschlußproblematiken als religiöse Fragen zu fassen und zu beantworten oder auf andere Weise die entsprechenden Reflexionsdefizite auszugleichen. Vielleicht kann man so weit gehen zu sagen, daß binäre Schematisierung, die jeder Code-Bildung zu Grunde liegt, schlechthin "säkularisierend"¹⁴¹⁾, nämlich individualisierend wirkt. Erfahrungen mit der Logik, aber auch mit der Liebe deuten darauf hin.

Funktionsdiskrepanzen dieser Art haben immer drei Seiten: Sie erscheinen als Umweltschwierigkeiten, wenn nicht gar als Strukturschwäche oder als Anomie, in den Teilsystemen, etwa als Verlust der Glaubwürdigkeit religiöser Deutungsmuster; sie haben Folgen für andere Teilsysteme der Gesellschaft; und sie betreffen den Integrationsgrad des Gesellschaftssystems im ganzen. Wie sich aus der allgemeinen Theorie der Systemdifferenzierung leicht ablesen läßt, geht es hierbei nicht nur um das Problem des Ausfalls oder der Entbehrlichkeit einzelner Funktionen; vielmehr verändert diese Variable zugleich die Umwelt anderer Teilsysteme und gefährdet deren Spezifikationsgrad. Das, was die Politik für sich selbst nur als Ideologie brauchte, gewinnt, wenn Religion nicht mehr vorausgesetzt werden kann, quasireligiöse Funktionen und wird dadurch politisch unhandlich. Ähnliches gilt auf der Ebene der Zweckprogramme für das Verhältnis von Wirtschaft und Politik. Gerade in funktional differenzierten Systemen lassen sich, weil jedes Teilsystem nicht nur es selbst, sondern zu-

141) "säkularisierend" in dem Sinne, daß gesellschaftsstrukturelle Funktionen der Religion nun nicht mehr kongruent sind mit Problemlagen in gesellschaftlichen Teilsystemen wie Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, sondern durch als privat definierte Einstellungen vermittelt werden und gerade darin, in der Privatheit, ihre Universalität haben. Andeutungen in dieser Richtung bei Talcott Parsons, Religion in Postindustrial America: The Problem of Secularization, Social Research 41 (1974), S. 193-225.

gleich Umwelt für andere Teilsysteme ist, Strukturschwächen und Krisen nicht so leicht isolieren: Leistungen sind spezifizierbar; die Konsequenzen von Leistungsausfällen sind es nicht.

All diese Folgeprobleme forcierter Spezifikation von Funktionen auf der Grundlage inhomogener Problemstellungen beruhen auf funktionaler Differenzierung. Sie stellen funktionale Differenzierung also nicht in Frage. Aber sie lassen Zweifel daran aufkommen, ob Eignung für hohe Komplexität, "higher generalized adaptive capacity" oder Ähnliches immer noch als Selektor evolutionären Erfolgs funktioniert oder ob inzwischen gesamtgesellschaftliche Probleme der Funktionsabstimmung vorherrschen, die über systemspezifische Effekte (Outputs) vermittelt werden und Zeit involvieren.

3) Funktion, Leistung, Reflexion

Im vorigen Abschnitt hatte die Perspektive der in der Gesellschaft institutionalisierten Funktionen im Vordergrund gestanden. Die Diskussion betraf deren Herkunft und Heterogenität. Jetzt wollen wir den Blick erweitern auf Sachverhalte, die sich einstellen, wenn ein Gesellschaftssystem in Funktionssysteme differenziert wird. Eine Theorie der Systemdifferenzierung formuliert nicht nur das Prinzip der Differenzierung und die Einheit von Kontinuität und Diskontinuität im differenzierten System. Sie ermöglicht weitere Rückschlüsse auf interne Strukturen und Prozesse des differenzierten Systems und eröffnet damit den Weg zu konkreteren, teilsystem-spezifischen Aussagen.

In der Parsons'schen Theorie wird das zum Beispiel durch drei verschiedene Relationierungstypen geleistet: durch das Prinzip der Funktion, die die Teilsysteme auf das Ganze ausrichtet, durch den Gedanken, der "hierarchy of control", der eine transitive Rangordnung der wechselseitigen Kontrolle bzw. gegenläufigen Konditionierung postuliert, also eine

lineare Struktur behauptet, und durch die input/output-interchanges, die auf einer bestimmten Systemebene (zum Beispiel: general action system, social system, economy) alle vier Teilsysteme mit jedem anderen verbinden. Diese Spezifikationen sind zu stark an die besondere Architektur der Parsons'schen Theorie, vor allem an die Vierfältigkeit der Funktionen gebunden, als daß wir sie übernehmen könnten. Statt dessen greifen wir auf ein abstrakteres Konstruktionsprinzip zurück, um zu erreichen, daß unsere Folgerungen an jede Art von funktionaler Systemdifferenzierung anschließen können, nämlich auf das Prinzip der durch Differenzierung erzeugten Mehrheit von Systemreferenzen.

Immer wenn ein System in sich selbst eine Mehrheit von Teilsystemen ausdifferenziert, multiplizieren sich die Systemreferenzen, die für die Systeme selbst ebenso wie für ihre wissenschaftliche Analyse Bedeutung gewinnen. Was immer relevant wird, hat damit die Möglichkeit mehrfacher Relationierung. Dieser Struktureffekt hat große Tragweite und durchdringende Relevanz. Es bezieht sich nicht nur auf diejenigen Prozesse, durch die Teilsysteme miteinander kommunizieren, in dem einfachen Sinne, daß zu einer Kommunikation immer mindestens zwei Partnersysteme gehören; vielmehr ist die Mehrheit von Systemreferenzen auch und gerade relevant für die Analyse systeminterner Strukturen und Prozesse. Das ergibt sich aus der Grundthese unserer Systemtheorie, daß Systeme sich stets in bezug auf eine Umwelt konstituieren.

Jedes Teilsystem hat immer drei verschiedenartige Systemreferenzen: (1) die zu dem umfassenden System, dessen Teil es ist; (2) die zu den anderen Teilsystemen; und (3) die zu sich selbst. Nur diese drei Typen von gesamtsysteminternen Systemreferenzen kann es geben, wobei einer der Typen, nämlich die Beziehung zu anderen Teilsystemen, normalerweise eine Pluralität mit mehr oder weniger großer Heterogenität der Elemente darstellt. Für eine vollständige Darstellung wäre noch auf

die Beziehung der Teilsysteme zu den Systemen der Außenwelt des Gesamtsystems einzugehen; das lassen wir jedoch im folgenden außer Acht, um die Darstellung nicht unnötig zu verkomplizieren.

Alle diese Systemreferenzen erhalten infolge der Systemdifferenzierung je besondere Ausformungen, die sich typisierend (unter Absehen von den Besonderheiten der Teilsysteme) beschreiben lassen. Die Beziehung zu dem umfassenden System wird bei funktionaler Differenzierung durch die Funktion vermittelt. Das Teilsystem spezialisiert sich auf die Lösung bestimmter Probleme des Gesamtsystems, etwa auf eines der durch Kommunikationsmedien spezifizierten Übertragungsprobleme. Es übernimmt einen funktionalen Primat. Darüber ist das Nötige bereits gesagt worden¹⁴²⁾. Für das Folgende ist vor allem zu beachten, daß eine solche institutionalisierte Funktionsausrichtung nie das ganze Sozialsystem "instrumentalisiert", so als ob die Funktion der Zweck und das System das Mittel wäre. Im politischen System wird nicht nur Politik getrieben; man reist zum Beispiel auch gern, erlangt soziales Prestige, befriedigt Kontaktbedürfnisse. Die Funktion ist nur ein Orientierungsbezug unter anderen, allerdings einer, der in Konfliktsfällen oder bei Prioritätsentscheidungen besonders wichtig ist und Wucherungen in andere Richtungen beschneidet.

Als Leistung wollen wir alle Prozesse bezeichnen, die als Output des jeweiligen Teilsystems anderen Teilsystemen zu Gute kommen, also von diesen als Input aufgenommen und verarbeitet werden. So bestehen die Leistungen des politischen Systems in der Produktion bindender Entscheidungen, seine gesellschaftliche Funktion dagegen im Prozessieren von Macht¹⁴³⁾.

142) Vgl. oben S. und S.

143) Diese Unterscheidung war nicht deutlich genug formuliert in Niklas Luhmann, Soziologie des politischen Systems, in ders., Soziologische Aufklärung: Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme, Bd. I 4. Aufl., Opladen 1974, S. 154-177.

Die Leistung des Erziehungssystems besteht in der Produktion von Fähigkeiten, Ansprüchen und Zertifikaten, seine gesellschaftliche Funktion dagegen in der Erzeugung einer gesellschaftsadäquaten personalen Umwelt des Gesellschaftssystems. Die Leistung des Wissenschaftssystems besteht in der Produktion von anwendbarem Wissen, seine gesellschaftliche Funktion dagegen im Prozessieren kognitiver Informationen unter dem Gesichtspunkt Wahrheit/Unwahrheit¹⁴⁴⁾. Für den Fall des Wirtschaftssystems kann man sagen, daß durch Produktionsleistungen ein Bedarf befriedigt wird, daß die gesellschaftliche Funktion dagegen in der Ausdehnung des Zeithorizontes liegt, in dem ökonomische Werte akkumulierbar und verteilbar sind. Für das Religionssystem wäre die cura animarum eher ein Leistungsbezug, während die gesellschaftliche Funktion, nicht ohne Widersprüche dazu, in der dogmatischen Reformulierung unbestimmter Kontingenz, also namentlich in der Gotteslehre erscheint¹⁴⁵⁾.

Während die Funktionsorientierung unter operativen Gesichtspunkten systemintern spezifiziert wird, zum Beispiel durch Regeln wissenschaftlicher Methodologie oder durch Programmierung des Machtgebrauchs, durch Didaktiken oder durch Wirtschaftlichkeitsrechnung, erfordert die Spezifikation von Leistungen eine Abstimmung mit spezifischen Umweltsystemen, die ihrerseits nicht die Gesellschaft als ganze repräsentieren. So kann und wird es typisch zu Konflikten zwischen Funktion und Leistung kommen; mit Rücksicht auf seine besondere Funktion kann ein System nicht beliebigen Leistungszumutungen folgen: Nicht jeder Bedarf läßt sich durch Produktion wirt-

144) Vgl. hierzu auch Niklas Luhmann, Theoretische und praktische Probleme der anwendungsbezogenen Sozialwissenschaften, Ms. 1974.

145) Der eben genannte Widerspruch wird zum Beispiel in der Lehre von den Gründen der Menschwerdung Gottes aktuell. Vgl. dazu Aloysius Spindeler, Cur Verbum caro factum? Das Motiv der Menschwerdung, Paderborn 1938, und (freilich mit einer zu oberflächlich ansetzenden soziologischen Interpretation) August M. Knoll, Zins und Gnade: Studien zur Soziologie der christlichen Existenz, Neuwied - Berlin 1967.

schaftlich befriedigen, nicht jeder Wunsch nach anwendbarem Wissen ist durch Wahrheiten abdeckbar. Andererseits dient jedoch, da die Gesellschaft als umfassendes System keine Leistungen abnimmt, immer nur das Sonderinteresse anderer Teilsysteme als letztes Kriterium des Erfolgs oder Mißerfolgs. Einschätzungen der Abnahmefähigkeit gehen daher auf einer operativen Ebene in die Selektionsprozesse der Systeme ein: in die Wahl wissenschaftlicher Themen, in die Wahl von Produktsorten, in die Stoff-Angebote der Curricula des Erziehungssystems.

Gerade diese Nichtidentität von Funktion und Leistung in differenzierten Systemen kann nun für das einzelne Teilsystem zum Anlaß werden, seine eigene Identität zu suchen. Die Beziehung zu sich selbst ist die dritte Systemreferenz, die auftreten kann, und sie wird realisiert in Prozessen der Selbst-Thematisierung oder Reflexion.

Reflexionprozesse sind immer auch Prozesse der Historisierung. Ein System, das sich reflektiert, profiliert sich damit vor dem Horizont der eigenen Vergangenheit. Nur in seinem Gewordensein kann es sich objektivieren - und sich daraufhin ganz oder partiell affirmieren oder negieren. Nur in der Abstraktion seiner Vergangenheit findet es seine Zukunft. Ganz deutlich hatte die Reflexion des politischen Systems der Gesellschaft immer diesen historischen Bezug und involvierte das Bewußtsein einer Distanz zur eigenen (barbarischen, mittelalterlichen, ständischen oder wie immer abgeschobenen) Vergangenheit¹⁴⁶⁾. Auch die Wissenschaft rekurriert letztlich auf Problem- und Theorietraditionen, wenn es gilt, Kommunikationen als wissenschaftlich zu identifizieren.

146) Zu Aristoteles und Hegel als Artikulationspunkten dieses historischen Bezugs siehe Joachim Ritter, *Metaphysik und Politik: Studien zu Aristoteles und Hegel*, Frankfurt 1969. Für die im Anschluß daran führende Kategorie des "Modernen Staates" siehe auch Stephan Kalweit, *Der 'moderne' Staat: Ein historischer Begriff und seine Problematik* (Vortrag, Akademie Düsseldorf 1974).

Damit sind keine Fortsetzungsverpflichtungen, wohl aber Anschlußnotwendigkeiten gegeben¹⁴⁷⁾. Die Reflexion der Wirtschaft wird mit Marx möglich und zugleich historisch an Hand des Sonderproblems der Einfrierung ökonomischer Liquidität und Verteilungsbeweglichkeit durch Schichtungsstrukturen.

Nach diesen Überlegungen zur Historizität von Reflexion ist unschwer zu erkennen, daß auch in den anderen Systemreferenzen ein Zeitbezug vorherrscht. Die Leistungsorientierung ist immer zukunftsbezogen, weil die Aufnahme und Weiterverarbeitung in anderen Systemen erst erfolgen kann, nachdem die eigene Leistung fertiggestellt ist. Auch hier ist der Zeithorizont inhaltsoffen gegeben: Während er im Falle der Reflexion zum Akzeptieren oder zum Verwerfen der eigenen Geschichte befähigt, hat er im Falle von Leistung die Doppelnatur der Herbeiführung oder der Verhinderung künftiger Zustände.

Der Bezug auf das umfassende Gesellschaftssystem ist dagegen als Gegenwart aktuell. Die Zugehörigkeit zur Gesellschaft ist unausweichlich präsent. Sie gewährt keine Wahlmöglichkeit. Anders als bei segmentärer Differenzierung, wo den Teilsystemen die Sezession freisteht, kann kein funktionales Subsystem aus der Gesellschaft "austreten" - weder die Politik, noch die Wissenschaft, ja nicht einmal die Kunst. Diese Gegenwartigkeit des Funktionsbezugs auf das Gesamtsystem zeigt sich auch daran, daß die Funktion bei allen gesellschaftlichen Kommunikationen als Adresse fungiert, also im Teilsystem und in seiner Umwelt als gleichzeitig-gegenwärtig vorausgesetzt werden muß. Wenn man bindende Entscheidungen erhalten oder verhindern will, wendet man sich an das politische System. Die erst künftig zu erbringende Leistung muß gegenwärtig schon erbeten und evtl. eingeplant werden können, und

147) Dieser Frage galt das Lebenswerk von Gaston Bachelard. Siehe besonders: *La formation de l'esprit scientifique: Contribution à une Psychanalyse de la connaissance objective*, Paris 1938.

das ist nur möglich, wenn und soweit Teilsysteme Funktionen "repräsentieren".

Mit dieser Analyse des Zeitbezugs von Funktion, Leistung und Reflexion haben wir bereits übergeleitet zu einer zusammenfassenden Betrachtung aller drei Systemreferenzen. Es hat sich gezeigt, daß die Differenzierung dieser Systemreferenzen zugleich die Zeitperspektiven auseinanderzieht, nämlich Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit trennt. Auf diese Weise hat funktionale Differenzierung einschneidende Folgen für die Temporalstrukturen des Gesellschaftssystems. Der grundlegende Umbau des Zeitverständnisses in der Wende vom 18. und 19. Jahrhundert ist häufig kommentiert worden¹⁴⁸⁾; er fällt nicht zufällig zusammen mit einer Entwicklungsphase des Gesellschaftssystems, die eine bis dahin unerreichte funktionale Differenzierung hervorbringt: vor allem durch Ausdifferenzierung von Wissenschaft und Erziehung aus dem Religionsystem und durch Differenzierung von Wirtschaft und Familiensystemen. Die unmittelbare Folge ist die Entdeckung der Zukunft in der Leistung und die Entdeckung der Geschichte in der Reflexion. Die daraus folgende Punktualisierung der Gegenwart zu einem Moment des Übergangs der Zukunft in die Vergangenheit entspricht der Abstraktion, ja dem Entschwinden einer über den Funktionen liegenden aggregativen Gemeinsamkeit des Gesellschaftsverständnisses.

148) Vgl. z. B. Michel Foucault, Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften, dt. Übers. Frankfurt 1971, S. 269 ff. unter dem wichtigen Titel: "Die Grenzen der Repräsentation". Ferner Reinhart Koselleck, Vergangene Zukunft der frühen Neuzeit, in: Epirrhosis: Festgabe für Carl Schmitt, Berlin 1968, S. 551-566; Niklas Luhmann, Weltzeit und Systemgeschichte: Über Beziehungen zwischen Zeithorizonten und sozialen Strukturen gesellschaftlicher Systeme, in: Peter C. Ludz (Hrsg.), Soziologie und Sozialgeschichte, Sonderheft 16 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen 1973, S. 81-115.

Wohlgermerkt liegt der Zusammenhang von Differenzierungsform und Zeit keineswegs nur auf der Ebene unterschiedlichen Prozeßtempos oder unterschiedlicher Grade von Zeitknappheit und der entsprechenden Anforderungen an Synchronisation und Koordination. Das ist nur ein Ausschnitt, ein Teilaspekt des Gesamtproblems, und zwar einer, der speziell die Leistungsperspektive betrifft. Die Konsequenzen insgesamt beziehen sich auf die Zeit selbst, soweit sie in Korrelation zu den Strukturen des Sozialsystems Gesellschaft disponibel ist - das heißt: als Horizont sinnhaften Erlebens und Handelns. Sie belegen mithin die oben bereits grundsätzlich formulierte These eines Zusammenhangs der Co-Variation zwischen Welthorizonten und Gesellschaftsstruktur. Und insofern setzen Temporalstrukturen sich im Gesellschaftssystem einheitlich, das heißt für alle Teilsysteme in gleicher Weise durch.

Funktionale Differenzierung, Multiplikation der Systemreferenzen und deren Ausformulierung als Funktion, Leistung und Reflexion sind nicht mit jeder Zeitvorstellung kombinierbar. Bei einem Gesellschaftssystem dieses Typs können Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit nicht beliebig interpretiert werden, nicht in beliebiger Weise zueinander stehen. Die Mehrheit der Systemreferenzen erzwingt eine Dissoziierung der Zeithorizonte, eine Problematisierung jeglicher Kontinuität¹⁴⁹⁾ in beiden Zeithorizonten und eine reflexive Modalisierung der Zeit in dem Sinne, daß jede Gegenwart sich temporalisiert durch eine eigene Zukunft bzw. Vergangenheit (und damit auch eigene Leistungs- und Reflexionsmöglichkeiten hat) und deshalb die gerade gegenwärtige Zukunft bzw. Vergangenheit von den künftigen bzw. vergangenen Gegenwarten unterschieden werden muß. Nur die Gegenwart bleibt erzwungene Präsenz. Aber

149) Problemgeschichtlich hierzu: Hans Blumenberg, Selbsterhaltung und Beharrung: Zur Konstitution der neuzeitlichen Rationalität, Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz: Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1969, Nr. 11, Wiesbaden 1970.

sie wird als Übergangs- oder Entscheidungssituation zwischen Zukunft und Vergangenheit begriffen und so zum Ort der Freiheit, die dem Handelnden nolens volens zufällt.

Auch eine zweite Überlegung führt zu dem Resultat, daß funktionale Differenzierung durch Multiplikation der Systemreferenzen Freiheit erzwingt. Sie betrifft das Autonomwerden der Teilsysteme. Wenn es mehrere notwendige Systemreferenzen gibt, kann keine allein das System dominieren.^R Ebenso wenig wird es möglich sein, einer Systemreferenz die Priorität für alle Konfliktlagen zuzugestehen, also zu einer feststehenden Rangordnung zu kommen. Das System muß daher Regeln für ein Zusammenbestehen seiner Referenzen ^{ausbilden} und für einen Wechsel der Hauptorientierung von Situation zu Situation sorgen können. Mit anderen Worten: Weder die Funktion für das Gesamtsystem der Gesellschaft noch die Leistung für andere Teilsysteme noch die Reflexion auf sich selbst ist das Maß aller Dinge. Und daraus folgt Freiheit in der Form von Autonomie, die zugleich Freiheit vom Ganzen, Freiheit vom Anderen und Freiheit von sich selbst ist¹⁵⁰⁾; die mit all dem aber auch jeweils gebunden ist an das, wo von sie frei ist, da sie sonst in das Nichts der Orientierungslosigkeit fallen würde.

Wir illustrieren diese nur abstrakt formulierbaren Thesen am Beispiel Wissenschaft: Der funktionale Primat der Orientierung am Kommunikationsmedium Wahrheit wird durch Erkenntnistheorie, Logik und Methodologie spezifiziert und führt zur

150) Es wird kaum nötig sein, darauf hinzuweisen, daß diese Formulierungen implizit polemisieren gegen ein nur dichotomisches (und dadurch unlösbares) Konfrontieren von Gesamtinteressen und Teilinteressen, Kollektiv und Individuum, Herrschaft und Emanzipation. Von solchen Vereinfachungen entfernen uns im Prinzip zwei Schritte: Man muß zunächst personale und soziale Systeme unterscheiden und dann innerhalb dieser primären Systemreferenzen deren Differenzierung auf Strukturen der Freisetzung hin untersuchen. Erst im Anschluß daran läßt sich sinnvoll die Frage nach möglichen Kombinationsniveaus personaler und sozialer Freiheiten stellen.

R Keine diese Referenzen genügt für sich allein, um die
Selektionen des Systems zu bestimmen.

Kennzeichnung wissenschaftlicher Produkte als wahr oder als unwahr. Ohne weitere Anhaltspunkte wäre er jedoch nicht funktionsfähig. Vor allem die Themenwahl kann von hier aus nicht gesteuert werden. Sie folgt teils den durch disziplinspezifische Reflexion ermittelten Problem- und Theorietraditionen, teils den an das Wissenschaftssystem herangetragenen Anwendungsinteressen. Beides verzahnt sich ineinander derart, daß Theorielosigkeit zum Einwand gegen anwendungsbezogene Forschung, fehlende Relevanz und "l'art pour l'art" zum Einwand gegen grundlagentheoretische Spekulation werden kann. Beide Orientierungsrichtungen sind an den binären Schematismus des Wahrheitsmediums und damit an die Zuordnung zur gesellschaftlichen Funktion gebunden. Das Medium produziert als Schematismus Wahrheiten und Unwahrheiten und ist in dieser Hinsicht neutral. Die Grundlagenforschung scheint dagegen mehr auf die Produktion von Unwahrheiten (nämlich auf Dialektisierung, Widerlegung und Überwindung vorhandener Positionen) herauszulaufen. Man lernt von großen Theorien vor allem, wie man es nicht machen kann! Die anwendungsbezogene Forschung zielt mehr auf die Produktion von Wahrheiten ab, weil nur diese brauchbar sind. All das sind jedoch nur Aussagen über Tendenzen, die in ein Verhältnis wechselseitiger Bedingung implizieren.

Der Entwicklungsstand einer wissenschaftlichen Disziplin läßt sich demnach ablesen an der Verknüpfbarkeit dieser verschiedenen Aspekte, die systemintern Systemreferenzen repräsentieren. So an den Möglichkeiten, mit methodengerechter Forschung zugleich Resultate zu erzielen, die in außerwissenschaftlichen Zusammenhängen anwendbar sind. Oder an der Abstraktion und der Auflösung und Tieferlegung allzu kompakt angesetzter Begriffe der Tradition mit der Folge, daß die Gegenstände der Forschung "futurisiert", das heißt für künftige, leistungsbezogene Rekombinationen geöffnet werden¹⁵¹). Oder an der Frage, wie weit aus der gesellschaftlichen Umwelt kommende,

an Verwertungsinteressen anknüpfende Forschungsaufträge theoretisch ergiebige Resultate abwerfen und zum Testen grundlagentheoretisch relevanter Hypothesen mitbenutzt werden können.

Wie diese Orientierungsrichtungen operativ verflochten werden, ließe sich nur im Detail zeigen. Die Bedingungen der Möglichkeit solcher Kombinationen divergieren von Disziplin zu Disziplin - nicht zuletzt deshalb es notwendig, Disziplinen zu unterscheiden - und vor allem zwischen Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften. Für unsere Zwecke genügt der Gesamteindruck: Die internen Bedingungen der Kompatibilität von Funktion, Reflexion und Leistung drücken die gesellschaftliche Lage des Wissenschaftssystems aus; sie repräsentieren sozusagen für das Wissenschaftssystem dessen Gesellschaftlichkeit in der Form intern greifbarer Operationsbedingungen und Selektionsbeschränkungen. Die Notwendigkeit, intern jeweils methodengerecht zu verfahren, Theorieanschlüsse zu reflektieren und auf Anwendbarkeit zu achten, ist mithin intern gesehen Restriktion, nach außen dagegen Freiheit. Unter diesen Bedingungen kann das Wissenschaftssystem nie ganz von einer einzigen Systemreferenz abhängig werden, zum Beispiel nie ganz in den Dienst spezifischer Anwendungsinteressen treten. Gerade durch Ausdifferenzierung als funktionsspezifisches Teilsystem der Gesellschaft und durch die dadurch bedingte Multiplikation von Systemreferenzen wird die Wissenschaft autonom. Autonomie ist der Modus ihrer gesellschaftlichen Existenz und heißt so viel wie: die innere Kombinatorik und Selbst-Beschränkung dadurch realisieren, daß man in Beziehungen zur Umwelt nach eigenen Regeln verfährt.

-
- 151) Eine solche Entwicklung hat Gaston Bachelard, *Le matérialisme rationnel*, Paris 1953, am Beispiel des Materie-Begriffs der Chemie vorgeführt. Man könnte in Parallele dazu überlegen, ob und wie weit einer "materialistischen" Gesellschaftstheorie eine Futurisierung ihres Gegenstandes Gesellschaft gelungen ist.

Dieses Modell läßt sich verallgemeinern. Es ist typisch für Problemlagen in differenzierten Gesellschaften und macht zugleich die Komplexität unserer Analyse bewußt. Alle voll ausdifferenzierten Teilsysteme der Gesellschaft müssen in sich selbst jene drei Systemreferenzen an Hand je besonderer Funktionen und je besonderer Umweltkonstellationen artikulieren und in Einklang bringen. Sie gehören zum Gesellschaftssystem demnach in einem doppelten Sinne: dadurch, daß sie eine Funktion für das Gesamtsystem übernehmen, die anderswo nicht (oder nicht gleichermaßen effektiv) erfüllt wird; und dadurch, daß sie diese Spezifikation in sich selbst zum Ausgleich bringen mit anderen Problemen, die daraus resultieren, daß die Gesellschaft nicht nur als Einheit des Ganzen, sondern auch als differenziertes System existiert. Gesellschaft ist also für die Teilsysteme nicht nur ihre jeweils spezifische Funktion im Sinne eines Beitrags, der dann erst noch durch ein Suprasystem eingefordert und koordiniert werden muß; sie ist zugleich auch geordnete Umwelt und eigene Identität mit- samt der Notwendigkeit, dies alles nach eigenen Regeln zu vermitteln. Sie ist keine Hierarchie, deren oberster Teil das Ganze ist oder doch repräsentiert. Sie ist ein komplexes System, das seine eigene Komplexität nach innen auf je teilsystemspezifische Weise reduziert und sie dadurch in einer Weise vergrößern kann, die die Kapazität jedes Teilsystems übersteigt.

Ein letzter Gesichtspunkt betrifft die Verwendung binärer Codes und die Artikulation komplexer Selektionskriterien. Eine solche Struktur differenzierung erfordert Ausdifferenzierung spezifischer Teilsysteme der Gesellschaft, weil sonst Codes der verschiedensten Art auf einen allgemeinen moralischen Nenner (gut/schlecht) gebracht und kongruent praktiziert werden müssen. Sie profitiert zugleich davon, daß mit der Ausdifferenzierung von Teilsystemen eine Multiplikation der Systemreferenzen verbunden ist. Diese verhindert, daß der binäre Schematismus des Code als bloße Dichotomie benutzt,

also als Zweierparadigma direkt konkretisiert wird. Erst die Probleme, die mit der Kombinatorik verschiedener Systemreferenzen gegeben sind, zwingen ein System, den Schematismus seines Code und die Selektionskriterien seiner Operationen zu differenzieren, vor allem deshalb, weil die dreifach differenzierten Systemreferenzen in einem zweiwertigen Code nicht angemessen ausgedrückt werden können. Eine gute Illustration dafür bietet das Regel/Ausnahme-Denken im Rechtssystem. Es genügt nicht, das gesamtgesellschaftliche Interesse (oder das in der Reflexion ermittelte Herkommen) als Regel auszudrücken und direkt mit dem Schema von Recht und Unrecht zu assoziieren derart, daß das regelgemäße Verhalten Recht, das regelwidrige Verhalten Unrecht ist. In der täglichen Konfliktlösungspraxis, also im Verkehr mit den anderen Teilsystemen der Gesellschaft, wird dieser einfache Dualismus fast zwangsläufig gebrochen durch die Anerkennung, daß auch Ausnahmen von der Regel Recht, also auch regelgemäßes Verhaltensweisen Unrecht sein können. Erst dies Denken in Regeln und Ausnahmen katalysiert den Aufbau komplexer Rechtsordnungen¹⁵²⁾. Nur unter solchen Bedingungen kann ein Teilsystem unter sehr speziellen Selektionsgesichtspunkten eine sachlich-komplexe Weltsicht aufbauen.

In der Art, wie die Multiplikation der Systemreferenzen teilsystemintern verarbeitet wird, finden sich mithin, so können wir unsere Analysen zusammenfassen, Korrelate für alle drei Sinndimensionen. Die Zeitdimension wird dadurch betroffen, daß die Zeithorizonte Zukunft und Vergangenheit stärker differenziert und die Gegenwart punktualisiert wird. Die Sozialdimension muß höherer Autonomie der Funktionssysteme Rechnung tragen können. In der Sachdimension entsteht höhere Komplexität dadurch, daß binäre Schematismen spezifiziert und

152) Vgl. hierzu auch Niklas Luhmann, Rechtssystem und Rechtsdogmatik, Stuttgart 1974, S. 32 ff.

von den ihnen zugeordneten Selektionskriterien differenziert werden. Zwischen diesen Veränderungen bestehen einerseits systeminterne Interdependenzen; sie bedingen sich wechselseitig auf der Ebene täglicher Operationen. Andererseits verändert dieser Komplex von Bedingungen und Folgen der Gesellschaftsdifferenzierung das, was für ein solches Gesellschaftssystem als Welt möglich ist. Und auch daraus, also nicht nur aus internen Interdependenzen, ergeben sich Tendenzen zu einer die Teilsysteme übergreifenden Vereinheitlichung; denn ein Gesellschaftssystem kann nur eine Welt haben.

4) Nebenfolgen funktionaler Differenzierung

Jedes Strukturprinzip wirkt selektiv in bezug auf die Möglichkeiten, die nach seiner Annahme noch realisiert werden können. Jedes Strukturprinzip schafft durch seine Selektivität Folgeprobleme, hat Dysfunktionen, erfordert Zusatzeinrichtungen zu seiner Stabilisierung, die durch ihre eigene Selektivität die Selektivität des Ausgangsprinzips verstärken. Kein Ausgangsprinzip, auch nicht das der funktionalen Systemdifferenzierung, enthält in sich die Garantie, daß solche Folgeprobleme der eigenen Selektivität für jede Größenordnung des Systems und für alle in Betracht kommenden Umweltlagen lösbar sein werden. Natürlich setzt auch die Methode der funktionalen Analyse nicht voraus, daß funktionale Differenzierung, weil funktional, gut sei und nur Probleme erzeuge, die wiederum durch funktionale Differenzierung lösbar seien¹⁾.

Unter dem Titel "Nebenfolgen funktionaler Differenzierung" müssen wir ziemlich umfangreiche und keineswegs nur "nebensächliche" Erörterungen anstellen. Ein so avanciertes Strukturprinzip, wie funktionale Differenzierung es darstellt, ist in sich selbst schon der Fortschritt. Was außerdem noch in der Blickrichtung der besonderen Funktionen und Leistungen als Fortschritt oder als Lageverbesserung erscheint, ist sehr oft nur Bemühung um Lösung der Folgeprobleme, um Absicherung gegen hochgetriebene Störfähigkeit²⁾, um Substitutionen für

1) Dieses Mißverständnis, das durch die Doppelverwendung des Funktionsbegriffs auf der methodischen und auf der gegenständlichen Ebene nahegelegt wird, dürfte der verbreiteten Kritik gegenständlicher Implikationen der funktionalistischen Methode zugrunde liegen. Siehe zum Thema Differenzierung besonders Claus Wagner, Funktionale Differenzierung und soziales System: Zur Systemtheorie von Niklas Luhmann, Soziale Welt 21/22 (1970/71), S. 306-320; Günther Schmid, Funktionsanalyse und politische Theorie: Funktionalismuskritik, Faktorenanalyse, Systemtheorie, Düsseldorf 1974, insb. S. 127 f.

2) In diesem Sinne Franz-Xaver Kaufmann, Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem: Untersuchungen zu einer Wertidee hochdifferenzierter Gesellschaften, 2.Aufl. Stuttgart 1973.

Leistungsausfälle, die der rasante, strukturell garantierte Strukturwandel mit sich bringt. Die Gesellschaft besetzt auf dieser Stufe ihrer Entwicklung ihre Aufmerksamkeit und ihre Intentionalität mit den Negationen ihrer Negationen; und aus ihren Zielen läßt sich daher, wie schon Hegel und Marx wußten, kein zureichender Begriff ihrer Wirklichkeit mehr gewinnen.^o

0486a

(1) Eine erste Gruppe von Nebenfolgen - im folgenden (1) -
(3) - bekommen wir in den Blick, wenn wir beachten, wie in den einzelnen Funktionsbereichen die für Ausdifferenzierung erforderliche Größenordnung erreicht wird. Die Eintrittsschwelle für Funktionsdifferenzierungen liegt zwar, und nur so ist Evolution möglich, bei sehr kleinen Größenverhältnissen: Sie setzt nur Ansätze zur Schichtendifferenzierung und zur Stadt/Land-Differenzierung voraus und wirkt sich zunächst nur auf der Ebene einzelner Rollen aus. Von da aus kann es zur funktionsspezifischen Ausdifferenzierung einer Mehrheit von Rollen und zu spezifischen Interaktionskontexten zwischen diesen (z.B. Märkten, Kulturen, politischen Versammlungen und Gerichten) kommen. Ganz andere Größenordnungen müssen jedoch erreicht werden, wenn einzelne Funktionssysteme Systemstrukturen ausbilden, die sich von der Ebene der Rollen-in-Interaktion ablösen und auf der Ebene generalisierter Interaktionsmöglichkeiten gelten - wenn zum Beispiel die Rechtslage auch für nichtstreitiges Alltagsverhalten bestimmend werden soll oder die Marktlage für Produktionsentscheidungen. Dafür erforderliche Größenverhältnisse können nicht mehr allein über Bevölkerungsvermehrung oder territoriale Expansion erreicht werden; sie erfordern, wie an der neuzeitlichen Gesellschaftsentwicklung ablesbar, eine Revolutionierung der Regelung des Zugangs zu Rollen. Das bedeutet zugleich, um eine erste der Nebenfolgen zu nennen, daß Schichtung als primäres Prinzip der Rollenverteilung abgelöst wird und funktionale Differenzierung zu fortbestehenden Schichtungsstrukturen in Konflikt gerät.

4869

o Gleichwohl ist eine marxistische Rekonstruktion des Problems der überhandnehmenden Nebenfolgen, wie namentlich ~~bei~~ Claus Offe, "Krisen des Krisenmanagements": Elemente einer politischen Krisentheorie, in: Martin Jänicke (Hrsg.), Herrschaft und Krise: Beiträge zur politikwissenschaftlichen Krisenforschung, Opladen 1973, ~~xxx~~ S.197-223, unzulänglich, weil sie die strukturellen Bedingungen nicht hinreichend abstrahiert. Man kann gerade dieses allgemeine Wachstumsproblem nicht dem "Privatkapitalismus" zurechnen, weil es mit sehr viel allgemeineren und komplexeren Strukturen der bürgerlichen Gesellschaft verknüpft ist als nur mit der zunehmend belanglosen Tatsache, dass sich Kapitalbildung in der juristischen Form des Privateigentums vollzieht. Wenn man von Krise sprechen will, so besteht diese gerade darin, dass die Variation nur dieses einen Faktors daran nichts ändern würde.

Die Neuregelung des Zugangs zu Funktionsrollen postuliert, daß jeder im Prinzip jede Rolle erreichen kann. Die Gesamtbevölkerung wird für alle Rollen mobilisiert. Parsons nennt das "inclusion"³⁾. Wir schließen uns terminologisch an und wollen von Inklusionsprinzipien sprechen. Sie lauten zum Beispiel: "Die Persönlichkeit enthält überhaupt die Rechtsfähigkeit"⁴⁾ unabhängig von völkischen und ständischen Schranken. Die Teilnahme am religiösen Leben wird für jedermann geöffnet und freigestellt. Das gleiche gilt für Zugang zu politischen Ämtern und für politische Wahl. Die allgemeine Schulpflicht zwingt jedermann zur Teilnahme am Erziehungsprogramm, die allgemeine Wehrpflicht jedermann zur Teilnahme an Kriegen. Jedermann muß eine eigene, auf seine Person zugeschnittene Familie gründen (!) können - und nicht nur einer Familie angehören können. Jedem wird Erwerb und Abgabe von Eigentum freigestellt, jeder darf im Prinzip alles wissen.

487a
die
Für neuartigen Inklusionserfordernisse entwickeln die einzelnen Teilsysteme dann ihrerseits Auffangbegriffe und Regeln für Problemtransfers. Man könnte den Begriff der universellen Rechtsfähigkeit und den universell gesetzten (nicht mehr nur eine Herrschaftsform unter anderen bezeichnenden) Begriff der Demokratie unter diesem Gesichtspunkt analysieren⁵⁾. Besonders interessant ist der Fall des Erziehungssystems, das nicht nur die Inklusion aller in den Erziehungsprozeß, sondern darüber hinaus auch die Inklusion seines Output in alle Funktionskreise

die von Funktionsbereich zu Funktionsbereich differenzieren

3) Vgl. z.B. Talcott Parsons, The System of Modern Societies, Englewood Cliffs N.J. 1971, S. 92 ff.; ders., Religion in Postindustrial America: The Problem of Secularization, Social Research 41 (1974), S. 193-225. Bei Jürgen Habermas taucht, im Anschluß an die Aufklärungsphilosophie, mit der Inklusionsforderungen angemeldet und zum Teil durchgesetzt wurden, das gleiche Thema auf in der Form einer Kritik der Unterdrückung verallgemeinerungsfähiger Interessen. In dieser Fassung erfährt das Problem dann freilich eine normative Deutung, der die hier gewählte funktionale Perspektive als "extern" und als bedeutungslos für ihre eigene Wahrheit erscheinen muß.

4) Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts § 36.

Wenn alle an allen Funktionskreisen sollen teilnehmen können in einer Weise, die einem funktionsspezifischen Bedarf entspricht, erfordert das eine weitgehende Übertragung der Partizipation auf selbstselektive Prozesse; und selbst dort, wo der Zugang erzwingen wird wie im Falle der allgemeinen Schulpflicht, kann doch die erfolgreiche Teilnahme nicht erzwungen werden. Damit gewinnen "Private" Entscheidungen und Entscheidungsmotive in ihren Effekten strukturelle Bedeutung für das Gesellschaftssystem. ~~Der hohe Anteil an Selbstselektion disaggregiert~~ gesellschaftliche Variable in unberechenbarer Weise - unberechenbar namentlich dort, wo der monetäre Mechanismus nicht funktioniert. Diese Problematik wird heute zumeist im Zusammenhang mit Planung diskutiert und dem Kapitalismus zur Last gelegt.

R Selbstselektion ist dabei nicht gleichbedeutend mit psychischer Determination durch das personale System, sondern bezieht auch Anforderungen individueller Kontaktnetze ~~ein~~ auf der "Ebene der Interaktionssysteme ein, die der Einzelne in eigene, ihm zugerechnete Entscheidungen umsetzt. Bei starker Differenzierung der Systemtypen (personal/sozial) und der Systembildungsebenen (Interaktion/Organisation/Gesellschaft disaggregiert dann ein hoher

der Gesellschaft in Betracht zu ziehen hat. Dadurch gerät der Begriff der "Begabung" in Bewegung⁶⁾, bis er schließlich eine (oft freilich strukturell gehemmte) Eigenschaft aller bezeichnet⁷⁾. Begabungsvorstellungen reformulieren, mit anderen Worten für das Erziehungssystem die Inklusionserfordernisse des funktional differenzierten Gesellschaftssystems und legen sie damit in einer für Pädagogen verständlichen, für den Anschluß erzieherischen Wirkens aufgeschlossenen Weise zu- recht. Die Folgen dynamisieren das Erziehungssystem: Es kann, da nicht mehr durch Begabungsschranken begrenzt, beliebig wachsen und unbegrenzte Forderungen nach besserer Ausbildung (und Besoldung) der Lehrer stellen⁸⁾. Es muß Leistungsmängel der Schüler sich selbst zurechnen, da der Rückschluß auf Begabungsmängel blockiert ist, und ist dann für Abhilfe verantwortlich⁹⁾.

Solche für die bürgerliche Gesellschaft kennzeichnende Inklusionsprinzipien besagen weder, daß jeder alles kann und tut; noch daß reale Gleichheit anzustreben sei. Beides wäre mit nennenswerter Gesellschaftsdifferenzierung nicht zu vereinbaren. Die Ideologen der bürgerlichen Gesellschaft haben diese Erfordernisse vielfach ins Normative oder Promissive überzeichnet (vor allem wohl: weil zu ihrer Durchsetzung Rechtsänderungen erforderlich waren). Tatsächlich handelt es sich jedoch bei diesen Postulaten nicht um anzustrebende Zustände.

-
- 5) Vgl. hierzu T.H. Marshall, *Class, Citizenship, and Social Development*, Garden City N.Y. 1964, insb. S. 65 ff.
 - 6) Zu "Begabung" als von gesellschaftsstrukturellen Entwicklungen abhängigem Thema des Erziehungssystems siehe Günter Hartfiel, Einführung in die Hauptprobleme der pädagogischen Soziologie, in: Günter Hartfiel / Kurt Holm (Hrsg.), *Bildung und Erziehung in der Industriegesellschaft*, Opladen 1973, S. 9-61 (21 ff.).
 - 7) Siehe z.B. Heinz Heckhausen, *Begabungsentfaltung für jeden*, Osnabrück 1972.
 - 8) Siehe die Folgerungen bei Heinrich Roth, Der Wandel des Begabungsbegriffs, in: Hartfiel / Holm a.a.O. S. 117-141 (137 ff.).
 - 9) Dies ist zugleich ein vorweggenommenes Beispiel für "Problemüberwälzungen", die wir im Folgenden näher analysieren werden.

Ihre Funktion liegt in der "Expansion nach innen", in der Vergrößerung des Repertoires potentieller Interaktionen durch Niederreißen von Zugangsschranken, die von der Funktion her nicht gerechtfertigt werden können.

Diese Zugangsschranken rechtlicher Art werden aber nicht ersatzlos gestrichen; sie werden durch neue Formen der Diskontinuität abgelöst, zum Beispiel durch organisationsabhängige Rollen und Entscheidungsprogramme. Dem neuen inklusionsintensiven Gesellschaftszustand, der neuen Universalverteilung aller Personen-in-Rollen auf alle institutionalisierten Funktionen im Wechsel der Zeit, wird Rechnung getragen durch ein höheres Kombinationsniveau von Abhängigkeiten und Unabhängigkeiten, von Interdependenzen und Independenzen, das heißt durch höhere Komplexität, die mehr Elemente unter mehr strukturelle Beschränkungen setzen kann¹⁰⁾.

Unter der Bedingung von Inklusion werden alle Funktionsbereiche zu groß, um als Systeme noch organisierbar zu sein; und auch direkt widerspricht das Inklusionspostulat, das Zugang für alle verheißt, dem Organisationsmechanismus mit seinem begrenzten, geregelten Zugang zur Mitgliedschaft. Soweit korporative Verfassungen und bürokratische Herrschaftsapparate die Einheit von Organisationsstruktur und Gesellschaftsfunktion etwa als Staat oder als Kirche zu garantieren versuchten (insgesamt eher neuzeitliche Erscheinungen, die auf zunehmende Inklusionsbestrebungen schon reagieren), werden sie gesprengt. Wie im Zusammenhang mit dem Theorem der Differenzierung von Systembildungsebenen (1 III 4) bereits diskutiert, läßt sich

10) Bereits Emile Durkheim, *De la division de travail social*, 2. Aufl. Paris 1902, z.B. S. 199 behauptet dies (noch in der Sprache von individueller Freiheit und staatlicher Gewalt als gemeinsam steigerungsfähig). Für ein entsprechendes Modell des politischen Systems, das höhere evolutionäre Funktionsniveaus über strukturelle Differenzierung erreicht, vgl. Fred W. Riggs, *The Comparison of Whole Political Systems*, in: Robert T. Holt / John E. Turner, (Hrsg.), *The Methodology of Comparative Research*, New York 1970, S. 73-121.

in keinem der Funktionsbereiche die Systemeinheit mehr über Organisation garantieren, obwohl in nahezu allen Funktionssystemen (mit Ausnahme des Familienlebens) die Abhängigkeit von funktionsspezifischen Organisationsleistungen zunimmt. Hieraus ergibt sich jene oft beobachtete ambivalente Einstellung zur Organisation als einer (nur) technisch rationalen, unentbehrlichen und unerfreulichen Leistungsbedingung¹¹⁾. Sie ist, soziologisch gesehen, mehr ein Problem des Verhältnisses von Organisation und Publikum¹²⁾ als ein Problem der Legitimation von Herrschaft. An der Front zwischen Organisation und Publikum entscheiden sich im täglichen Leben Inklusions- und Partizipationsvorgänge nach den Regeln einer organisatorisch-möglichen Praxis.

Wird über Inklusion und Teilorganisation der Funktionsbereiche eine neue, größtmäßig adäquate Systemstruktur erreicht, hat das Rückwirkungen auf die sachlichen Sinnbezüge des Erlebens und Handelns vor allem auf Rollen und rollenbestimmte Interaktionen¹³⁾. Rollen, die den Handelnden einem bestimmten Funktionskontext zuordnen, müssen nun im Nacheinander des konkre-

11) Siehe den (noch in der Perspektive Max Webers geschriebenen) Überblick über Forschungsansätze zum Thema Bürokratie als Herrschaftsmittel Wolfgang Schluchter, Aspekte bürokratischer Herrschaft: Studien zur Interpretation der fortschreitenden Industriegesellschaft, München 1972.

12) Zu dieser zunehmend bedeutsamen Forschungsrichtung siehe etwa Morris Janowitz / Deil Wright / William Delany, Public Administration and the Public: Perspectives Toward Government in a Metropolitan Community, Ann Arbor 1958; Kálmán Kulcsár, The Law and the Public in Hungary: Research on the Knowledge of Legal Rules, Acta Juridica Academiae Scientiarum Hungaricae 10 (1968), S. 37-62; Berl Kutschinsky, Knowledge and Attitudes Regarding Legal Phenomena in Denmark, Scandinavian Studies in Criminology 2 (1968), S. 125-159; Bernhard Schäfers, Planung und Öffentlichkeit, Düsseldorf 1970; Brenda Danet / Harriet Hartmann, Coping with Bureaucracy: The Israeli Case, Social Forces 51 (1972), S. 7-22; Elihu Katz / Brenda Danet, Bureaucracy and the Public, New York 1972; Dieter Grunow / Friedhart Hegner, Überlegungen zur System-Umwelt-Problematik anhand der Analyse des Verhältnisses zwischen Organisation und Publikum, Zeitschrift für Soziologie 1 (1972), S. 209-224.

ten Lebensvollzugs gewählt und wieder verlassen werden. Vom Lebenslauf des Einzelnen her gesehen, wechseln die je aktualisierten Funktionskontexte ständig. Dies gilt für zunehmend große Bevölkerungskreise, obgleich - und darin realisiert sich noch Schichtung - für höhere Schichten mehr als für niedere. Funktionsspezifische Verhaltensregulative "gelten" dann zwar in Permanenz, aber sie werden nur konditional aktiviert: nur sofern sie in Betracht kommen; nur sofern man politisch agiert, kauft oder verkauft oder in Lebenslagen gerät, in denen das Ohr sich für religiösen Trost und Zuspruch öffnet. Dabei kann aus einem dieser Rollenkontexte für andere kaum etwas "mitgenommen" werden; vielmehr erfährt man die je aktualisierte Komplexität isoliert zugleich mit der (mehr oder weniger praktikablen) Freiheit, sich nicht darauf einlassen zu müssen.

Diese Lebensform hat weittragende Konsequenzen. Sie ermöglicht auf der Ebene der sozialen Relevanz von konkreten Personen, also auf der Ebene ihrer "Interpenetration"¹⁴⁾ in soziale Systeme, ein hohes Maß an Individualisierung. Damit werden Problemlösungen von gesellschaftsstruktureller Bedeutung über Individualentscheidungen geleitet. Genau dies bezeichnet der moderne Begriff des Privaten: den Einsatz von Individualität zur Transformation gesellschaftlicher Strukturprobleme¹⁵⁾ (also nicht etwa Individualität "an sich"). Durch Privatisierungen verliert das Gesellschaftssystem in weitem Umfange die Kontrolle über den Prozeß der Disaggregation allgemeiner Strukturen, wird aber gleichwohl mit den aggregierten Effekten der Privatentscheidungen konfrontiert. Die Konsequenzen variieren von Funktionssystem zu Funktionssystem, werden mit sehr ver-

13) Anders formuliert: Funktionale Differenzierung hat Rückwirkungen auf die Rollenebene von dem Moment an, wo sie nicht mehr nur Rollendifferenzierung ist.

14) im oben (1 I, Neufassung) erörterten Sinne

15) Auch wenn, soweit ich sehe, brauchbare Analysen des Begriffs privat fehlen, kann man sicher sein, daß die Entgegensetzung von privat und sozial und damit der Sozialismus in die Irre führen. Privatheit ist eine, wenn auch gewagte, soziale Frage.

schiedenartigen Gegenstrukturen aufgefangen und erscheinen dann in kaum mehr vergleichbaren Folgeproblemen. Im Wirtschaftssystem zum Beispiel steht man vor der Frage, ob ein durch Individualentscheidungen konstituierter Markt eine sinnvolle Disaggregation von Verteilungsvariablen leisten kann, besonders wenn die Individualentscheidungen zunehmend organisiert werden. Im Religionssystem diskutiert man jene Individualisierung und sequentielle Partialisierung gesellschaftsstruktureller Relevanzen unter dem Titel der "Säkularisierung". In der modernen Gesellschaft hat Religion sich nicht nur mit dem Scheitern ihrer "reinen" Intentionen und nicht nur mit dem Problem der "mixed motivation"¹⁶⁾ auseinanderzusetzen; sie wird vielmehr im Lebenslauf des Einzelnen nur noch zeitweise, nur noch gelegentlich (aber dann möglicherweise intensiv) relevant und muß doch an einer übergreifenden Interpretation des Ganzen festhalten. Es mag voreilig sein, daraus auf Bedeutungsverlust des Religiösen schlechthin zu schließen; daß dies gleichwohl weithin geschieht, ist dennoch symptomatisch für Schwierigkeiten, im Religionssystem mit Privatisierung religiöser Entscheidungen fertig zu werden. Im Rechtssystem,

und im Erziehungssystem sind parallel zu strukturellen Generalisierungen Organisationen als Mechanismen der Respezifikation aufgebaut worden. Deshalb tritt hier das in der Wurzel gleichartige Problem auf in der Form der Teilnahme Privater am organisierten Prozeß: ⁱⁿ der letztlich doch wieder individuellen Entscheidung, Klage zu erheben bzw. zu lernen und weiterführende Schulen zu besuchen. Für die Politik ist charakteristisch, daß sich gerade die politische Führung unmittelbar dem privatisierten Wählerwillen konfrontiert findet und dessen Aggregation zu beeinflussen sucht, was die damit kombinierbaren politischen Entscheidungen scharf limitiert.

16) im Sinne von Thomas F.O'Dea, Five Dilemmas in the Institutionalization of Religion, Journal of the Scientific Study of Religion 1 (1961), S. 30-39

Daß Privatisierung eine Form, wenn nicht gar Vorschrift für die Behandlung sozialstruktureller Probleme ist, zeigt sich auch daran, daß es weder nötig noch möglich ist, sie durch personale Individualisierung voll auszufüllen. Auch Privatentscheidungen sind nur in geringem Maße strikt biographisch bedingt, und dies vielleicht nicht mehr als öffentlich-verantwortliches Verhalten auch. Privatheit gibt besondere Chancen zu funktionspezifischen Höchstleistungen in einigen Funktionsbereichen - so in der Vermögensbildung, in der Liebe, vielleicht auch im Gewinnen öffentlicher Reputation; sie löst aber das Problem nicht, das sich in der Lebensführung des konkreten Menschen vor allem stellt: für den Wechsel funktions-spezifischer Rollen eine selbstbestimmte persönliche Formel, eine unverkennbare eigene Note, eine biographisch-konsistente Linie zu finden. Ob Rollenhäufungen dieser Art persönlich als Belastungen erfahren werden oder ob die damit verbundenen Chancen überwiegen, ist umstritten¹⁷⁾ und hängt von weiteren Faktoren ab, die genauerer empirischer Erforschung bedürften¹⁸⁾. Sicher aber impliziert Privatheit ~~weder~~ weder soziale Isolierung, noch "Abstraktheit" der individuellen Existenz¹⁹⁾; aber sie impliziert eine Struktur individualisierter Chancen, die diese von differenten Komplexitäten abhängig macht und den Einzelnen, wenn er sich engagiert und wo er sich engagiert, aus seinem übrigen Lebenszusammenhang entfremden²⁰⁾.

17) Vgl. Waldo W. Burchard, Role Conflicts in Military Chaplains, American Sociological Review 19 (1954), S. 528-535; William J. Goode, A Theory of Role Strain, American Sociological Review 25 (1960), S. 483-496; Friedrich H. Tenbruck, Freundschaft: Ein Beitrag zu einer Soziologie der persönlichen Beziehungen, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 16 (1964), S. 431-456; Diedrick J. Snoeck, Role Strain in Diversified Role Sets, American Journal of Sociology 71 (1966), S. 363-372 und gegen den vorherrschenden Trend zur Unterstellung einer Belastungserfahrung Sam D. Sieber, Toward a Theory of Role Accumulation, American Sociological Review 39 (1974), S. 567-578.

18) Die meisten der bisherigen Untersuchungen beziehen sich auf Rollen in Organisationen. Sie sind für unser Problem daher nur begrenzt aussagefähig, weil Organisationen die Ausnutzung der Vorteile von Rollenhäufungen zumeist scharf

Beruhet ein Gesellschaftssystem in seinen wichtigsten Funktionsbereichen auf diesen Ordnungsprinzipien der Privatisierung, der universellen Inklusion und der Anerkennung des Rollenwechsels im täglichen Lebensvollzug, werden alle Differenzierungen problematisch, die auf einer exklusiven Zuordnung des Einzelnen zu bestimmten Gruppen beruhen und damit in jeden Funktionszusammenhang ein Störmoment diffuser Loyalität hineintragen. Dies gilt auch und gerade dann, wenn sie eine natürliche, also leicht erkennbare, fraglose Basis haben wie etwa im Falle der Differenzierung nach Geschlecht oder nach Alter. Andererseits regenerieren solche Differenzierungen laufend, und es gibt zumindest ein Funktionssystem, das Erziehungssystem, das von seiner Funktion her darauf angewiesen ist, Alterdifferenzen als Prinzip der Rollenzuweisung zu verwenden²¹⁾. Von da her regeneriert immer auch eine zu wenig aufgelöste Verwendung von Personalität in sozialen Kontexten mit Konsequenzen, die sich auf der Ebene des Gesellschaftssystems als Entdifferenzierung bemerkbar machen²²⁾.

-
- zu 18) limitieren und daher ein ins Negative verzerrtes Bild vermitteln. Selbst in Organisationen ergeben sich aber, wenn überhaupt, nur sehr schwache Zusammenhänge zwischen Rollenhäufungen und Unzufriedenheit.
- 19) Abstraktheit ist vor allem deshalb eine hier falsch platzierte Kategorisierung, weil sie den Gegenbegriff des Konkreten suggeriert und Möglichkeiten des Übergangs oder des Aufstiegs zum Konkreten vorstellt, für die es auf der Ebene des Gesellschaftssystems keine strukturellen Entsprechungen gibt.
- 20) Hierzu Hans Peter Dreitzel, Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft: Vorstudien zu einer Pathologie des Rollenverhaltens, 2. Aufl., Stuttgart 1972, insb. S. 300 ff.
- 21) Hier wäre auch der Ort, wo man die Probleme des immer noch hochrelevanten, territorialpolitisch wichtigen Nationalgefühls in der modernen Gesellschaft zu diskutieren hätte, das ebenfalls zu exklusiver Zuordnung zu bestimmten Gruppen mit vorrangigen Loyalitätsansprüchen tendiert.
- 22) Diese Überlegung erklärt natürlich noch nicht, weshalb solche Tendenzen in bestimmten historischen Situationen auch intellektualistische, ja selbst organisatorische Unterstützung erhalten. Vgl. dazu auch Shmuel N. Eisenstadt, Generational Conflict and Intellectual Antinomianism, The Annals of the American Academy of Political and Social Science 395 (1971), S. 68-79. Siehe auch Lewis S. Feuer, The Conflict of Generations: The Character and Significance of Student Movements, London 1969.

Abstrahiert man von der Auffassungsweise, mit der Persönlichkeiten sich selbst und einander im sozialen Verkehr einsetzen, dann läßt sich die auf funktionale Differenzierung und gesellschaftsweite Inklusion folgende Umstrukturierung auch auf der Ebene von Rollen darstellen. Die Änderung betrifft die Art, wie Rollen-Zusammenhänge, Rollentrennungen und Rollenkonflikte Erwartungen strukturieren und Verhalten motivieren²³⁾. Personbezogene Rollenkombinationen müssen aufgelöst bzw. enttypisiert (das heißt: "biographisch" interpretiert) werden, weil das Verhalten des Einzelnen in einer Rolle nicht mehr durch die anderen Rollen bestimmt sein kann, die er sonst noch auszufüllen hat - sein Verhalten im Beruf nicht mehr durch Mitgliedschaft in religiösen Gemeinschaften²⁴⁾, sein Verhalten in der Politik nicht mehr durch die Zugehörigkeit zu bestimmten Familien. Konsistenzanforderungen in dieser Richtung persongebundener Rollenbündel werden abgeschwächt, und damit nimmt auch die Prägung des Rollenverhaltens durch Schichtzugehörigkeit und schichtenspezifische Rücksichten auf eigene andere Rollen ab;²⁵⁾ dagegen nimmt die Rücksicht auf gegenüberstehende andersartige, aber komplementäre Rollen im gleichen Funktionskontext zu: die Schüler nehmen Rücksicht auf Lehrer, die Heiratswilligen auf den Pfarrer, die Hauseigentümer auf Handwerker, die Ministerialbürokraten auf die

23) Vgl. hierzu und zum folgenden Siegfried F. Nadel, *The Theory of Social Structure*, Glencoe Ill. 1957, insb. S. 66 ff.; William J. Goode, *A Theory of Role Strain*, *American Sociological Review* 25 (1960), S. 483-496; Uriel G. Foa / Terence R. Mitchell / Fred E. Fiedler, *Differentiation Matching*, *Behavioral Science* 16 (1971), S. 130-142.

24) Anders im bereits mehrfach benutzten Beispiel der frühen Gilden.

25) Man kann auch sagen: Die jeweils funktionsfremden Rollen werden "privatisiert", man kann ihre Berücksichtigung nicht verlangen, sondern allenfalls darauf spekulieren. Dabei können dann positive wie negative Interferenzen funktionsfremder Rollen einkalkuliert werden. Daß dieser Abwägungsprozeß in spektakulärer Öffentlichkeit vollzogen wird wie im Falle der Prüfung Nelson Rockefellers vor seiner Ernennung zum Vizepräsidenten, ist eine Ausnahmeerscheinung, wobei die Öffentlichkeit des Vorgangs benutzt wird, um das an sich illegitime Interesse an Privatangelegenheiten politischer Kandidaten zu legitimieren.

Mitglieder der ihren Arbeitsbereich berührenden Parlamentsausschüsse usw. Durch diesen Umbau der Trenn- und Verbindungslinien, der Relevanzen ^{und Irrelevanzen} (und nicht nur durch die bloße Vermehrung der Zahl verschiedenartiger Rollen) steigt im großen und ganzen der Bedarf für explizite Kommunikation der maßgebenden Gesichtspunkte, steigt der Sinn für Konditionsabhängigkeit des Verhaltens. Soweit das Erwarten und Verhalten überhaupt durch Rollen geordnet ist, muß es verständlicher artikuliert werden, vor allem unter Benutzung des symbolischen Repertoires der Kommunikationsmedien. Die Chancen für aggregative, implizit kommunizierte Integration nehmen ab, die Erfordernisse expliziter Koordination nehmen zu. Nicht zuletzt macht dieser Umbau die Funktionsrollen stärker unabhängig von den Personen (und deren anderen Rollen), die sie jeweils ausfüllen, und so in höherem Maße beständig und organisationsfähig. Wenn ein Privater dann aber einer seiner Rollen gleichwohl anheimfällt, "entfremdet" er sich²⁶⁾.

Daß von funktional-komplementären und nicht mehr aggregierbaren Rollenerfordernissen her die Kommunikationslast und der Bedarf für explizite und abstrakte Kriterien zunimmt, hat schließlich Konsequenzen für die Ebene der Normen und Werte, an denen rollenbestimmtes Verhalten sich orientiert. Die frühe, hochkulturelle Reaktion auf Differenzierung, ^{nämlich} Generalisierung der symbolischen Struktur von Moral, die Schichtung und funktionale Differenzierung zugleich übergreifen konnte, wird gesprengt. Wenn auf der personalen Ebene Inkonsistenzen des Rollenhandelns normalisiert, ja verlangt werden, kann Moral nicht mehr die letzte Instanz sozialer Integration sein. Ihre Normalitätsgrundlagen zerbrechen oder werden relativiert. Damit verlieren moralische Kontrastwertungen

26) Allerdings kann auch diese Möglichkeit wiederum ideologisch wenn nicht institutionell aufgewertet werden - so für die Rolle der Frau und Mutter in der bürgerlichen Familie des 19. Jahrhunderts. Dazu vgl. Hartmann Tyrell, Die Frau und die bürgerliche Familie, Ms. Bielefeld 1974.

ihren Boden. Normalität selbst wird dann im Kontrast zu (vermeintlich wissenschaftlich erfaßbaren) Ausnahmefällen wie Geisteskrankheit oder Sozialpathologie rekonstruiert²⁷⁾. Und im gleichen Zuge werden Normen und Werte "positiviert"; die Normen, indem sie die Form von Entscheidungsprogrammen erhalten, deren Geltung durch bindende Entscheidungen gesichert wird; die Werte, indem sie so stark generalisiert werden, daß man Konsens aller unterstellen kann. Dadurch wird es möglich, Abstraktionstechniken zu spalten und zweierlei nebeneinander zu realisieren, nämlich: Abstraktion durch Spezifikation des Handlungsbezugs unter Absehen von andersartigen Handlungen (Programme) und Abstraktion durch Generalisierung des Handlungsbezugs unter Absehen von bestimmten Handlungsanweisungen überhaupt (Werte). Mit der entsprechenden Differenzierung von Geltungsebenen wird zugleich höhere Komplexität und erleichterte Auswechselbarkeit der Normen erreicht, ohne daß man darauf verzichten müßte, Argumentationsketten an anerkannten Werten festzumachen²⁸⁾. Im politischen System entsprechen dem Differenzierungen von Politik und Verwaltung bzw. von politischem System und Rechtssystem.

Auf der Wertebene schließlich entstehen neuartige Dynamismen dadurch, daß (1) funktionsspezifische Selektionskriterien (zum Beispiel Staatsräson, Profit, Passion, theoretisch-empirische Konsistenz) bewertet werden müssen, obwohl sie keine Stabilitätsgarantie enthalten; und daß (2) Inklusionsprinzipien in der allgemeinen Form von Gleichheit bewertet werden müssen, obwohl die Realität ungleichen Rollenzugangs und ungleicher Verteilungen ihnen widerspricht. Diese Anforderungen

27) Zur Umkonstruktion des Verhältnisses von Normalem und Pathologischem im 19. Jahrhundert vgl. Michel Foucault, *Psychologie und Geisteskrankheit*, Frankfurt 1970; Georges Canguilhem, *Le normal et le pathologique*, 2. Aufl. Paris 1972; Wolf Lepenies, *Normality and Abnormality: Problems of Counter-influence Between the Social Sciences and the Life Sciences in the Nineteenth Century*, Referat auf dem VIII. Weltkongreß der Soziologie Toronto 1974 (Ms.).

28) Vgl. dazu Niklas Luhmann, *Positives Recht und Ideologie*, in ders., *Soziologische Aufklärung*, Köln - Opladen 1970, S. 178-203.

führen zu stärkster Differenzierung von Wertebene und Rollenebene mit Unterbindung allzu direkter Auswertung von anerkannten Werten sowie zur Dauerkritik der Gesellschaft an sich selbst.

Zusammenfassend können wir diesen ersten Komplex von Folgen funktionaler Differenzierung dadurch charakterisieren, daß Personen, Rollen, normative Entscheidungsprogramme und Werte in ihrer Funktion, Verhaltenserwartungen zu generalisieren, stärker auseinandergezogen werden. Dadurch werden Identifikationsgesichtspunkte für Erwartungen unabhängig voneinander, also ohne durchlaufende Rückwirkungen, negierbar²⁹⁾. Sie werden damit gegeneinander beweglich, die persönliche Komponente der Rollenausführung und die Bewertung der Programme wird problematisch und zum Thema laufend erforderlicher Einpassungsprozesse. Keine dieser Ebenen eignet sich dann mehr als tragendes Fundament des Ganzen: weder die konkreten Personen, noch die höchsten Werte. Jene werden mobilisiert, diese werden ideologisiert. Die Struktur liegt letztlich in den zwischen diesen Ebenen bestehenden Relationen, die sowohl Interdependenz, als auch Independenz der Identifikationsgesichtspunkte zulassen müssen. Die Struktur selbst kann dann nicht mehr unmittelbar Handeln orientieren, nicht mehr selbst Vertrauen gewinnen. Die Orientierung folgt den Effekten ihrer Variation. Ein solches Gerüst der Normalorientierung gesellschaftlicher Prozesse stellt vor allem das langfristig wirkende Erziehungssystem vor kaum lösbare Probleme.

(2) Ein weiterer Komplex von Nebenfolgen funktionaler Differenzierung ergibt sich in der Sozialdimension^{und zwar}, daraus, daß diese Form der Differenzierung die Ungleichheit der Teilsysteme und damit auch die Ungleichheit dessen, was jeweils für

29) Im Sinne unterschiedlicher contrast sets nach Charles O. Frake, The Ethnographic Study of Cognitive Systems, in: Anthropology and Human Behavior, Washington 1962, S. 72-85 (78 ff.); dt. Übers. in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Reinbek 1973, Bd. 2, S. 323-337.

sie gesellschaftliche Umwelt ist, auf die Spitze treibt. Diese Ungleichheit betrifft nicht nur, wie die klassische Theorie der Arbeitsteilung angenommen hatte, eine Differenzierung der Formen des Handelns, die zur Erledigung bestimmter Aufgaben in Banken, Krankenhäusern, Schulen usw. erforderlich sind; sie betrifft in viel weiterreichendem Sinne auch die Umweltprojektionen der einzelnen Funktionssysteme, also das, was für diese jeweils Gesellschaft ist. So führen die Teilsystemperspektiven zu sehr unterschiedlichen Arten kategorialer Zusammenfassung oder Diskriminierung von Umweltgegebenheiten, zu differenten Formen der Aggregation und der Disaggregation mit entsprechenden Vergrößerungen und Verkleinerungen des Nahen bzw. Fernen, mit Schärfen und Unschärfen, Relevanzen und Irrelevanzen, die in dieser besonderen Kombination von anderen Systemen nicht geteilt werden.

So ist aus der Sicht des Erziehungssystems die Wirtschaft primär unter dem Gesichtspunkt von Beschäftigungssystemen relevant, wobei der Unterschied der Beschäftigung in privaten und in öffentlichen (staatlich verantworteten) Organisationen zurücktritt. Nur in wenigen Fällen (bekanntlich vor allem in den USA) ist die Wirtschaft außerdem noch als Geldgeber relevant. Dagegen sieht die Politik die Wirtschaft heute primär durch die Brille des Instrumentariums monetärer Globalsteuerung, was ein Bewußtsein der Mängel dieser Techniken durchaus einschließt. Für das Rechtssystem, und damit auch für den Juristen, ist Politik ein Verhaltensbereich, der unter dem Gesichtspunkt des Mißbrauchs zu prüfen ist. Im übrigen tendiert das Rechtssystem zu hochgradig disaggregierter, an Fällen, Normen, Rechtsinstituten oder dogmatischen Theorien orientierter Umweltwahrnehmung³⁰⁾ und besitzt damit kaum die Möglichkeit, auf großförmigere Systemstrukturen der Umwelt zu reagieren. Die Politik kennt eigentümliche Formen, ihre

30) Vgl. Niklas Luhmann, Rechtssystem und Rechtsdogmatik, Stuttgart 1974, insb. S. 24 ff.

gesellschaftliche Umwelt zu Themenkomplexen der "öffentlichen Meinung" zu aggregieren, der nicht notwendig reale Meinungen, wohl aber Kommunikationswahrscheinlichkeiten in heiklen Situationen entsprechen³¹⁾. Dadurch bekommen Massenmedien eine politische Relevanz, die in keinem Verhältnis steht zu ihrer ökonomischen oder ihrer erzieherischen Wirksamkeit. Ein sehr spezielles Verhältnis zu ihrer gesellschaftlichen Umwelt gewinnen auch Religionssysteme, die sich durch ihre gesellschaftliche Umwelt vornehmlich unter den beiden Gesichtspunkten der Not und der Sünde angesprochen fühlen und dafür materielle und moralische Ressourcen zu aktivieren trachten.

Es ist wohl nicht nötig, diese Beispiele zu vermehren oder zu vertiefen. Es kommt uns darauf an, sie auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Diesen kann man nur negativ formulieren, er liegt in der Nichtübereinstimmung dieser Perspektiven und in der gesellschaftsstrukturellen Relevanz dieser Nichtidentität. In einer hochgradig funktional differenzierten Gesellschaft divergiert nicht nur das Handeln, sondern auch das Erleben in hohem Maße. Die Intentionen und Erfahrungseinheiten passen nicht einmal gegenläufig, nicht einmal tauschförmig mehr aufeinander. Dies haben vornehmlich ökonomistisch konzipierte Gesellschaftstheorien, die von Arbeitsteilung auf Austauschprozesse schließen, verkannt³²⁾: Die Gesellschaftsordnung garantiert nicht einmal mehr Intersystem-Komplementarität. Sie überläßt die laufende Reproduktion mehr als jede frühere Gesellschaftsordnung der Tatsache, daß alle Teilsysteme auf je eigene Weise mit einer sozialen Welt zurechtkom-

31) Hierzu Niklas Luhmann, Öffentliche Meinung, in ders., Politische Planung: Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung, Opladen 1971, S. 9-34; Herbert Blumer, Social Problems as Collective Behavior, Social Problems 18 (1970/71), S. 298-306, dt. Übers. in: Walter R. Heinz / Peter Schöber, Theorien kollektiven Verhaltens, Darmstadt - Neuwied 1973, Bd. 2, S. 149-165.

32) Selbst die Parsons'sche Theorie sucht die Vorstellung komplementärer Bedürfnisse und Systemeinheiten bei funktionaler Differenzierung noch zu retten - durch Rückzug auf ein nur noch analytisch relevantes Systemmodell und durch zunehmend willkürliche Interpretation der "Passungen" in den input/output-interchanges.

men, die zwar nicht auf sie zugeschnitten ist, aber auch nicht beliebig fluktuiert, sondern durch die sehr heterogenen Gesichtspunkte anderer Funktionen strukturiert ist.

Weitere Divergenzen beziehen sich auf die Grenzen des Gesellschaftssystems und damit auf das, was als "Jenseits" dieser Grenzen, als außerhalb der eigenen Gesellschaft postuliert wird. Nicht nur die eigenen Grenzen der Funktionssysteme, sondern auch das, was für sie als Gesellschaftsgrenzensinnvoll ist, können sehr unterschiedlich bestimmt werden. Territoriale Grenzen sind hauptsächlich aus politischen, rechtlichen und militärischen Gründen zweckmäßig und waren als Grenzen der Gesellschaft selbst mit der Dominanz dieser Funktionen verbunden gewesen. Schon in der alten Welt haben jedoch politische und religiöse Grenzvorstellungen häufig divergiert³³⁾. Bei Großreichsbildungen kam es gelegentlich auch vor, daß der Radius militärischer Aktionsmöglichkeiten und entsprechenden Drohpotentials weiter reichte als die Möglichkeiten ziviler Verwaltung, von wirtschaftlich sinnvoller Integration ganz zu schweigen³⁴⁾. In der neueren Zeit transzendieren dann außerdem Wirtschaft und Wissenschaft mit ihren zentralen Funktionen (und nicht nur mit marginalen Prozessen der Beschaffung von Kostbarkeiten und Kuriositäten) die territorialen Grenzen; für sie wird ein weiträumigerer Gesellschaftsbereich notwendig, als er politisch ausfüllbar ist. Aus der Sicht einzelner

33) Hierzu Shmuel N. Eisenstadt, Religious Organizations and Political Process in Centralized Empires, *Journal of Asian Studies* 21 (1962), S. 271-294. In Zeiten der Verfestigung kirchlicher und der Auflösung politischer Organisationen konnte sich im übrigen das zu erwartende Verhältnis geradezu umkehren. So war im Mittelalter, als das politische System zur Feudalisierung drängte, hauptsächlich die Kirche aus organisatorischen und juristischen Gründen an eindeutigen linearen Grenzen ihrer Diözesen interessiert. Vgl. dazu Jean-François Lemarignier, *Recherches sur l'hommage en Marche et les frontières féodales*, Lille 1945; Roger Dion, *Les Fontières de la France*, Paris 1947. Diese Erscheinung steht in engem Zusammenhang mit der starken Verrechtlichung sowohl politischer als auch religiöser Funktionen und mit der Gemengelage entsprechender Jurisdiktionen, also mit unvollständiger Ausdifferenzierung des Rechtssystems im Mittelalter.

Teilsysteme (oder gar einzelner Subsysteme von Teilsystemen) der Gesellschaft könnten und müßten deren Grenzen unterschiedlich gezogen werden. Das aber heißt, daß auch die Vorstellung gemeinsamer Grenzen (wie immer territorial oder personal gezogen) als interner Integrationsfaktor ausfällt. Vielmehr müssen einzelne Teilsysteme sich dem Diktat anderer fügen, etwa die Politik auf wirtschaftlich erforderliche Auslandsmärkte oder die Wissenschaft auf politisch erzwungene Kommunikationsverbote Rücksicht nehmen, ohne daß sich Grenzen des Sinnvollen auf allen Funktionen übereinstimmend abzeichneten.

Mit ausgebauter funktionaler Spezialisierung der Teilsysteme hängt ferner ein zunehmender Bedarf für Problemüberwälzungen in ihrem Verhältnis untereinander zusammen. "The institutions which produce the disturbance will not produce the solution", diese von Sir Geoffrey Vickers³⁵⁾ charakterisierte Situation wird zunehmend typisch. Auch hier ist hinter einer bunten Vielfalt von Erscheinungsformen ein einheitliches Grundmuster erkennbar: Ein Problem muß relativ unabhängig von Entstehungszusammenhang und Schuldfragen jeweils dorthin geschoben werden, wo es am rationalsten gelöst werden kann. So "externalisiert" die Wirtschaft einen Teil ihrer sozialen Kosten und ihrer Umweltbelastung und wälzt sie auf Politik oder auf die Öffentlichkeit ab - sei es daß sie hier besser gelöst werden können; sei es, daß sie hier weniger "drücken". Andererseits belastet die Politik die Wirtschaft mit Kosten für die Unterhaltung etwa der Verwaltungsbürokratie, des Militärsystems oder des Erziehungssystems, ohne diese Überwälzung an Maßstäben wirtschaftlicher Rationalität zu messen. Erziehung wird mehr und mehr aus der Familie herausgezogen und einem Erziehungssystem übertragen, daß dann seinerseits die psychischen

34) So am Beispiel Chinas Owen Lattimore, *Studies in Frontier History*, Collected Papers 1928-1958, Paris - Den Haag 1962, S. 480 ff.

35) *The Art of Judgment: A Study of Policy Making*, London 1965, S. 226.

Kosten des schulischen Erziehungsprozesses an die Familie zurückgibt. Die eigentümliche Struktur der schulischen und hochschulmäßigen Erziehung konfrontiert ferner die Wirtschaft oder auch den öffentlichen Dienst mit Abgängern, die teils hochwertig, aber inadäquat ausgebildet, teils mit überhöhten Ansprüchen, teils vorzeitig als "drop-outs" das Erziehungssystem verlassen³⁶⁾. Das Wissenschaftssystem resorbiert nicht nur Probleme, indem es durch anwendungsbezogene Forschung gestellte Fragen beantwortet; es schafft auch Probleme für andere Systeme, indem es ohne Rücksicht auf Investitionen und Abschreibungsfristen neue Erfindungen, ohne Rücksicht auf politische Lagen neuartige Waffen, ohne Rücksicht auf Religionen und politische Ideologien Wahrheiten bzw. Unwahrheiten an den Tag fördert. Die Wirtschaft fördert auf Unternehmerseite die Bildung von Großorganisationen, das Erziehungssystem fördert im Zusammenwirken mit der Wissenschaft die Abstraktion von Themen und die Auflösung kultureller Selbstverständlichkeiten, und beides überwälzt einen Entscheidungsbedarf auf die Politik, ohne daß die auslösenden Prozesse daraufhin kontrolliert würden, ob die Politik unter der Strukturbedingung von Mehrparteiendemokratie überhaupt über entsprechende Entscheidungskapazitäten verfügt.

Natürlich können solche Problemüberwälzungen nicht als Strukturfehler oder gar als Unrecht angesehen und rückgängig gemacht werden. Auch wäre es kaum sinnvoll, nach einem generellen Verrechnungsmedium zu suchen. Das eigentliche Problem ist: wie sichergestellt werden kann, daß Probleme wirklich die Form und den Ort ihrer besten Lösbarkeit oder ihrer unschädlichsten Persistenz finden. Gegenwärtig scheint sich eine Doppelstrategie einzubürgern: diesen Prozeß laufen zu lassen, wie er auf der Basis der Autonomie der Funktionssysteme von selbst läuft und für so nicht gelöste Restprobleme aus öffent-

36) Zu derartigen Diskrepanzen siehe nur Philip H. Coombs, *The World Educational Crisis: A System Analysis*, New York usw. 1968.

lichen Mitteln problemspezifisch konzipierte Spezialorganisationen zu schaffen. Die Vermutung liegt nahe, und es zeigt sich auch bereits, daß diese Form der Behandlung des Superproblems der Problemabwälzung sich zu Lasten der Umwelt des Gesellschaftssystems auswirkt: Die Funktionssysteme können Problemüberwälzungen auffangen oder abwehren, sofern sie ihre eigene Funktionsweise betreffen - die Wirtschaft höhere Steuern, das politische System konsequenzenreichere Entscheidungen, das Erziehungssystem kontingente, laufend geänderte Lehrpläne, das Wissenschaftssystem Themenprioritäten, die über Finanzierungsmöglichkeiten suggeriert werden. Dagegen bleiben die so nicht lösbaren Belastungen der gesellschaftlichen Umwelt, sei es der physisch-organischen, sei es der personalen Umwelt des Gesellschaftssystems, Spezialorganisationen überlassen, die dafür unzureichend ausgerüstet sind. Das Jahrhundert, in dem wir leben, zeigt in beiden Umweltbereichen rasch wachsende Überlastungserscheinungen, denen man mit organisatorischen Techniken der Fallbehandlung und "Sanierung", der Psychotherapeutik oder des Aufräumens und Wiederanpflanzens nicht mehr nachkommen kann. Die umweltbezogenen Funktionssysteme des Gesellschaftssystems, vor allem Naturwissenschaften und Erziehung, werden dadurch an Bedeutung gewinnen.

Die damit skizzierten Diskrepanzen lassen nicht ohne weiteres den Schluß auf Abnahme von Konsens und auf Zunahme von Dissens in funktional differenzierten Gesellschaften zu. Das würde die Annahme von Themenkonstanzen voraussetzen, in bezug auf die man sich bei heterogenen Interessenlagen immer weniger einigen kann. Faktisch geraten jedoch auch die Themen selbst in Fluß und werden komplexer, so daß Möglichkeiten sowohl für Konsens als auch für Dissens zunehmen. Die Veränderung, die sich abzeichnet, betrifft deshalb eher die Chance, für Vorstellungsinhalte überhaupt Partner zu finden, mit denen man Konsens oder Dissens aktualisieren kann, (und nicht das viel

und fruchtlos, weil zu abstrakt, diskutierte Problem, ob und wieviel Konsens zur Integration einer Gesellschaft überhaupt erforderlich sei³⁷⁾).

Mit dieser Frage nach möglichen "Partnerschaften" und "Gegnerschaften" wird unser Problem zurückgespielt in die Theorie der Systembildungsebenen. Allgemein kann man unter Rückgriff auf die Ausführungen in Kapitel 1 davon ausgehen, daß bei steigender Komplexität und steigender funktionaler Differenzierung des Gesellschaftssystems die Distanz zwischen den Systembildungsebenen Gesellschaft, Organisation und Interaktion zunimmt. Damit verlieren die auf Interaktionsebene sich einspielenden Konsens- und Dissensverhältnisse an unmittelbarer gesellschaftlicher Relevanz, so wie umgekehrt die Gesellschaft selbst in ihrer weiteren Evolution ziemlich unabhängig davon wird, ob Interaktionssysteme Konsens erreichen oder nicht. Eher wird dann diese Unabhängigkeit selbst zum Problem, weil damit die nur in Interaktionen unter Anwesenden einsetzbaren Potentiale an Überzeugungskraft und sozialer Kontrolle für die Entscheidung gesellschaftlicher Fragen ausfallen.

Aber diese Aussagen sind für den jetzigen Stand unserer Überlegungen viel zu allgemein. Mit der für funktional-strukturelle Analysen typischen Fragetechnik müssen wir weiter fragen: Wenn gesellschaftsstrukturelle Probleme so gelöst werden, welche Variablen wirken dann diskriminierend?

Um Antworten auf diese Frage zu finden, müssen wir auf die Funktionsdifferenzierung selbst zurückgreifen, und zwar auf die "systemkatalytische" Eignung der einzelnen Funktionen. Die

37) Dazu z.B. Theodore M. Newcomb, The Study of Consensus, in: Robert K. Merton / Leonard Broom / Leonard S. Cottrell, Jr. (Hrsg.), Sociology Today, New York 1959, S. 277-299; Irving Louis Horowitz, Consensus, Conflict and Cooperation: A Sociological Inventory, Social Forces 41 (1962), S. 177-188.

Eignung zur Bildung gesellschaftlicher Teilsysteme hatten wir unter dem Titel der Ausdifferenzierung von funktionalen Zentralperspektiven bereits behandelt. Die Frage ist jetzt: wenn solche Ausdifferenzierung gelingt, wie steht es dann innerhalb dieser ausdifferenzierten Teilsysteme, also innerhalb der Systeme für Politik, für Kunst, für Erziehung. (um nur einige zu nennen), mit Möglichkeiten der Bildung von Organisationssystemen und von Interaktionssystemen. Wenn man bedenkt, daß die funktionale Differenzierung völlig heterogene Bereiche übergreift, dann ist offensichtlich, daß die Antwort sehr verschiedenartig ausfallen muß: Die Interaktionsdichte des Familienlebens kann schon in dem sehr auf Interaktionssysteme angewiesenen Erziehungssystem nicht wiederholt werden³⁸⁾, ganz zu schweigen von Wirtschaftsbetrieben oder politisch instituierten Bürokratien. Produktionsprozesse sind sehr viel leichter zu organisieren als Erziehungs- oder sonstige Personänderungsprozesse³⁹⁾, ganz zu schweigen von Prozessen der Forschung oder der Produktion von Kunstwerken. Hinzukommt, daß viele Funktionsbereiche als gesellschaftliche Teilsysteme in sich wiederum differenziert aufgebaut sind, sich zum Beispiel an Differenzen wie Politik und Verwaltung oder Produktion und Konsum oder Kleriker und Laien ^{orientieren,} so daß zur Überbrückung solcher Differenzen besondere Organisations- und Interaktionsprobleme anfallen. All das kann hier auf der Ebene gesamtgesellschaftlicher Analysen nicht weiter ausgeführt werden.

Festzuhalten ist jedoch, daß in einem Gesellschaftssystem dieses Typs strukturelle Probleme nicht mehr durch schlichte Vermehrung von Konsens "in essentiellen Fragen" gelöst werden

38) Siehe hierzu den Vergleich beider Systeme unter dem Gesichtspunkt ihrer Interaktionsformen bei Robert Dreeben, *On What is Learned in Schools*, Reading Mass. 1968.

39) Zur besonderen Problematik von "people processing organizations" gibt es eine umfangreiche Literatur. Siehe nur Yeheskel Hasenfeld, *People Processing Organizations: An Exchange Approach*, *American Sociological Review* 37 (1972), S. 256-263 mit weiteren Hinweisen.

können⁴⁰⁾. Die dominante funktionale Systemdifferenzierung kreuzt sich mit der Differenzierung nach Systembildungsebenen. Dadurch lösen durchgehend-gemeinsame Orientierungen sich auf. Es wird zu einer offenen Frage, an welchen Kreuzpunkten der Strukturlinien und für welche Themen Konsens bzw. Dissens überhaupt noch aktiviert werden kann; und erst im Anschluß an Analysen, die diese Fragen mit der nötigen Tiefenschärfe klären, kann man zu ermitteln versuchen, was für die Gesellschaft davon abhängt, daß es hier zu Konsens oder zu Dissens oder zur erfolgreichen Fiktion von sei es Konsens, sei es Dissens kommt.

(3) Den wohl schwierigsten, weil mit allen Systemprozessen am stärksten interferierenden Folgenkomplex haben wir uns bis zuletzt aufgehoben. Er betrifft alle jene Nebenfolgen funktionaler Differenzierung, die durch Veränderungen der gesellschaftlichen Temporalstrukturen ausgelöst werden. Wie bereits mehrfach notiert, gibt es viele Anzeichen dafür, daß sich mit dem Übergang zur modernen bürgerlichen Gesellschaft im späten 18. und beginnenden 19. Jahrhundert das Zeitverständnis radikal verändert hat, ohne daß dieser Wandel bewußt vollzogen und thematisiert worden wäre⁴¹⁾. Sicher ist es kein Zufall,

40) Die empirische Soziologie entspricht dieser Einsicht durch die heute wohl allgemein akzeptierte Auffassung, daß Konsens eine soziale Variable sei, die in sehr unterschiedlichen Ausprägungen vorliegen könne. Siehe etwa Ragnar Rommetveit, *Social Norms and Roles: Explorations in the Psychology of Enduring Social Pressures*, Oslo - Minneapolis 1955; Amitai Etzioni, *A Comparative Analysis of Complex Organizations: On Power, Involvement, and Their Correlates*, New York 1961, S. 128 ff.. Die gleiche Auffassung wäre für Dissens zu vertreten, wobei Konsens und Dissens nicht auf einer Dimension liegen, also Nichtkonsens nicht ohne weiteres schon Dissens ist und umgekehrt.

41) Vgl. nur Reinhart Koselleck, *Historia Magistra Vitae: Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte*, Festschrift Karl Löwith, Stuttgart 1967, S. 196-219; ders., *Vergangene Zukunft der frühen Neuzeit*, in: *Festgabe für Carl Schmitt*, Berlin 1968, S. 551-566; Michel Foucault, *Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt 1971; Wolf Lepenies, *Verzeitlichung und Enthistorisierung*, Ms. 1973.

daß diese Veränderungen im Zeitbewußtsein ^{massiven} gesellschaftsstrukturellen Änderungen folgen⁴²⁾, und wir können vermuten, daß der Ausbau funktionaler Differenzierung durch Ausdifferenzierung weiterer Zentralperspektiven und durch Steigerung der Systemautonomie der Funktionssysteme die ausschlaggebende Ursache gewesen ist.

Daß dieser Zusammenhang sich dem zeitgenössischen Bewußtsein weitgehend entzogen hat, liegt vor allem wohl daran, daß er teils direkt, teils indirekt verläuft; indirekt zum Beispiel über die chronometrischen Probleme weiträumiger Verkehrs- und Kommunikationsverhältnisse; und daß er sich, soweit er direkt verläuft, in mehrere Relationen aufgliedert, die erst im Zeitbewußtsein wieder koordiniert werden. Diese Mehrgliedrigkeit ist ihrerseits eine Folge der Mehrheit von Systemreferenzen, die sich bei aller funktionalen Systemdifferenzierung artikulieren müssen⁴³⁾, denn jede Systemreferenz der Teilsysteme hat ihre eigene Zeitproblematik.

Um den Überblick zu erleichtern, stellen wir die folgenden Überlegungen zunächst zu einem Schaubild zusammen (siehe Seite 508a).

In der Referenz auf andere Funktionssysteme nehmen die Leistungsanforderungen zu. Mehr und mehr leben die Teilsysteme der Gesellschaft von dem, was sie anderen geben. Die Wirtschaft zum Beispiel wird nicht mehr nur unmittelbar von Bedürfnissen her begriffen, sondern von den Erträgen, die sie abzuführen vermag (wobei die Tendenz zum "Behalten" über Eigentum und Kapitalakkumulation aufmerksam beobachtet und kritisiert wird!). Input/Output-Prozesse werden, obwohl Grenz-

42) Hierzu allgemein Niklas Luhmann, Weltzeit und Systemgeschichte: Über Beziehungen zwischen Zeithorizonten und sozialen Strukturen gesellschaftlicher Systeme, in: Peter Christian Ludz (Hrsg.), Soziologie und Sozialgeschichte, Sonderheft 16 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen 1972, S. 81-115.

43) Vgl. oben 4.III.3.

	Sozialstruktur (unabhängige Variable)	Temporalstruktur (abhängige Variable)
Leistung	Normalisierung von Input/Output-Prozessen Verzeitlichung von Komplexität	Tempodifferenzierung, Phasendifferenzierung → Synchronisationsproblem Zeitknappheit
Funktion	Abstraktion von funktionalen Perspektiven, Möglichkeits- projektionen, Erwartungen	Differenzierung der Zeithorizonte → Öffnung der Zukunft, Punktualisierung der Gegenwart, Historisierung der Ver- gangenheit
Reflexion	Historisierung der Systemidentität	Verzeitlichung → des Seins, Weltuniversalität der Zeitdimension



prozesse!, normalisiert, werden als Bezugspunkte des normalen systeminternen Prozedierens (Arbeitens!) begriffen und über die Schematik von Zweck und Mittel rationalisiert. Diese Prozesse erfordern jedoch in den einzelnen Funktionsbereichen und in ihren Teilsystemen und deren Subsystemen in sehr unterschiedlichem Maße Zeit. Ausbildungen im Erziehungssystem zum Beispiel sind sehr viel langsamer als Produktionsprozesse der Industrie oder Forschungsprozesse der Wissenschaft. Die Zeiträume einer sinnvollen Investitions- und Rentabilitätsrechnung sind nicht identisch mit den Zeiträumen, in denen politische Themen in der öffentlichen Meinung aufgebaut und wach gehalten werden können, und die Zeit politischer Themen differiert wiederum von dem künstlichen Rhythmus der Wahl- und Regierungszeiten im politischen System. Die Gesetzgebung braucht oft mehr Zeit, als politisch zur Verfügung steht, und kann daran scheitern; sie ist aber immer schneller als Entwicklungen auf dem Gebiet der juristischen Dogmatik⁴⁴⁾. Der Zeitbedarf funktionsspezifischer Prozesse divergiert mithin. Daraus entstehen Synchronisationsprobleme, die sich teils in Befristungen, Tempoanforderungen, Zeitdruck, teils in Wartezeiten und in Unsicherheit in bezug auf künftig-erforderliche Leistungen anderer Funktionssysteme umsetzen. In diesen beiden abgeleiteten Formen der Zeitknappheit und der Unsicherheit dominiert das Zeitproblem heute alle "verantwortlichen" hochgradig interdependenten gesellschaftlichen Prozesse⁴⁵⁾. Über

44) Vgl. zu diesen Beispielen Niklas Luhmann, Öffentliche Meinung, in ders., Politische Planung: Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung, Köln - Opladen 1971, S. 9-34; ders., Politische Verfassungen im Kontext des Gesellschaftssystems, Der Staat 12 (1973), S. 1-22, 165-182 (12 ff.); ders., Die Funktion des Rechts: Erwartungssicherung oder Verhaltenssteuerung? in: Die Funktionen des Rechts. Vorträge des Weltkongresses für Rechts- und Sozialphilosophie, Madrid 1973, Beiheft 8 des Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, Wiesbaden 1974, S. 31-45.

45) Vgl. hierzu Norbert Elias, Über den Prozeß der Zivilisation: Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, 2 Bde., Basel 1939, Bd. 2, S. 337 f.; Wilbert E. Moore, Man, Time,

Zeitdruck und Unsicherheit belasten und verzerren Zeitprobleme die sachlichen Präferenzen; ihnen muß durch Vorziehen des Befristeten und durch Diskontierung des Unsicheren oder durch Reserven, Redundanzen, Versicherungen etc. Rechnung getragen werden. Trotz mannigfacher Versuche ist es nicht gelungen, dafür allgemeine Kalküle der Verrechnung zu entwickeln.

Im Unterschied zu Leistungsbeziehungen wird auf der Basis der institutionalisierten Funktion die Gesellschaftszugehörigkeit des Teilsystems begriffen und als Operator in die eigenen Prozesse eingeführt. Bei zunehmender funktionaler Differenzierung stoßen die Einzelfunktionen extrafunktionale Elemente ab und werden abstrakt - so die Politik die Funktionen der Förderung des rechten religiösen Glaubens, die Familie die produktiven Funktionen der "Ökonomie", die Religion die Funktion der Erklärung ökonomischen Mangels oder politischer Krisen, usw. Natürlich ist dies nur eine sehr grobe Tendenzangabe, und diese Tendenz ist sehr ungleich entwickelt und mannigfach durchbrochen. Aber sie ist hinreichend ausgeprägt, um, ausgehend von den führenden Funktionssystemen Wissenschaft, Familie, Wirtschaft, Politik, die Temporalstrukturen der Gesellschaft grundlegend zu verändern, und zwar in ihren Zeithorizonten⁴⁶⁾. Die Vergangenheit wird in einem für frühere Gesellschaften undenkbaaren Maße zurückgestoßen und für unverbindlich erklärt. Das politische System nach der Revolution oder nach der Verfassungsgebung ist nicht mehr dasselbe wie vorher; das besagt der Begriff "moderner Staat". Die

zu 45) and Society, New York 1963, insb. S. 16 ff. über den Zusammenhang von Zeitknappheit und Rollenspezifikation und Franz-Xaver Kaufmann, Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem, 2. Aufl., Stuttgart 1973, über den Zusammenhang von Zeit und Sicherheit/Unsicherheit.

46) Auf sprachlicher Ebene zeigt sich dies vor allem darin, daß man, ähnlich wie in der Theorie der Modalitäten, jetzt nicht mehr von den vergangenen bzw. künftigen Dingen und Ereignissen bzw. ihren Gesamtmengen spricht, sondern von "der" Zukunft bzw. "der" Vergangenheit - zum Teil mit ganz neuen Worten wie "future" (etwa 1600), "avenir" (etwa 1800). Dabei bezeichnen diese Worte nun nicht mehr die universitas rerum in temporaler Hinsicht, sondern die Welthorizonte der Zeit selbst in ihrer Nichtidentität.

"bürgerliche Familie" wird nach Abstoßen ökonomischer Funktionen mit jeder Eheschließung neu begründet.^{46a)} Solche Distanzierungen ermöglichen ein ambivalentes und selektives Verhältnis zur Geschichte: Diskontinuität auf der Basis von Kontinuität. Die Vergangenheit wird in einem neuen Sinne "historisch".

Umgekehrt wird die Zukunft für Möglichkeiten geöffnet, die nicht mehr die der Vergangenheit sind. Die politische Funktion, die pädagogische Funktion, der Erkenntnisfortschritt, die Vermehrung der Güter usw. - das alles wird in Steigerungslinien, schließlich in hochfliegende Exponentialkurven ausgezogen auf der Basis einer jeweils abstrakten, aber durch gesellschaftliche Notwendigkeit gedeckten Funktion. So entstehen überzogene optimistische oder pessimistische Zukunftserwartungen, schließlich eine Gesamtzukunftspjektion der Gesellschaft - le temps présent est gros de l'avenir⁴⁷⁾ -, die nicht zu realisieren, sondern nur zu reduzieren ist, weil ihr Möglichkeitsüberschuß das in künftigen Gegenwart Mögliche bei weitem überschreitet. Überdies hat die Zukunft eine Eigenart, die sie jedem Test, jeder Entscheidung entzieht: Sie kann nicht beginnen. Jeder Beginn von was immer ist stets nur Gegenwart und schiebt den Zukunftshorizont vor aller Operation, mit aller Operation vor sich her. Gerade weil die Zukunft nicht auf die Probe gestellt werden kann, bietet sie jeder Gegenwart der modernen Gesellschaft Raum für integrierende Orientierungen; allerdings nur, wenn die Zukunftsentwürfe der Teilsysteme nicht schon selbst zu stark divergieren.

Die Gegenwart der gesellschaftlichen Funktionserfüllung, ^{(die} ~~die~~ Differenz dieser beiden Zeithorizonte Vergangenheit und Zukunft trägt, wird damit zum Differenzpunkt zwischen ihnen: zum

46a) Das heißt: die auch vorher schon regional bzw. schichtenmäßig vorkommende kleine Zwei-Generationen-Familie wird jetzt allgemeiner Familientypus. Siehe dazu Edward Shorter, *Différence de classe et sentiment depuis 1750: L'exemple de la France*, *Annales E.S.C.* 29 (1974), S. 1034-1057.

47) so zitiert Henri Grégoire 1798 eine bereits sprichwörtlich gebrauchte Formulierung der französischen Revolutionsbewegung in: *Les moyens de perfectionner les science politiques*, in: *Mémoires de l'Institut Nationale (Classe des Sciences Morales et Politiques)*, Paris 1798-1804, Bd. I (1798), S. 552-566 (556), mit übrigens noch sehr kurzfristigen Realisierungserwartungen ("ameneront prochainement (!) un nouvel ordre des choses....").

Augenblick, zum Punkt der Entscheidung; und sie bestätigt in dieser Form das, was man im Kontext von Leistungsprozessen täglich erfährt: Zeitdruck und Unsicherheit. Der zeitkonstante, auf eine supratemporale Ewigkeit bezogene *sensus moralis* (etwa: der Heilsereignisse) verliert nach dieser Wendung seinen Sinn, seine Anschließbarkeit an tägliches Erleben und Handeln; und damit geht auch der Gewißheitsboden verloren, von dem aus man einer schlimmen Zukunft, einem Ende der Welt ins Auge sehen konnte.

In einer dritten Hinsicht schieben Veränderungen der Beziehung auf sich selbst, Veränderungen der Reflexionsprozesse in Teilsystemen, die Temporalstrukturen der Gesellschaft auf eine neue Grundlage. Angesichts der jetzt erfaßbaren Spannweite des Möglichen in der Zeit muß die Identität des eigenen Systems als historische begriffen werden, und entsprechend relativieren sich die Umweltperspektiven, die Objektivitäten, die Positivitäten. Das zwingt dazu, das Sein selbst als zeitlich zu begreifen, alle Gesetze, die Naturgesetze eingeschlossen, für kontingent zu erklären und alle Struktur in Relationen zu verlegen, die selbstselektiv entstehen und für Anschlußselektionen begrenzte Möglichkeiten offen lassen. Damit verlieren die das 19. Jahrhundert noch beherrschenden Gegensätze von Statik und Dynamik, Struktur und Prozeß ihren ontologischen Bezug. Der Lebensführung, die im kontinuierlichen Wechsel der Rollenbezüge, in der Planung eines sinnvollen Nacheinander von Selektionen, in der Unsicherheit über Anschlußselektionen ihr Auskommen findet, ordnet sich eine Welt zu, die keine letzten Sicherheiten mehr verbürgt, die nicht mehr Rahmen ist, sondern Horizont, die aber gleichwohl in der Zeitlichkeit und Jeweiligkeit ihrer aktuellen Präsenz mehr als jede Welt zuvor ausschließt, daß das Unwahrscheinliche, Bedeutsame, Wahrhaft-Gelingende oder Unheilbar-Katastrophale gerade jetzt und hier geschieht. Diese kontingente, temporalisierte Welt läßt als plausibel erscheinen, was in den Erle-

bens- und Handlungssequenzen, in den Leistungs- und Funktionsbezügen einer funktional differenzierten Gesellschaft an Erfahrung anfällt.

Daß diese Effekte funktionaler Differenzierung Temporalstrukturen betreffen und transformieren, ist nun aber keine Garantie dafür, daß evolutionäre Probleme lösbar sein werden oder daß die Zukunft des Gesellschaftssystems planbar und seine weitere Entwicklung gesichert sein wird. Offene Zukunft und unter hohem Zeitdruck punktualisierte Gegenwart - das ist alles andere als eine Garantie für die Kontrollierbarkeit künftiger Verläufe. Natürlich wandelt sich mit den Temporalstrukturen auch das Verständnis der Evolution. Der moderne, sich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts herauschälende Evolutionsbegriff ist, als ein Aspekt gesellschaftlicher Realität genommen, das Korrelat zu funktionaler Systemdifferenzierung. Dies zeigt sich nicht zuletzt daran, daß er auf eine moralische - sei es gute, sei es schlechte - Projektion von Anfang und von Ende der Zeit verzichtet. Der Evolutionsbegriff leistet die Selbst-Thematisierung der modernen Gesellschaft in der Zeitdimension. Und er entspricht der Zeit, die diese Gesellschaft für sich hervorbringt, dadurch, daß er zwar Kontingenz artikuliert, aber bestimmte Gesellschaftszustände weder erklärt noch prognostiziert. Der Zeitbegriff, der sich aus funktionaler Differenzierung ergibt, enthält Evolution als Thema, nicht als Problemlösung oder als Rezept; als Aspekt der Temporalisierung der Identität von Welt und Gesellschaftssystem, nicht als Garantie einer menschenwürdigen Zukunft.

(4) Quer zu den bisher erörterten Nebenfolgen, die auf eine Steigerung von Interdependenzen und Independenzen in sachlicher, sozialer und zeitlicher Hinsicht, also auf Steigerung der Systemkomplexität durch funktionale Differenzierung zurückgeführt werden können, ergeben sich weitere Schwierigkeiten daraus, daß funktionale Differenzierung und Schichtung

als Formen der primären Systemdifferenzierung inkompatibel sind⁴⁸⁾. In dem Maße, als das Gesellschaftssystem primär funktional differenziert wird, kannes nicht zugleich primär schichtenmäßig differenziert sein. Die Ordnung nach Gleichheit/ Ungleichheit der Funktionen schließt Schichtung nach Gleichheit/Ungleichheit von Familien keineswegs aus; aber sie nimmt ihr die Funktion eines primären Prinzips sozialer Differenzierung. Das hat für die fortbestehenden Schichtungsstrukturen weitreichende Folgen.

Funktionale Differenzierung betrifft Schichtung in mehrfacher Hinsicht:

Durch ihr Erfordernis der Inklusion werden in vielen Funktionsbereichen Beteiligungsmöglichkeiten geschaffen, (zum Beispiel: Besuch von Museen, Kulturstätten usw.; Möglichkeiten des Eigentumserwerbs; Teilnahme an politischen Wahlen oder Interessenvertretungen; Möglichkeiten, höhere Bildung bzw. Ausbildung zu erreichen), die zwar im Grade ihrer Ausnutzung immer noch mit Schichtung mehr oder weniger hoch korrelieren, die aber gleichwohl die Stärke dieser Korrelationen drücken. Die Schwächung der Zusammenhänge mit Schichtung geschieht auf mehrfache Weise: durch formale (vor allem rechtliche) Eröffnung des Zugangs; durch Veränderungen der

48) Anders bekanntlich die sog. funktionalistische Schichtungstheorie, insb. Kingsley Davis / Wilbert E. Moore, *Some Principles of Stratification*, *American Sociological Review* 10 (1945), S. 242-249, dt. Übers. in: Heinz Hartmann (Hrsg.), *Moderne amerikanische Soziologie: Neuere Beiträge zur soziologischen Theorie*, Stuttgart 1967, S. 347-357 (dort S. 346 f. auch Hinweise zur anschließenden Diskussion). Der viel kritisierte Eindruck von Kompatibilität entsteht hier jedoch nur durch vollständige Unterordnung des Schichtungsprinzips unter die funktionale Differenzierung, durch restlose Instrumentalisierung der Schichtung im Dienst der Funktionssysteme. Das Problem der Inkompatibilität auf der Ebene primärer Differenzierung des Gesellschaftssystems wird so gar nicht mehr gestellt. Und damit wird auch der historische Aspekt der Ablösung von Schichtung durch funktionale Differenzierung ausgeblendet.

Größenordnung und der Zahl möglicher Kontakte; durch Schwächung der funktionalen Relevanz eigener anderer Rollen für spezialisiertes Rollenhandeln; und durch die funktionsspezifische Interessenlage in den einzelnen Teilsystemen, namentlich durch die ökonomische Vorteilhaftigkeit der Massenproduktion, die breit gestreute Kaufkraft voraussetzt, und durch die Eigendynamik politischer Programme des Wohlfahrtsstaates. Mit all dem wird, in der Zeitdimension gesehen, der Aufstieg und Abstieg von Familien beschleunigt. So nimmt zum Beispiel bei den derzeit gegebenen Korrelationen zwischen Schichtung und Bildung die Wahrscheinlichkeit, einen Status konstant zu halten (ganz zu schweigen von der Wahrscheinlichkeit, ihn für alle Nachkommen konstant zu halten) bereits in der dritten Generation so rapide ab, daß sie bei längerfristiger sozialpolitischer Orientierung als strukturelles Problem vernachlässigt werden kann⁴⁹.

Diese Beschleunigungstendenz verbindet sich mit der ebenfalls auf funktionale Differenzierung zurückgehenden Tendenz zum ^{Universaltypus der} kleinen, Zwei-Generationen-Familie, die nicht mehr als eine Art substantielles Element des Gesellschaftsaufbaus angesehen wird, sondern als ein geschichtsloses und zukunftsloses, mit jeder Generation neu begonnenes und durch Tod beendetes funktionsspezifisches Teilsystem der Gesellschaft. Die Funktion der Familie bezieht sich dann auf ein Leben außerhalb ihrer selbst - sei es, daß sie ihre Sprößlinge darauf vorbereitet, sei es, daß sie für die Belastungen ihrer Mitglieder durch außerfamiliale Rollen Kompensationen und emotionale Stützen bietet. Diese Außenorientierung - ein weiteres Beispiel für zeitliche Komplexierungen im oben erörterten Sinne⁵⁰ - ersetzt familienintern Autoritätsstrukturen durch zwei funktionale Äquivalente: Instrumentalisierungen und Sentimentalisierungen, die in der sog. bürgerlichen Familie charakteristische

49) Als Überblick über amerikanische Forschungen vgl. Christopher Jencks et al., Chancengleichheit, Reinbek 1973.

50) Vgl. S....., insb. die Überblicksskizze S.

Amalgame eingehen. Das ermöglicht zunächst eine schichtunabhängigere Stabilisierung der Einzelfamilie als System mit der Folge, daß Schichtung im Sinne von Aufstieg und Abstieg, von Erziehung und Berufswahl der Kinder, von Weitergabe der Erungenschaften gegen Nivellierungstendenzen der Umwelt für sie zum Problem werden kann.

Eine analoge Reduktion, die Familie auf paradoxe Weise schichtunabhängiger macht, erfolgt dadurch, daß die Wohngemeinschaften (Haushalte) auch der Oberschichtenfamilien ⁵⁰⁹ auf Familiengröße zurückgeschnitten werden. ⁵¹⁾ Haushalte bestehen damit nur noch aus Angehörigen der gleichen Schicht, die in ihrem Zusammenleben Schichtungs differenzen nicht mehr artikulieren, nicht einmal mehr parathalten müssen. Auch insofern stabilisiert sich das Familienleben schichtunabhängig, weil ohne Bezug auf die Umwelt anderer Schichten ⁵²⁾. Damit entfällt außerdem, wie oben bereits notiert, ^{52a)} eine Sozialisationsstätte für Schichtungs differenzen. Für heranwachsende Kinder ist die Übertragung familialer Gleichheit auf andere Kinder selbstverständlich, und Schichtungs differenzen sind für sie zunächst nicht einmal erkennbar. So wird Schichtung erst in einer Sozialisationsphase relevant, in der man schon relationieren, schon zurechnen kann und gleichsam routinemäßig nach Gründen fragt.

Die heutige Familie gewinnt demnach ihre Identität und ihre Stabilisierungsweise nicht so sehr dadurch, daß sich schichtungs mäßige Gleichheiten und Ungleichheiten in ihrem Haushalt kreuzen. Sie gewinnt ihre Identität nicht aus dem typisierenden Koordinatensystem der Schichtung (obwohl sie ihre Funktion weiterhin

51) Vgl. z.B. Peter Laslett (Hrsg.), Household and Family in Past Time, Cambridge Engl. 1972, und dazu Alain Collomp, Ménage et famille: Etudes comparatives sur la dimension et la structure du groupe domestique, Annales E.S.C. 29 (1974), S. 777-786.

52) Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, sei erneut in Erinnerung gerufen, daß wir von einem systemtheoretischen und damit umweltbezogenen Schichtungs begriff aus argumentieren. Selbstverständlich soll nicht in Frage gestellt werden, daß Familien schichtspezifische Einstellungen, Fähigkeiten und Werthaltungen an ihre Kinder weitergeben. Die Bedeutung dieses Tatbestandes wird jedoch leicht überschätzt im Vergleich zur sozialen Relevanz eines Differenzbewußtseins.

52a) S.....Anm..... (Neufassung)

50a Vgl. Jacques Heers, Le clan familiale au Moyen Age: Etude sur les structures politiques et sociales des milieux ~~urbains~~ urbains, Paris 1974

mit umfangreicher
Bibliographie

auf schichtspezifische und schichtbezogene ^{Weise}erlebt), sondern gegenüber einem ökonomischen, politischen und neuerdings auch pädagogischen Antifamilialismus ihrer Umwelt⁵³⁾. Dieser strukturell angelegte Antifamilialismus, mit dem die gesellschaftliche Umwelt die Familie unter dem Gesichtspunkt von zufällig⁵⁴⁾ zusammenlebenden Individuen behandelt, sitzt umso tiefer, als er die Ebene der Intentionen und Programme übergreift und sich gerade auch in Hilfs- und Förderungsprogrammen auswirkt.

Parallel zu dieser Problematisierung von Schichtung für die Familie und von Schichtung der Familien für deren Umwelt werden durch andere Auswirkungen funktionaler Differenzierung, nämlich durch schlichtes Größenwachstum der Gesellschaft, die Möglichkeiten untergraben, die eigentliche Funktion von Schichtung in den Oberschichten zu erfüllen. Die Gesellschaft wird zu groß und zu komplex, als daß es noch möglich wäre, sie über die Einzelfunktionen hinweg durch schichtspezifische Kommunikationserleichterungen zu integrieren. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts springen, wie die Familiengeschichtsforschung zeigt, noch Hilfsmechanismen ein, etwa in Gestalt der Freimaurerlogen, die die Kontakthanbahnung in den Oberschichten bei schon beträchtlicher Reisetätigkeit und Korrespondenz erleichtern. Schließlich aber treten an die

53) Dieser Antifamilialismus bezieht sich nicht nur, wie man meinen könnte, auf Oberschichtenfamilien, die in ihren Kontinuitätschancen geschwächt werden, sondern auch und gerade auf Unterschichtenfamilien, die nach den Vorstellungen der Politiker und Pädagogen aufsteigen sollen ohne Rücksicht auf familieninterne Strukturprobleme und selbst dann, wenn ihr Familiensystem dazu gar nicht disponiert ist. Ein wichtiger Gesichtspunkt in diesem Zusammenhang ist, daß die Kommunikationsbasis zwischen diesen Systemen, und das entspricht sowohl der funktionalen Differenzierung als auch dem Erfordernis der Inklusion, das Individuum ist, das ins Wirtschaftssystem eingegliedert, politisch (sogar: familiär politisch!) gefördert und erzogen wird. Das hat die Folge, daß selbst wohlwollende Programme antifamilialistisch, nämlich individuumbezogen, formuliert werden und die Familie als System in eine marginale Position gerät und sich mit einer Binnenlogik und ^{einer} Binnenmoral verteidigt, die nicht mehr als Ausdruck gesellschaftlicher Moral begriffen werden kann.

54) Zufällig heißt dabei so viel wie: nicht mit der Funktion desjenigen (politischen, ökonomischen, erzieherischen usw.) Systems zusammenhängend, das die Mitglieder der Familie als eigene gesellschaftliche Umwelt und als Individuen behandelt.

Stelle von Schichtung in weitem Umfange teils organisatorische Position, teils individuell zugerechnete öffentliche Reputation, die Kommunikationen mittels bekannter Adressen, verfügbarer Apparate und unterstellter Reichweite der Wirkung anzieht. So dringen verschiedenartige Substitute in den Funktionskreis ein, der früher durch Oberschichtenkommunikation erfüllt wurde. Auch hier bilden sich wieder persönliche Bekanntschaften als Basis des "Ansprechenkönnens", informale Kontaktnetze und in einigen Fällen personale Herrschaftsapparate. Die Teilnahme daran beruht auf nicht zu stark spezialisierter Prominenz und auf Breite des unterstellbaren oder erfolgreich zumutbaren persönlichen Interesses. Die dafür notwendigen Ressourcen beruhen nicht auf familiärer Herkunft und sind nicht vererbbar. Die personalisierte Prominenz des Vaters oder der Mutter kann, eben weil personalisiert, für die Kinder eine Starthilfe und ein Handicap zugleich sein. Sie erzeugt in jedem Falle eine mit schichtungsgebundenen gesellschaftlichen Verhältnissen nicht mehr vergleichbare Situation.

Als Folge des Zusammenwirkens dieser strukturellen Änderungen werden schichtenmäßige Unterschiede in der Verteilung von Gütern und Chancen problematisiert, ja prinzipiell in Frage gestellt. Ungleichheiten bedürfen in einer Gesellschaft, die auf funktionale Differenzierung und Inklusion aller in alle Funktionsbereiche gebaut ist, einer Begründung, und diese muß an Funktionserfordernisse, Leistungen oder Verdienste anschließen. Durch Nachweis einer Schichtabhängigkeit werden Verteilungen diskreditiert, während früher eher das Umgekehrte galt: daß ein durch Schichtung nicht getragenes Sonderstreben Einzelner fragwürdig, unpassend oder lächerlich erschien.

Andererseits werden schichtungsähnliche Differenzierungseffekte durch ein Zusammenspiel von funktionsspezifischen Fortkommenschancen, Familienbildung und Sozialisationseffekten laufend reproduziert. ~~Gerade die Möglichkeit~~ traditionsloser Familienneubildung ~~begünstigt~~ nach Ausmaß, Beweglichkeit und

Das Prinzip universeller Inklusion aller in alle Funktionskreise, das auf Individualisierung selbstselektiver Zugangsentscheidungen angewiesen ist, verhindert nicht, sondern begünstigt gerade schichtendifferente Partizipation über Unterschiede der Interessen und Startbedingungen. Im Zusam-

^oSiehe zum Beispiel Pierre Bourdieu / Jean Claude Passeron, Die Illusion der Chancengleichheit, Stuttgart 1971; P.J.Tichenor / G.A.~~Donohue~~ Donohue / C.N.Olien, Mass Media Flow and Differential Growth in Knowledge, Public Opinion Quarterly 34(1970), S.159-170.

menhang damit stärkt das Prinzip

Tempo das Entstehen "neuer Klassen"⁵⁵⁾. Diesen Klassen fehlt dann freilich die kommunikative Innenbindung, die Spezifität eigener Prozesse und damit der Charakter sozialer Systeme. Weniger Voraussetzung als aggregierter Effekt gesellschaftlicher Prozesse, differenzieren sie nicht die Gesellschaft selbst, sondern nur die Verteilung der Güter und Chancen. Ihr Verhältnis zum Gesellschaftssystem muß als kontingent begriffen werden. Daher liegt es nahe, die Klassenlage in diesem neuen Sinne politisch und ökonomisch zu focussieren und als ihr prägendes Merkmal nicht ihr bloßes Vorkommen als Resultat, sondern das Bewußtsein der Veränderbarkeit zu fordern. Allerdings ist Klassenbewußtsein, wenn es sich das Bewußtsein der Kontingenz als Bewußtsein der Veränderbarkeit erhalten will, auf Pauschalvorgriffe auf Zukunft und auf Reflexionsverzichte angewiesen; Sartres gedankliche Entwicklung vom Kontingenzbewußtsein zum Parteibewußtsein in der Critique de la raison dialectique ist ein in sich wiederum unreflektierter Beleg dafür. Die Reflexionsdefizite, die bei ausgeprägter funktionaler Differenzierung ohnehin zu erwarten sind, werden durch Klassenbewußtsein nicht aufgehoben, sondern an Hand von Nebenfolgen funktionaler Differenzierung nur nochmals simplifiziert.

(5) Eine abschließende Betrachtung wollen wir dem Begriff der Krise widmen, der eine für funktional differenzierte Gesellschaften typische Sachlage bezeichnet. Da der Krisenbegriff unklar und umstritten ist und auf alle Fälle abhängig ist von dem Theoriekontext, in dem er eingesetzt wird, ist jedoch eine Vorbemerkung angebracht.

Anders als auf der Ebene von Interaktionssystemen oder von organisierten Sozialsystemen⁵⁶⁾ ist es im Falle von Gesell-

55) Zur Diskussion dieses Themas vgl. nur Milovan Djilas, Die neue Klasse, München 1964; Serge Mallet, La nouvelle classe ouvrière, Paris 1963, dt. Übers., Die neue Arbeiterklasse, Neuwied - Berlin 1972; Peter Christian Ludz, Partielite im Wandel, 3. Aufl. Köln - Opladen 1970; [

56) Hierzu Niklas Luhmann, Zweckbegriff und Systemrationalität, Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen, Neudruck Frankfurt 1973, S. 326 ff.

[Sten Tellenbrack, Patterns of Stratification in Socialist Poland, Acta Sociologica 17 (1974), S. 25-47.

schaftssystemen nicht möglich, aber auch nicht nötig, Krisen durch Bestandsgefährdung zu definieren. Nur die Durchhaltbarkeit von Entwicklungsniveaus der Gesellschaft steht auf dem Spiel. Entwicklungsniveaus stabilisieren sich über die Erfüllung von Bedingungen der Kompatibilität evolutionärer Erzungenschaften und betreffen insofern die Gesellschaft als System. Daraus folgt indes nicht, daß Krisen der Gesellschaft als Funktionskrisen übergreifender Gesamteinrichtungen begriffen werden müßten - etwa als Herrschaftskrise, als Krise der Steuerungsmittel im Verhältnis zu den anstehenden Problemen, als Krise des Umweltverhältnisses oder als Legitimationskrise "der Gesellschaft". Dies ist das gegenwärtig wohl vorherrschende Krisenverständnis⁵⁷⁾. Dabei wird vorausgesetzt, daß es unverzichtbare Totalfunktionen dieser Art gibt, die auf dem Systemniveau der Gesamtgesellschaft erfüllt werden müssen, also nicht auf Teilsysteme delegiert werden können, und eben deshalb die Gesellschaft, wenn sie nicht oder nicht mehr ausreichend erfüllt werden können, in besonderem Maße gefährden. Die Krise erscheint dann geradezu als Krise in nichtausdifferenzierbaren Funktionsbereichen; und mit Spannung wird die Aufmerksamkeit auf die Frage gelenkt, ob die Herrschenden mit der Krise fertig werden ("Krisenmanagement") oder nicht.

Da nun aber funktional differenzierte Gesellschaften sich mehr als alle anderen Gesellschaftsformationen durch ein hohes Maß an Ausdifferenzierung von Zentralfunktionen auszeichnen, ist nicht einzusehen, weshalb gerade sie besonders krisenträchtig sein sollten und durch Funktionsmängel in den nicht ausdifferenzierten Bereichen gefährdet werden könnten. Viel plausibler erscheint die gegenteilige Annahme: daß gerade die Ausdifferenzierung von Zentralfunktionen durch Teilsystembildungen die Gesamtgesellschaft Krisen aussetzt.

57) Siehe nur Jürgen Habermas, Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, Frankfurt 1973.

Geht man von dieser Vermutung aus, dann muß zunächst der Krisenbegriff reformuliert werden. Seine Definition setzt dann eine zweifache Systemreferenz voraus und bezieht sich damit auf das Zentralproblem von Systemdifferenzierungen: auf die Bedingungen der Möglichkeit multipler Systemreferenzen. Krisen wären danach Funktionskrisen in Teilsystemen, sofern diese ein Ausmaß erreichen, das die normalen Anpassungsmöglichkeiten aller anderen Teilsysteme überschreitet und damit durchgehende, gesamtgesellschaftliche Relevanz erhält. Krisen heben, mit anderen Worten, die normalen innergesellschaftlichen System/Umwelt-Perspektiven auf und zwingen dazu, die Einheit des Gesellschaftssystems auf operativer Ebene zu reaktivieren. Ein an Krisen orientiertes Verhalten verliert seine Spezifikation; es operiert in mehreren Systemreferenzen zugleich.

Damit wird funktionale Innendifferenzierung (im Unterschied zu abrupten oder sich steigernden Umweltveränderungen) zur Bedingung der Möglichkeit von Krisen. Krisengefahren sind Ausdruck hochgradiger Spezialisierung in Teilbereichen, von denen die Gesellschaft in diffuser, vielfältig vermittelter Weise abhängig bleibt. Die Krisenträchtigkeit hochdifferenzierter Systeme beruht also auf der gleichzeitigen Relevanz von Spezifikation und Diffusität. Da Leistungen und Leistungsausfälle, die Kriseneffekte übertragen, immer an den beiden Zeitgrenzen jedes Systems relevant werden, wird auch eine Krisentheorie auf diese beiden Grenzprozesse abstellen müssen: auf Input und auf Output.

Krisen sind daher erstens um so wahrscheinlicher, wenn hochspezialisierte Leistungen von einem diffusen Input abhängig sind. Diese These hat Raymond Boudon⁵⁸⁾ zur Erklärung der Krisen in der Soziologie aufgestellt: Es gäbe hier keinen kontinuierlichen Erkenntnisgewinn, die Entwicklung verlaufe

58) La crise de la sociologie: Question d'épistémologie sociologique, Genf 1971, S. 18 ff.

über Krisen, weil diffuse Umweltfaktoren auf das System einwirken. Eine Parallelargumentation liegt vor allem für publikumssensitive, demokratische politische Systeme nahe, wenn es ihnen nicht gelingt, die Einwirkung des Publikums als Ausübung der ausdifferenzierten Rolle des Wählers und als Wahrnehmung der Rechtspositionen des öffentlichen Rechts einzuschränken. Jeder Akt politischer Gewalt gegen das politische System ist, wie immer die Motive liegen, ein Krisensignal und wird heutzutage auch so intendiert.

Die andere Front, die Krisen erzeugt, liegt an der Output-Grenze der Systeme. Auch hier erscheint die für differenzierte Systeme typische Gleichzeitigkeit von Spezifikation und Diffusität als Asymmetrie in System/Umweltverhältnissen: Leistungen lassen sich nahezu beliebig spezifizieren, die Folgen von Leistungsausfällen dagegen nicht. Was geschehen muß, um die heranwachsende Generation auszubilden, ist - bei aller Komplexität der Anforderungen - klarzustellen und umsetzbar in Erziehungsprogramme. Was geschehen wird, wenn sie nicht ausgebildet wird oder durch die Art der Erziehung psychisch geschädigt wird, läßt sich kaum ausdenken und jedenfalls nicht maßnahmenpolitisch abfangen. Es wird dann sehr rasch überall an adäquaten Personen fehlen - nicht nur an hinreichend fähigen Personen für industrielle oder bürokratische Arbeit, sondern auch an von sich selbst hinreichend unabhängigen Personen zum Heiraten, an hinreichend durchkultivierten Studenten im Erziehungssystem selbst, usw. Ähnliches gilt für das Rechtssystem: Es ließe sich klären, was zu geschehen hat, damit rechtlich bindende Entscheidungen durchgesetzt werden; was dagegen geschehen würde, wenn dies nicht mehr oder in weitem Umfange nicht mehr der Fall wäre, ist für heutige gesellschaftliche Verhältnisse kaum auszumachen⁵⁹⁾.

59) Obwohl es zeitgenössische Orientierungshilfen gibt. Siehe etwa Germán Guzmán / Orlando Fals Borda / Eduardo Umaña Luna, La violencia en Colombia: Estudio de un proceso social, Bogotá 1962.

Unter Rückgriff auf einen oben (4 III 4 (2)) erörterten Begriff können wir nunmehr auch sagen: Krisen sind nichtakzeptable Problemüberwälzungen. Sie entstehen immer dann, wenn ein Teilsystem seine eigentliche Funktion auf dem erforderlichen Leistungsniveau nicht erfüllt, sie nach außen abgibt und damit andere Systeme zur Miterfüllung von für sie extrafunktionalen Bedingungen, also zur Entdifferenzierung zwingt. Akzeptable und nichtakzeptable (krisenerzeugende) Problemüberwälzungen werden praktisch und empirisch nicht leicht zu differenzieren sein. Die Differenz hängt selbst vom Ausmaß der erreichten funktionalen Differenzierung ab. Das vielleicht wichtigste Unterscheidungskriterium liegt in der Zeitdimension und betrifft Irreversibilität. Problemüberwälzungen sind auf Spezialkompetenzen anderer Systeme zugeschnitten, sollen also im Prinzip keine Strukturänderungen auslösen. Krisen erfordern dagegen in allen betroffenen Teilsystemen Umstrukturierungen, die spezialisierte Leistungsdispositionen mindern und kaum wieder rückgängig zu machen sind⁶⁰⁾.

Diese Überlegungen legen es nahe, dem viel behaupteten Zusammenhang von evolutionärem Fortschritt und funktionaler Differenzierung eine komplexere Fassung zu geben. Der Steigerungszusammenhang steigert die Krisenträchtigkeit mit und gibt der Gefährdung zugleich ihre spezifische Form. Hochdifferenzierte Systeme erzeugen somit in sich selbst die Möglichkeit einer Zukunft, die sie nicht akzeptieren können. Ihr Funktionsbewußtsein ist immer zugleich Leistungs- und Krisenbewußtsein. Ihre Strukturen erscheinen dann nicht mehr als irreversible Errungenschaften einer historischen Bewegung, die an ihrem Ende ihren Anfang begründet: als irreversibel erscheinen vielmehr die Strukturänderungen, mit denen das System auf Krisen, träfen sie ein, reagieren würde. Auch diese Gesellschaft kann in zeitlicher Hinsicht sich selbst als

60) Ein Beispiel für Konsequenzen des Versagens politisch-rechtlicher Gewaltkontrolle: Niklas Luhmann, *Wabuwabu* in der Universität, *Zeitschrift für Rechtspolitik* 8 (1975), 13-19.

als Evolution begreifen. Sie wird deshalb ihre Krise nicht als ihr bevorstehendes Ende, als Abschluß der Geschichte in Analogie zum Tode, sehen können; wohl aber als Einleitung irreversibler Strukturtransformationen in regressiver Richtung, was unter strikt evolutionstheoretischen Gesichtspunkten ohnehin zu erwarten ist.

IV. Die Größenverhältnisse und die Strukturen des Systems der Weltgesellschaft

1. Wachstum und Evolution

Größenzunahme
Zu den eindrucksvollsten Konsequenzen der funktionalen Differenzierung des Gesellschaftssystems gehört ein ~~immenses~~ ^{immenses} Wachstum, ~~das~~ ^{die} in seinen Folgen wiederum die Strukturtypik dieses Systems betrifft und verändert. ~~Unter Wachstum verstehen wir die Vermehrung der Elemente, aus denen ein System durch Beschränkung möglicher Relationen gebildet wird.~~ In Betracht kommen sowohl Vergrößerung nach außen als auch Vergrößerung nach innen. Vergrößerung nach außen erfolgt durch Einbeziehung von Kommunikationen außerhalb traditioneller (territorialer) Grenzen des Gesellschaftssystems in die Gesellschaft, also durch Expansion. Vergrößerung nach innen erfolgt durch Vermehrung der Kommunikationsthemen, durch Erweiterung des Zugangs ^{zu} Kommunikationsthemen (Inklusion) und damit zu möglichen Kommunikationsakten innerhalb des Gesellschaftssystems. Auf beiden Wegen kann die Zahl der Elemente *(z.B. Rollen)* zunehmen, auf die sich die Selektionsleistung der Strukturen des Gesellschaftssystems beziehen muß. Die Frage dieses Kapitels lautet: ob es in diesen Hinsichten Grenzen des Wachstums gibt und ob die im Entstehen begriffene Weltgesellschaft solche Grenzen erreicht oder gar als Systemtypus notwendig überschreitet, so daß die Evolution auf ein gar nicht mögliches System zuläuft.

Es ist allgemeine, freilich an sinnkonstituierenden Systemen noch nicht erprobte Ansicht, daß Wachstumsprozesse an Möglichkeiten der Strukturierung des wachsenden Systems ihre Grenzen finden und daß sie, eben deshalb, in differenzierten Systemen disproportional anfallen, das heißt: einige Teilsysteme stärker wachsen lassen als andere ⁶¹⁾. In etwas umständlicherer Formulierung kann man auch festhalten, daß Wachstumsprozesse auf der Ebene der Elemente die Relationierungsmöglichkeiten überproportional ansteigen lassen und entspre-

faktische

Da ein soziales System unserer Auffassung nach aus Kommunikationen besteht, bemisst sich seine Grösse nach der Zahl der aktualisierten Kommunikationen. Die Zunahme der Menschen ist eine, die intensivere Ausnutzung ihres Kommunikationspotentials eine andere Voraussetzung des Wachstums.

Dieser Begriff von Grösse muss von dem modaltheoretische Begriff unterschieden werden, den wir zur Bestimmung der Komplexität und der strukturellen Selektivität eines Systems definiert hatten als Zahl der möglichen Beziehungen zwischen Einheiten eines Systems. Dieser letztgenannte Begriff erfordert weitere Operationalisierungen durch Festlegung von Einheiten und durch Angabe von Bedingungen der Möglichkeit.

Je grösser ein Gesellschaftssystem wird, desto mehr verschieben sich die Voraussetzungen weiteren Wachstums von der ersten auf die zweite Voraussetzung; desto weniger wichtig wird die weitere Zunahme der Menschen und desto wichtiger wird es, ihre Kontakte zu verdichten und viele und verschiedenartige Kommunikationsmöglichkeiten bereitzustellen. Man kann auch sagen: desto stärker verschieben sich Wachstumsbedingungen von externen auf interne Beschränkungen. Damit wird es zur kritischen Frage, wie und wie weit eine Gesellschaft das durch eine Menschenmenge gegebene Kommunikationspotential ausnutzen kann, und die interne strukturelle Selektivität wird zum Engpass, der die faktisch erreichbare Systemgrösse bestimmt.

Die gleiche These einer Problemverschiebung ergibt sich aus einer zweiten Überlegung. In der bisherigen Gesellschaftsgeschichte bestanden enge Beziehungen zwischen der Zahl der Menschen, die man auf einem Gebiet ernähren konnte, und der zivilisatorischen Entwicklung. Beide Faktoren

Die Korrelation ist natürlich dadurch verzerrt, dass es unter günstigen Umweltbedingungen (also in bestimmten Gebieten) bereits auf archaischer Lebensstufe hohe Bevölkerungsverdichtungen geben konnte, Vgl. dazu Leslie A. White, The Evolution of Culture, New York 1959, S.290 ff.

führt zu Produktion mit
mehreren

Entwicklungsv

bedingen sich wechselseitig, indem sie füreinander Voraussetzungen liefern. Beispielsweise ist eine monetär struk-

So explizit D.E. Dumond, Population Growth and Cultural Change, Southwestern Journal of Anthropology 21(1965), S.302-324; Ester Boserup, Environnement, population et technologie dans les sociétés primitives, Annales E.S.C. 29(1974), S.538-552.

turierte Wirtschaft nur möglich bei hinreichend grossen und in der wirtschaftlichen Kommunikation verdichteten (städtischen) Bevölkerungen; sie ist dann aber auch Bedingung der Möglichkeit agrarischer Mehrproduktion und damit ~~xxxxxx~~ Ursache von Bevölkerungsvermehrungen. Diese seit eh und je geltende System/Umwelt Korrelation mitsamt einer direkten

R, mit der wir auf eine oben (S. 434a) bereits formulierte
Einsicht zurückgreifen.

Abhängigkeit gesellschaftsstruktureller Entwicklungen von demographischen Prozessen in der gesellschaftlichen Umwelt scheint ~~xxxx~~ in den letzten beiden Jahrhunderten durchbrochen worden zu sein als Folge gesellschaftsstruktureller Veränderung. Die heutige Weltgesellschaft hat genug Menschen für jede mögliche Zivilisation. Die Bevölkerungsvermehrung wird dadurch zu einem die Umweltorientierung der Gesellschaft beherrschenden Problem, dem keine entsprechenden strukturellen Erfordernisse mehr gegenüberstehen; ~~Und auch in diesem Sinne ist Systemgrösse, gemessen an der Zahl der aktualisierten Kommunikationen, nur noch xxxxx systeminter bedingt, da durch blosser Bevölkerungsvermehrung nicht nennenswert steigerbar.~~ sie ist eine für das Gesellschaftssystem strukturell nicht mehr ausnutzbare, nicht mehr in ~~Wahr~~ systemspezifisches Wachstum transformierbare Umweltveränderung mit für die Gesellschaft selbst eher pathologische Merkmalen.

Wandels

Unmittelbare Ursache dieser ~~Veränderung~~ ^{Wandels} ist natürlich die industrielle Produktionsweise und inzwischen auch die automatisierte Informationsverarbeitung. Tragende Systembedingung aber ist die funktionale Differenzierung des Gesellschaftssystems. Diese hat, wie bereits im Kontext der Evolutionstheorie vermerkt, die bisherigen Bedingungen evolutionärer Entwicklung grundlegend gewandelt, indem sie den Stabilisierungsmechanismus zugleich als Variationsmechanismus verwendet. Sie verändert ausserdem die bisher geltenden Bedingungen des Wachstums in einer noch schwer überschaubaren Weise.

chend die Selektionsschärfe der Systemstruktur, die die brauchbaren Relationen auswählt, verstärken und/oder das System zur Differenzierung zwingen mit der Folge einer disproportionalen Wiederholung dieses Problems im Verhältnis der Teilsysteme zueinander.

Diese strukturellen Beschränkungen möglichen Wachstums haben eine auf der Ebene allgemeiner Theorie noch wenig diskutierte Beziehung zur Evolution. Für die organische Evolution ist das Problem dadurch strukturiert, daß man zwischen der Größe des Öko-Systems der Populationen und der Größe der Organismen unterscheiden kann und muß. Populationen mit großen Organismen brauchen (und werden in der Regel) nicht selbst groß sein und umgekehrt. Gerade deshalb ist es jedoch in einer für die organische Evolution charakteristischen Weise nicht unerheblich, wie groß Organismen unter gegebenen ökologischen Bedingungen werden können. Cope's Regel⁶²⁾ besagt, daß im Laufe der organischen Evolution die Durchschnittsgröße der Exemplare einer Gattung zunimmt. Sie hat sich nicht für alle, wohl aber für sehr viele Fälle bewährt. Eine direkte Übertragung dieser induktiv gewonnenen Verallgemeinerung auf den Bereich der soziokulturellen Evolution kommt nicht in Betracht - allein schon deshalb nicht, weil die Systemverhältnisse

61) Vgl. z.B. Pitirim A. Sorokin, *The Principle of Limits Applied to Problems of Causal or Functional Relationship between Societal Variables and of the Direction of Social Processes*, in: *Social Process: Papers Presented to the 26th Annual Meeting of the American Sociological Society Washington 1932*, Chicago 1933, S. 19-27; W. d'Arcy Thompson, *On Growth and Form*, New York 1942; Kenneth E. Boulding, *Toward a General Theory of Growth*, *Canadian Journal of Economics and Political Science* 19 (1953), S. 326-340; Gösta Carlsson, *Change, Growth, and Irreversibility*, *The American Journal of Sociology* 73 (1968), S. 706-714; F. Kenneth Berrien, *General and Social Systems*, New Brunswick N.J. 1968, S. 75 ff.; Edward Goldsmith, *The Limits of Growth in Natural Systems*, *General Systems* 16 (1971), S. 69-75; John D. Kasarda, *The Structural Implications of Social System Size: A Three-Level Analysis*, *American Sociological Review* 39 (1974), S. 19-28 - letzteres eine der bisher seltenen empirischen Forschungen zu diesem Problem auf der Ebene gesellschaftlicher und kommunaler Systeme.

62) Genannt nach E.D. Cope, *The Primary Factors of Organic Evolution*, Chicago 1896.

hier anders liegen und es kein Äquivalent für ^{die} Differenz von Organismen und Populationen gibt. Gleichwohl gibt die Erklärung zu denken, die Steven M. Stanley für Cope's Regel gegeben hat⁶³⁾. Sie führt diese Regel zurück auf eine allgemeine Regel. Diese besagt, daß die mögliche Eintrittsschwelle neuer Systemtypen in die evolutionäre Entwicklung unterhalb der möglichen Systemgröße mit ökologischer Anpassungsfähigkeit liegt. Nach dem Eintritt in die Evolution und nach der Sicherung der Reproduktionsfähigkeit kann ein neuartiger Systemtyp noch zusätzliche Vorteile von Größe ins Spiel bringen und entsprechende Nachteile von Größe durch Zusatzeinrichtungen struktureller Art kompensieren; er kann und wird, soweit er Reproduktionsfähigkeit erreicht und erhält, noch wachsen, das heißt: durchschnittlich größere Exemplare reproduzieren. Zugleich mindert sich durch Wachstum und strukturelle Komplexion die Wahrscheinlichkeit, daß solche Systeme zu weiterer Evolution fähig sind, weil dies relativ kleine Systeme mit relativ unspezialisierten Strukturen voraussetzen würde. Letztlich beruht diese Theorie auf der Annahme, daß evolutionäre Mechanismen und System/Umwelt-Mechanismen nicht von vornherein koordiniert sind und daß die Prozesse ökologischer Anpassung Größenverhältnisse prämiieren, die evolutionär keine Chance mehr haben. Evolution hängt dann auf weite Sicht davon ab, daß Prozesse des Wachstums und der strukturellen Spezialisierung in hinreichend vielen Fällen frühzeitig genug blockiert werden, so daß genug unspezialisiertes Entwicklungspotential erhalten bleibt.

Die Versuchung ist groß, diese Regel des höheren Entwicklungspotentials kleiner und unspezialisierter Systeme auf den Fall der sozio-kulturellen Entwicklung und damit auf Gesellschaften als Systeme zu übertragen⁶⁴⁾. Damit wären wichtige Vorent-

63) An Explanation for Cope's Rule, *Evolution* 27 (1973), S. 1-26

64) So z.B. Elman R. Service, The Law of the Evolutionary Potential, in: Marshall D. Sahlins / Elman R. Service, *Evolution and Culture*, Ann Arbor 1960, S. 93 ff.; neu gedruckt in ders., *Cultural Evolutionism: Theory in Practice*, New York 1971, S. 31 ff.

scheidungen über die Evolutionsfähigkeit der Weltgesellschaft gefallen. Wir müssen uns daher auf eine genauere Prüfung einlassen.

Sicher gilt auch für die bisherige soziokulturelle Evolution die allgemeine Aussage, daß Mechanismen der Komplexitätsbalancierung zwischen System und Umwelt nicht identisch sind mit der die Evolution betreibenden Differenzierung der Mechanismen für Variation, Selektion und Stabilisierung. Nicht identisch heißt unter anderem auch: daß in beiden Hinsichten unterschiedliche Größenverhältnisse und unterschiedliche Systemstrukturen günstig bzw. wahrscheinlich sein können. Die bestmögliche bzw. die am leichtesten erreichbare Umweltbalancierung eines evolutionsfähigen Systems besagt zunächst nichts für dessen weitere Evolution. So viel ist festzuhalten. Andererseits ergibt sich daraus allein noch nicht, daß bei Ausnutzung der umweltmöglichen Wachstumschancen und bei entsprechender Strukturierung des Gesellschaftssystems dessen weitere Evolution gefährdet wäre. Im Vergleich zur organischen Evolution haben sich Wachstumsbedingungen und Wachstumstendenzen in der sinnbasierten soziokulturellen Evolution grundlegend geändert, sowohl im Hinblick auf Umweltbedingungen als auch im Hinblick auf das evoluierende System.

In Hinsicht auf Umwelt bedeutet Sinnkonstitution, daß die Umwelt als kontingent erfahren wird und so eingreifende Änderungen geradezu stimuliert. Das Auflöse- und Rekombinationsvermögen einer Gesellschaft in bezug auf ihre Umwelt hängt dabei nicht zuletzt von denjenigen Strukturen des Gesellschaftssystems ab, die Wachstum ermöglichen bzw. beschränken. Das heißt: Der Umfang, in dem Umwelt dem Wachstum der Gesellschaft Grenzen setzt, hängt von der Gesellschaft selbst ab. Es ist möglich, daß die Gesellschaft durch ihr eigenes Wachstum umweltbedingte Wachstumsschranken überwindet, sie erkennt und sie durch Eingriffe in die Umwelt beseitigt. Rein logisch lassen sich weder aus dem Weltverständnis der modernen

For
[und zwar, wie
bereits gesagt, von
ihre strukturellen
Selektivität]

Gesellschaft noch aus ihrem Wissenschaftsverständnis unübersteigbare Schranken herleiten; beide Orientierungen beziehen sich auf prinzipiell offene Zukunftshorizonte. Auch die oben versuchte Artikulation der Welt durch drei Sinndimensionen mit jeweils gegenüberstehenden Doppelhorizonten begründet keine "letzten Schranken", keine Unmöglichkeitspostulate. Um so bedrängender stellt sich die Frage, ob es für die Gesellschaft selbst strukturelle Grenzen möglicher Komplexitätsverhältnisse gibt, die sich als Wachstumsschranken auswirken. Wenn irgendwo, so könnten hier Grenzen dessen liegen, was in der soziokulturellen Evolution erreichbar ist.

2. Selbstlimitierung durch Größe

Eine allgemeine Theorie möglicher Komplexitätsverhältnisse steht nicht zur Verfügung. Gleichwohl kann der Komplexitätsbegriff die Art des Vorgehens steuern. Komplexität ist, wie erinnerlich⁶⁵⁾, eine selektive Relation, und zwar die Relation zwischen den abstrakt möglichen, durch die bloße Zahl der Elemente bestimmten Beziehungen und den strukturell ermöglichten Beziehungen eines Bereichs, in unserem Falle also: der Weltgesellschaft. Der Begriff postuliert Nichtbeliebigkeit dieser Relation. Das heißt: Die Zunahme von Elementen wird die strukturierenden Bedingungen betreffen und verändern, unter denen Beziehungen zwischen diesen Elementen zugelassen werden. Wachstum ermöglicht neue Strukturen, schließt aber auch andere aus.

Diese "Wachstumsregel" ist bewußt unscharf formuliert. Dies hängt damit zusammen, daß im Falle der soziokulturellen Evolution das, was jeweils als Element fungiert, (und damit auch das, was jeweils als Beziehung relevant sein kann) nicht als eine natürliche Konstante vorgegeben ist, sondern mit zunehmender Größe selbst variiert⁶⁶⁾. Es ist kein Zufall, daß die

65) Vgl. oben 1 I 1 (Neufassung)

Gesellschaft sich zunächst als Gesellschaft der Geschlechter (Haushalte, Familien), dann als Gesellschaft der konkreten Personen, der Menschen und schließlich als ein Handlungssystem begreift. Dies Auflösen von Komplexeinheiten und Tieferlegen der Einheitsfunktion von Elementen korrespondiert mit der Ausdifferenzierung der Gesellschaft als ein aufs Soziale spezialisiertes System, mit zunehmender Innendifferenzierung und mit entsprechender Größenzunahme. Eine solche Entwicklung erfordert Umstrukturierungen, die die interne Kombinatorik des Gesellschaftssystems in höhere und tiefere Abstraktionslagen verlegen; und das betrifft nicht nur die Generalisierung der Strukturen, sondern eben auch den Abstraktionsgrad der Elemente, deren Beziehungen sozial geregelt werden. Die für das Gesellschaftssystem selektiv-sinnvollen Beziehungen lassen sich, wenn bestimmte Größenschwellen überschritten werden, nicht mehr als Beziehungen zwischen Menschen arrangieren mit der Implikation des Vollengagements eines jeden Menschen in all seinen Beziehungen; sie müssen als */ kommunikative* Beziehung zwischen Handlungen formuliert werden, die natürlich von Menschen getragen und durchgeführt werden, bei denen aber offen bleiben und unterschiedlich geregelt werden kann, wieviel Persönlichkeit und konkrete Biographie in die Handlung mithineingegeben und wieviel miterwartet werden muß⁶⁷⁾.

In den Analysen zur Umwelt des Weltgesellschaftssystems (4 II 6), an die wir hier anschließen, hatten wir bereits festgehalten, daß die Strukturentwicklungen der bürgerlichen

-
- 66) Üblicherweise wird von Systemtheoretikern darin ein Erkenntnisproblem gesehen: Elemente (units) und Beziehungen seien beliebig auflösbar und müßten immer auf Grund bestimmter wissenschaftlicher Interessen definiert werden. Wir behaupten statt dessen, daß diese Definition nicht beliebig möglich ist, sondern abhängt von der Komplexität und den ihr entsprechenden Umweltbeziehungen des Systems.
- 67) Dies ist in manchen soziologischen Theoriebereichen anerkannt. Trotzdem operationalisieren die speziell auf unser Problem des disproportionalen Wachstums bezogenen Forschungen Größe durchweg durch Anzahl von Personen. Siehe insb. Kasarda a.a.O. (1974), S. 21 f.

Gesellschaft sich von allzu konkreten demographischen Bindungen freimachen können und dafür funktionale Äquivalente erfinden, die den strukturellen Errungenschaften die erforderlichen Einheiten in abstrakterer Form (Rollen, Handlungen, Informationen) zuführen. Diese Überlegung läßt sich mit der soeben angestellten dahin zusammenfassen, daß Größenveränderungen im Falle der soziokulturellen Evolution im Gesellschaftssystem selbst abstraktere Selektions- und Kombinationsniveaus erfordern können. Damit ändern sich nicht zuletzt die Gesellschaftlichkeitserfahrungen des Einzelnen sowie die Problemstellungen und begrifflichen Mittel gesellschaftlicher Selbst-Thematisierung. Schon das zeigt, daß Größenzunahme im Kontext von Systemen nicht als eine schlichte Addition begriffen werden kann. Gerade als Steigerungs- und Expansionsvorgang, der mehr ermöglicht, limitiert Größenzunahme zugleich auch das, was dann noch möglich ist; denn Bedingungen der Möglichkeit sind immer zugleich Bedingungen der Unmöglichkeit.

Aus systemtheoretischen Prämissen ergibt sich weiter, daß dies Verhältnis von Möglich- und Unmöglichwerden der Relationen im System durch Systemdifferenzierung mitdifferenziert wird. Auch deshalb ist für übergreifende Aussagen kein größerer Präzisionsgrad zu erreichen. In den einzelnen Funktionsbereichen divergieren die Problemlagen und Problemlösungen; es kann daher nicht davon ausgegangen werden, daß alle Teilsysteme der Gesellschaft Wachstum gleich gut vertragen. Dies soll für den Fall der heutigen Weltgesellschaft an einigen Beispielen verdeutlicht werden.

Das bei weitem eklatanteste und folgenreichste Beispiel bietet das politische System der Weltgesellschaft. Nach alteuropäischer Gesellschaftsvorstellung sollte die Gesellschaft ein korporativ verfaßtes politisches System mit zentraler Regierungsgewalt sein; gerade das politische System, das die Gesellschaft erst zur Gesellschaft im eigentlichen Sinne macht, sollte die Gesellschaft als einen Herrschaftsbereich

zusammenfassen. Dieser politische Einheitsanspruch zerbricht jedoch in der Entwicklung zur bürgerlichen Gesellschaft. Daß diese im Staat kulminiere, ist schon von ihrer Konstruktionslogik her nicht mehr plausibel zu machen - weder in der Form des Hegelschen Staates noch in der Form einer entsprechenden Leerstelle im System des Karl Marx; das heißt weder in der Form eines Rückgriffs auf die Vergangenheit noch in Form eines Vorgriffs auf die Zukunft. Erst recht ist für die realisierte Weltgesellschaft evident, daß ihr keine politische Einigung, kein "Weltstaat" entspricht⁶⁸⁾.

Eine oberflächliche Betrachtung könnte dafür "rein historische Gründe" angeben - die pure Faktizität der verbleibenden Territorialstaaten oder den Zufall, daß die letzten noch mit Kriegszielen möglichen "Weltkriege" mit falschen Fronten geführt worden sind. Sieht man genauer zu, dann wird jedoch fraglich, was Wachstum des Gesellschaftssystems in der Doppelrichtung von Expansion und Inklusion, also nach außen und nach innen, für die Funktion von Politik bedeuten mag.

Für den antiken Stadtstaat und dann wiederum für den Nationalstaat hatte man solche Schranken in Anbetracht der Eigenart von Politik als "notwendige und vernunftgemäße" gefordert⁶⁹⁾. Diese Vernunft hatte ihre Notwendigkeit jedoch nur im Rahmen einer Theorie, die zwischen Gesellschaft und politischem System nicht unterschied. Führt man dagegen diese Unterscheidung ein, ist es nicht mehr gesichert, daß beide Systeme in

68) Im Banne der Begriffstradition wird deshalb selbst von Soziologen diesem neuen universalen Sozialsystem die Bezeichnung Gesellschaft verweigert. Vgl. nur Wilbert E. Moore, *Global Sociology: The World as a Singular System*, *American Journal of Sociology* 71 (1966), S. 475-482; Talcott Parsons, *Systems Analysis: Social Systems*, *Encyclopedia of the Social Sciences* Bd. 14, New York 1968, S. 458-473 (461 f.); Leon Mayhew, *Society: Institutions and Activity*, Glenview Ill. - London 1971, insb. S. 242 ff.

69) Mit dieser Formulierung z.B. von Heinrich von Treitschke, *Politik* Bd. I, Leipzig 1897, S. 28. Vgl. auch Aristoteles, *Politik* 1325 b 33 ff., bezogen auf die Zahl der Einwohner (unter Ausschluß natürlich der Sklaven, der niedergelassenen Metoiken, der nur anwesenden Fremden).

der für sie optimalen Größenordnung konvergieren. Welche Größe kann man dann noch mit Vernunft als notwendig vertreten? Zugleich löst dieses Divergieren der Systemreferenzen die Bezugseinheit für Größenangaben als Person des Bürgers bzw. des Menschen auf, wenn die den Einzelmenschen bestimmenden, von ihm aktualisierten sozialen Beziehungen in beiden Systemen nicht mehr übereinstimmen. Die Einheit der Elemente für Größenbemessungen muß dann abstrakter konzipiert werden. Für das politische System etwa bietet es sich an, von der Zahl der Entscheidungen auszugehen, die über die Machtketten des politischen Systems noch verknüpft werden können. Die Größe des Gesellschaftssystems wäre bei geringeren Anforderungen an Integration noch abstrakter durch die Zahl kommunikativer Handlungen zu messen, deren Selektionsleistung in Interaktionen für relevant gehalten wird.

Nach diesen Vorüberlegungen wird verständlich sein, daß die politischen Verhältnisse der Weltgesellschaft in erster Linie durch die Schranken funktional sinnvoller Systemgrößen bestimmt sind. Die spezifisch politische Funktion sehen wir in der Bildung und Verwendung von Macht zur Erstellung kollektiv bindender Entscheidungen. Macht kommt als ein symbolisch-generalisiertes Kommunikationsmedium nur in Betracht, wenn sowohl Sender als auch Empfänger der Kommunikation vorausgesetzt werden als Beteiligte, die über ihr Handeln disponieren⁷⁰⁾. Das ist ein sehr zeit- und motivaufwendiger Vorgang, der sich, wenn man Zeitverbrauch und psychische Kapazität konstant hält, nicht beliebig vergrößern läßt. Wenn nicht alles täuscht, sind die Möglichkeiten der Extension des Machtmechanismus, die in der Zentralisierung der Entscheidung über die Anwendung physischer Gewalt und in der Rechtstechnik liegen⁷¹⁾, ausgeschöpft. Sie waren es wohl schon im Übergang

70) Vgl. oben

71) Hierzu Niklas Luhmann, Macht, Stuttgart 1975, insb. S. 60 ff., 90 ff.

zur bürgerlichen Gesellschaft des 18./19. Jahrhunderts, der auf diese Weise als ein in Rechtsform gefaßter sozialer Wandel gerade noch ermöglicht wurde - eine auch unter diesem Gesichtspunkt einmalige historische Konfiguration von Neuerungen und bereits entwickelten, gerade noch ausreichenden Potentialen. Seitdem ist die Expansion des Gesellschaftssystems fortgeschritten. Die der funktionalen Differenzierung entsprechenden Inklusionspostulate - hier: effektive Rechtsfähigkeit aller und politische Demokratie - sind zumindest in einigen wichtigen Regionen des Erdballs in weitem Umfange realisiert. Schon das hat die in Betracht kommenden Entscheidungsmengen immens gesteigert. Hinzu kommen Rückwirkungen anderer Veränderungen des Gesellschaftssystems. Der Strukturwandel insgesamt hat sich beschleunigt. Daraus ergeben sich steigende Anforderungen an das Entscheidungstempo, laufende Kritik und ständige Neuentscheidung über Entscheidungsprämissen. Andere Funktionssysteme werden zudem in bezug auf Politik anspruchsvoller und bedürftiger. Deren Interdependenz mit Politik führt zu einer komplexeren Wertstruktur, an der die ^{Staats-}Politik sich zu orientieren hat und durch die sie in ihrer außenpolitischen Handlungsfähigkeit eingeschränkt wird. Das gilt offensichtlich für die Wirtschaft, die nicht mehr nur auf Rechtsgarantie, sondern auf Steuerung ihrer Globaleffekte, wenn nicht ihrer Produktionsvolumina durch die Politik angewiesen ist. Das gilt in zunehmendem Maße auch für das Erziehungssystem, nachdem die Bildungsinhalte durch Abbau kultureller Selbstverständlichkeiten kontingent, also entscheidungsbedürftig geworden sind. Und Entscheidung ist in all diesen Fällen nicht einmaliger Akt, sondern laufender Bedarf, ja Normalerwartung in einem Sinne, der auch Nichtentscheidung zur Entscheidung macht.

Daß unter dem Druck derartiger Anforderungen das politische System nicht zugleich auch den bewährten Strukturtypus des Territorialstaates aufgibt, sondern ihn in vielen Regionen erst einmal zu entwickeln sucht, liegt auf der Hand⁷²⁾. Unter

Höchstbelastung wechselt man nicht das System. Der Übergang zum Weltstaat würde unter der Bedingung von Demokratie unweigerlich den Ausgleich der regional extrem ungleichen Chancen der Teilnahme an den Vorteilen gesellschaftlichen Lebens zum politischen Problem werden lassen. Diese weltstaatliche Problemstellung würde zudem alle Funktionsbereiche aufs intensivste politisieren müssen, da sie nur über eine Kombination von bevölkerungspolitischen, ressourcenpolitischen und produktionspolitischen Maßnahmen Realisierungschancen hat. Dafür sind wohl kaum konsensfähige oder auch nur machttechnisch durchsetzbare Entscheidungen zu finden⁷³⁾. Die Rücknahme des Inklusionspostulats, was uns erscheinen müßte als Verzicht auf Demokratie, oder das Abreißen der Machtketten oder beides wären die Folgen.

Diese Argumente lassen nun, gegen die Ansicht der Tradition, die Unvernunft des Territorialstaates als notwendig erscheinen. Sie zeigt sich nicht zuletzt an der Tatsache, daß das politische System somit seinerseits auf die Form segmentärer Differenzierung zurückgreift, indem es sich zunächst in Territorialstaaten prinzipiell gleichen Typs gliedert und erst in diesen wiederum funktional differenziert. Segmentäre Differenzierung ist relativ leicht und voraussetzungsfrei durchführbar, ist die einfachste Reaktion auf Wachstum⁷⁴⁾. Die Besonderheit dieses Falles von Segmentierung ist, daß er sich

72) Ähnlich John W. Burton, World Society, Cambridge Engl. 1972, S. 33, der dafür administrative Erwägungen sowie die psychologische Notwendigkeit engerer Identifikationen als Gründe anführt.

73) Wenig realistisch erscheint momentan die gegen den Weltstaat eingewandte Gefahr eines unerträglich zentralistischen Gewaltmonopols; so z.B. Gerhart Niemeyer, Without Force: The Function of Politics in International Law, Princeton - London - Oxford 1941, S. 386 ff.

74) Das heißt nicht, daß man dies internationale Staatensystem fruchtbar mit archaischen Gesellschaftssystemen vor Ausdifferenzierung politischer Zentralgewalten vergleichen könnte; dem steht allein schon die Tatsache entgegen, daß es bei aller gesellschaftlichen Relevanz ein innerhalb der

erst auf der zweiten Stufe der Gesellschaftsdifferenzierung realisiert, also innerhalb eines funktional ausdifferenzierten Teilsystems für Politik.

Gerade das charakterisiert die politischen Verhältnisse der Weltgesellschaft. Es handelt sich nicht mehr um frei nebeneinanderlebende, politisch nicht oder nur an gemeinsamen Grenzen verbundene Staatswesen, vielmehr um Segmente eines durch Machtverhältnisse und Themeninterdependenzen verknüpften politischen Systems. Die Kolonialisierung der noch nicht staatsförmig politisierten Regionen hatte dahin übergeleitet. Heute sichert eine Fülle von Mechanismen - die Existenz weltweit politisch engagierter Großmächte; die über Massenmedien weltweit verbreitete, unmittelbar reaktive öffentliche Meinung; die über Themen aus dem wirtschaftlich/technisch/wissenschaftlichen Komplex vermittelten Interdependenzen, die in jedem Staate innenpolitisch politisierbar sind; die Bedeutung internationaler Vergleiche in der Formierung politischer Ziele und, damit zusammenhängend, die unüberhörbar vorgetragenen Ansprüche auf Entwicklungshilfe mit ihren postkolonialen Engagements -, all das sichert, daß Außenpolitik sich nicht mehr primär auf die eigenen Staatsgrenzen und eventuell noch auf den Schutz reisender Privatleute bezieht⁷⁵⁾, sondern sich auf ständig fluktuierende Konstellationen mit wechselnden Partnern und wechselnden Themen beziehen muß. Allein schon

zu 74) Weltgesellschaft ausdifferenziertes Funktionssystem für Politik ist und bleibt; daß also die Weltgesellschaft als ganzes nicht etwa primär nach dem Prinzip der Segmentierung differenziert ist. Zum Vergleich des internationalen Systems mit archaischen Gesellschaften siehe Fred W. Riggs, *International Relations as a Prismatic System*, *World Politics* 14 (1961), S. 144-181; Chadwick F. Alger, *Comparison of Intranational and International Politics*, *American Political Science Review* 57 (1963), S. 406-419 (414 ff.); Roger D. Masters, *World Politics as a Primitive Political System*, *World Politics* 16 (1964), S. 595-619.

75) Zum Untergang jener "private world of individual interests", die ihr Korrelat gerade darin hatte, daß das klassische Völkerrecht nicht Individualrecht, sondern Staatenrecht war, siehe Niemeyer a.a.O. (Zitat S. 209).

die Tatsache, daß in anderen (ihrerseits mit Politik verknüpften) Funktionssystemen universelle Zusammenhänge hergestellt sind, erzwingt eine Weltpolitik; und nur ihre Differenzierungsform läßt sie, gemessen an den Aufgaben, als chaotisch erscheinen. *Man kann das Ergebnis hier nicht als internationales, wohl aber als interpolitisches System charakterisieren.* Unsere These, daß die Bedingungen der Leistungsfähigkeit symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien und der auf sie zugeschnittenen Systembildungen dem Größenwachstum Schranken zieht, läßt sich auch im Bereich von Wahrheit und Wissenschaft vorführen, hier allerdings mit weniger weitreichenden Konsequenzen für die Gesamtlage der Weltgesellschaft. Wahrheit ist als ein auf Erlebniskoordination spezialisiertes Kommunikationsmedium ausdifferenziert. Der adäquate Elementbegriff für Größenüberlegungen wäre hier deshalb "Information". Die moderne Wissenschaft produziert so viel Information, daß nur minimale Bruchteile davon in konkreten Anschlußoperationen wissenschaftlicher oder nichtwissenschaftlicher Art verfügbar werden; nicht nur das noch unbekannte, auch das bekannte Wissen bleibt in hohem Maße ungenutzt. Größenkrisen im Wissenschaftsbereich werden in diesem Sinne als Überforderung der Möglichkeiten effektiver Informationsverarbeitung erfahren und beschrieben⁷⁶⁾.

Die Konsequenzen unterscheiden sich markant vom Falle der Politik. Die Wissenschaft reagiert, und das hängt mit dem geringeren Integrationsbedarf ihres Mediums zusammen, auf die Überforderung nicht durch Segmentierung, sondern durch minutiöse funktionale Differenzierung nach Disziplinen, Subdisziplinen, Arbeitsgebieten und elaborierten Problembezügen und mit entsprechend zugeordneten Informationskennzeichen (Buchtitel, Zeitschriften, Autorennamen, Fachkongresse und deren Untergruppierungen, Universitätsabteilungen, Institute usw.). Diese Differenzierungsform läßt die Möglichkeit von übergreifenden Anregungen weitgehend ausfallen (bzw. ebenfalls

76) Siehe Derek J. de Solla Price, Little Science, big Science, New York - London 1963; Marion Blute, The Growth of Science and Economic Development, American Sociological Review 37 (1972), S. 455-464.

zur Sache von Spezialisten werden); aber sie läßt sich leichter und rascher zu besonderen Leistungen aktivieren, wenn ein Bedarf dafür in der gesellschaftlichen Umwelt oder im Wissenschaftssystem hinreichend dringlich auftritt. Geschwächt wird auf diese Weise das Potential für autonome Innovation und das Innovationstempo. Aber das ist nicht das Defizit, an dem die Weltgesellschaft primär leidet; übertrifft sie doch in ihrer wissenschaftlichen Innovationsrate ohnehin alle früheren Gesellschaftsformationen. Auch hier wirkt die Überanstrengung der Größe und des Wachstumstempos deutlich selektiv auf das, was unter solchen Umständen geschehen kann und was andererseits unwahrscheinlich oder doch schwierig wird. Aber diese Überlastungsselektivität scheint höhere Kompatibilität mit Strukturen und Problemlagen der heutigen Weltgesellschaft zu erreichen als im Falle der Politik⁷⁷⁾.

Die in Bezug auf Erleben und Handeln "gemischten" Medien Liebe und Eigentum/Geld haben weniger ausgeprägte Beziehungen zu Problemen des Wachstums. Sie sind auf ihrer Erlebenseite jeweils weltadäquat, aber in den Effekten des Handelns, das sie motivieren, jeweils willkürlich disaggregiert. Nicht zufällig tragen sie in der bürgerlichen Gesellschaft das Etikett des "Privaten". Der Universalismus von Liebe, die jedes Erleben des Geliebten deckt und durch Handeln honoriert, und der Universalismus des Geldes, der jede Bedürfnisbefriedigung akzeptiert, sofern sie bezahlt wird, sind mit jeder Größe des Gesellschaftssystems kompatibel; aber was an Handeln dabei herauskommt, hat in sich selbst keine Garantie gesellschaftsstruktureller Kompatibilität und kann sich auf dem Gebiete des Konsums (einschließlich des vor allem bedeutsamen produzierenden Konsums) und auf den Gebieten der Erziehung und des

77) Dies Urteil bestätigt sich, wenn man den Vergleich unter dem Gesichtspunkt des für beide Medien jeweils typischen Modus der Enttäuschungsabwicklung - im Falle Macht: normativ; im Falle Wahrheit kognitiv-lernend - durchführt. Dazu näher Niklas Luhmann, Die Weltgesellschaft, Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie 57 (1971), S. 1-35.

psychischen Schicksalsausgleichs zu unerwarteten und zumindest über diese Medien nicht lenkbaren Effekten aufsteigern. Die Form ihrer Welt-Entsprechung macht diese in der Zurechnungsform gemischten Medien zugleich wenig geeignet für Funktionen der Planung und der Steuerung selektiven Handelns.

Mit diesen Beispielen aus zentralen Funktionsbereichen der modernen Gesellschaft dürfte hinreichend deutlich geworden sein, daß und wie im Zusammenwachsen aller Gesellschaftssysteme zur einen Weltgesellschaft Größenveränderungen selbst selektiv wirken, nämlich die jetzt noch möglichen Relationen des Gesellschaftssystems umstrukturieren. Diesen Sachverhalt hatten wir in äußerster Abstraktion mit dem relationalen Begriff der Komplexität bereits formuliert. Als eine mit Größenveränderungen, mit Wachstum kompatible Form der Nichtbeliebigkeit tritt Komplexität an die Stelle, die für ältere Gesellschaftsformationen das Prinzip der Knappheit eingenommen hatte⁷⁸⁾. Denn das in allen Knappheitspostulaten implizierte Prinzip der Mengenkonzanz überzeugt nicht mehr und ist nicht mehr angemessen für eine Gesellschaft, die in relativ kurzer, historisch gut überblickbarer Zeit immense Wachstumsprozesse zu verzeichnen hat. So sehr Knappheit als Kontingenzformel für spezifische Bereiche und kurzfristige Kalkulationen nach wie vor benötigt wird, als Strukturformel für Welt und Gesellschaft wird sie abgelöst durch die (hier mit Komplexität bezeichnete) Erfahrung, daß auch Wachstum, auch Größenzunahmen, auch Steigerungen auf welchen Wert- und Interessenlinien auch immer, nur in andere Konstellationen des Möglichen und des Unmöglichen führen.

78) Siehe namentlich George M. Foster, *Peasant Society and the Image of Limited Good*, *American Anthropologist* 67 (1965), S. 293-315, zur durchgehenden moralischen Prämisse der Mengenkonzanz in agrarischen Hochkulturen.

3. Massenkommunikation

Die wichtigste Art und Weise, in der das Gesellschaftssystem sich Veränderungen seiner Größenverhältnisse anpassen kann, verdient eine gesonderte Behandlung⁷⁹⁾. Sie liegt in einer grundlegenden Veränderung der Bedingungen, die eine relationale Verknüpfung der Elemente ermöglichen: in einer → Veränderung der Bedingungen möglicher Kommunikation.

Mit den grundlegenden Veränderungen der Gesellschaftsformation, also mit der Bildung von archaischen Gesellschaften, von Hochkulturen und schließlich mit dem Übergang zur modernen Gesellschaft ändern sich auch die Kommunikationsweisen, die das entsprechende Entwicklungsniveau ermöglichen. Sprache ist die Bedingung der Möglichkeit archaischer Gesellschaften; Sprache und Schrift sind Bedingung der Möglichkeit von Hochkulturen; Sprache und Schrift und Techniken der Massenkommunikation sind Bedingung der Möglichkeit der modernen Gesellschaft. Jeder Typ erfordert, im Verhältnis zum vorhergehenden Zustand, eine entsprechende Erweiterung des Kommunikationspotentials; denn Gesellschaft ist und bleibt über alle Formationen hinweg das System aller kommunikativ erreichbaren Erlebnisse und Handlungen.

Der Übergang vom Gruppenleben hochentwickelter Primaten zur primitiven menschlichen Gesellschaft ist durch die Evolution von Sprache erfolgt, also durch die Entwicklung effektiverer Formen der Kommunikation, die es den Teilnehmern ermöglichte,

79) Die zunehmende Häufigkeit von Kommunikation bei zunehmender Systemgröße belegt - mit einer allerdings völlig unzureichenden Operationalisierung durch "clerical and related functions" (?) John D. Kasarda, The Structural Implications of Social System Size: A Three-Level Analysis, American Sociological Review 39 (1974), S. 19-28. Vgl. zu den typischen Korrelationen von Massenmedien und Modernisierung auch Karl W. Deutsch, Rationalism and Social Communication: An Inquiry into the Foundations of Nationality, 2. Aufl., Cambridge Mass. 1966; ders., Soziale Mobilisierung und politische Entwicklung, Politische Vierteljahresschrift 2 (1961), S. 104-124; Wilbur Schramm / W. Lee Rugels, How Mass Media Systems Grow, in: Daniel Lerner / Wilbur Schramm (Hrsg.), Communication and Change in the Developing Countries, Honolulu 1967, S. 57-75; Jörg Auffermann, Kommunikation und Modernisierung: Meinungsführer und Gemeinschaftsempfang im Kommunikationsprozeß, München - Berlin 1971. R

R Side and: Richard R Fagen, Relation of
Communication growth to National Political Systems
in the Less Developed Countries, Journalism
Quarterly 41 (1965), 187-94

das Verhalten ihrer Partner von den dadurch übermittelten Informationen zu unterscheiden und mit Hilfe dieser Unterscheidung beides aufeinander zu beziehen, nämlich das Sprachverhalten als Zeichen für Information zu nehmen⁸⁰⁾.

Der Übergang zur Hochkultur wird erst möglich durch die Entwicklung schriftlicher Kommunikationsmöglichkeiten. Schrift hat den ausschlaggebenden technischen Vorteil, daß sie den Kommunikationsprozeß von der Bedingung der Anwesenheit der Partner befreit. Sie kann daher sehr viel weitere räumliche und zeitliche Distanzen überbrücken als mündliche Kommunikation, kann auch unbekannte und unbekannt bleibende Partner erreichen und entzieht sich dem dichten und situativ motivierten Netz von interaktionellen Gegenseitigkeiten und Kontrollen⁸¹⁾.

Schrift ist aber zunächst nichts weiter als eine Duplikation des Sprach-Codes, eine Zweit-Codierung der Sprache im Bereich der Optik. Sie vergrößert die Reichweite der Kommunikation, nicht jedoch die Zahl der gleichzeitig erreichbaren Partner. Hier bleibt vielmehr gerade mündliche Kommunikation in größeren Versammlungen zunächst im Vorteil. Schrift erreicht schon eine gewisse Anonymisierung der Sprechsituation. Sie ermöglicht ein getreuliches, aber auch ein fälschendes Copieren von Texten. Solche Reproduktion blieb zunächst jedoch buchstäblich Stückwerk, gebunden an zeit- und arbeitsaufwendigen handlungsmäßigen Vollzug. Diese Beschränkung fällt erst mit den neuzeitlichen Verbreitungstechniken über Druck und Funk.

541a

~~Solche~~ Reproduktions- und Verbreitungstechniken stehen heute voll entwickelt zur Verfügung. Ihr Aufbau hatte bei der am spätesten entwickelten Kommunikationsweise, bei der Schrift, angesetzt und ist dann gleichsam die Kette der Evolution zurückgelaufen, hat mit Hilfe des Funks auch das gesprochene Wort und schließlich mit Hilfe des Films und des Fernsehens

80) Vgl. oben.....

81) Vgl. oben.....

541a

Die Schwelle zur Massenkommunikation liegt nicht erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Bereits der Buchdruck (und nicht erst die für jedermann erschwingliche "penny press", die ~~xxx~~ das relevante Publikum nur erweitert) ^{R2} leitet die Wendung ein. ^{R3} Schon durch den Buchdruck werden werden formulierte Positionen in verstärkter Masse unwider-
derruflich, weil man unterstellen muss, dass sie auch Un-
bekannten bekannt ~~sind~~ und im übrigen leicht nachweisbar
sind. Das führt, wie erstmals an der Reformation ~~xxxx~~
~~xxxx~~ sichtbar, zur Radikalisierung neuer Stils; fer-

^{R4} Vgl. Elizabeth L. Eisenstein, ~~La~~ L'avènement de l'imprimerie et la Réforme: Une nouvelle approche au problème du démembrement de la chrétienté occidentale, Annales E.S.C. 26(1971), S.1355-1382. ~~R4~~

ner dazu, dass man laufend Neues sagen muss, weil man an-
nehmen muss, dass bereits Gesagtes bekannt und Wiederholung
zur ^{R5} Bekräftigung unnötig, ja schädlich ist; Mit dem wei-
teren Ausbau des technischen und ökonomischen Substrats
dieser neuen Kommunikationsweise wird nur ihre Reichweite
vergrössert und ihre Unentbehrlichkeit zementiert in der
Masse, als andere Strukturen der Gesellschaft und vor
allem deren Grösse sich darauf einstellen.

Die entsprechenden Reproduktions.....

~~R~~ Siehe auch dies., The Advent of Printing and the Problem of the Renaissance, Past and Present 45(1969), S.27

~~R~~ So die ganz vorherrschende Meinung. Siehe nur Leo Bogart,
~~2~~ Communication, Mass: Audiences, International Encyclopedia of the Social Sciences Bd.3, New York 1968, S.70-81 (71);
Denis McQuail, Soziologie der Massenkommunikation,
Berlin 1973, S.2.

~~Ein umfangreicher Untersuchung dazu, die allerdings~~

~~R~~ 3 Siehe dazu die umfangreichen Untersuchungen von Henri-Jean Martin, Livre, Pouvoirs et société à Paris au XVIIe siècle (1598-1701), 2 Bde. Genf 1969. ~~R~~

Vgl. auch dies.,

~~R~~ 4 Some Conjectures about the Impact of Printing on Western Society and Thought: A Preliminary Report, Journal of Modern History 11(1966), S.1-56; dies., The Advent of Printing and the Problem of the Renaissance, Past and Present 45(1969), S.27-89, dies.,

~~R~~ 5 ; ferner dazu, dass Neues (neue Bücher) besser als die Wertung des Neuen und des Alten umgekehrt wird (denn Neue gedruckte Bücher sind zuverlässiger als alte, während für geschriebene das Umgekehrte gilt).

~~R~~ 6 Annoten M. A. Shaaber, Some Fore-runners of the Newspaper in England 1476-1622, New York London 1966 (Ment 1928).

sogar die sprachlose Kommunikation, das volle Bild einbezogen. In all diesen Fällen kann die Kommunikation nur als einseitige vervielfältigt werden. Sie bleibt damit aus technischen (und somit: leicht einsehbaren, unbestreitbaren) Gründen durchweg unbeantwortete Kommunikation. Ihr fehlt zumindest der Adressat, der sich zur Antwort herausgefordert, zur Antwort verpflichtet fühlen könnte⁸²⁾. Trotz dieser Asymmetrie und Unvollständigkeit wäre ohne die technischen Mittel dieser Massenmedien die Weltgesellschaft nicht möglich.

Die drei Stufen der Entwicklung kommunikativer Techniken entsprechen mithin den Grundphasen der Evolution, den Anforderungen, die aus zunehmender Systemgröße und aus zunehmender Differenzierung der evolutionären Mechanismen resultieren. Historisch gesehen erfordert eine solche Entwicklung natürlich kleine Schritte, preadaptive advances und Überleitungen. Die Übergänge sind unscharf. Der Druck war zweifellos "erfunden", bevor es zu weltweiter Kommunikation kam. Der Funk war für diese zunächst noch nicht nötig. Gerade die Mehrheit der Techniken für Massenkommunikation hat mithin die Entwicklung in möglichen Sequenzen begünstigt.

Zu beachten ist ferner, daß diese Phasenfolge der Erweiterung des Kommunikationspotentials nicht einfach als Prozeß der Verdrängung und der technischen Substitution des Späteren für das Frühere verstanden werden kann. Vielmehr handelt es sich um einen Prozeß des Hinzufügens von voraussetzungsreicheren Mechanismen, die dann die Bedingungen des Möglichen neu definieren und von da her umfunktionieren, was an älterem Strukturgut vorhanden ist.

82) Und dies gilt auch, wenn soziale Interaktion, namentlich im Fernsehen, über die Distanz hinweg imitiert wird; denn dadurch gelingt es nicht, ein Interaktionssystem zu bilden. Im Anschluß an P. Horton / R.E. Wohl, Mass Communication and Para-social Interaction, Psychiatry 19 (1956), S. 215-229 spricht man treffend von para-sozialer Interaktion. Vgl. auch Will Teichert, "Fernsehen" als soziales Handeln, Rundfunk und Fernsehen 20 (1972), S. 421-439; 21 (1973), S. 356-382 (367 ff.).

1 Donald L. Ridow

1: Observations on Intimacy at a Distance,

Die Evolution von Sprache hat die Möglichkeiten unabsichtlicher und absichtlicher sprachloser Kommunikation, zum Beispiel durch Mimik, Kleidung oder einfach durch Dabeisein-in-Situationen nicht beseitigt, aber mit Sicherheit umgeformt. Wer durch Mimik kommuniziert, macht nun bewußt von Sprache keinen Gebrauch, und der Empfänger der Kommunikation weiß und goutiert dies. Die sprachlose Kommunikation bleibt neben der sprachlichen erhalten; sie verliert und gewinnt an Funktionen in einem Prozeß der zunehmenden Spezifikation möglicher Verhaltensweisen.

Die gleiche Beziehung besteht zwischen Sprache und Schrift, und diesmal ist sie im historischen Prozeß auch bewußt registriert worden⁸³⁾. Die neue Möglichkeit, mit schriftlicher Kommunikation mündliche zu umgehen und die alte Tugend des Gedächtnisses, die Göttin Mnemosyne, durch Archive funktionslos zu machen, begegnet nicht nur kultiviertem Mißtrauen; sie gibt auch Grund genug, die Vorteile der mündlichen Kommunikation eigens zu bedenken und, zum Beispiel als Technik des Dialogs oder als Kunst der Rede zu entfalten - und mit Hilfe von Schrift den Nichtanwesenden zugänglich zu machen.

In ähnlicher Weise heben die Verbreitungstechniken der Massenkommunikation die Möglichkeit nicht auf, jemanden "anzusprechen" - schon der Jargon verrät, daß es sich um eine gewählte Alternative handelt - oder Briefe zu schreiben. Und manche glauben sogar, daß "eigentliche" Kommunikation solche Formen wählen sollte. Gleichwohl prägen Druck und Funk⁸⁴⁾ den Kommunikationsstil um, standardisieren die Sprache, verändern das unterstellbare Wissen und die Reizschwelle für Interesse an Kommunikation in einer zur Zeit noch schwer

83) Vgl. die Hinweise oben....

84) Wir bleiben zur Vereinfachung der Darstellung im folgenden bei diesen beiden Haupttypen, ohne in Abrede stellen zu wollen, daß es daneben weitere, vor allem transportabel fixierte Medien wie Film, Schallplatte, Kassette, Plakat gibt mit eigenständigen Vorteilen und Nachteilen.

abschätzbaren Weise: Die "Lesewut" der Frauen ist nicht ohne Folgen geblieben, wenn man Madame Bovary als zeitgenössisches Zeugnis nehmen darf, und in bezug auf Fernsehen ist Ähnliches zu erwarten.

Was sind die Vorteile?

Stellt man diese Frage im Kontext der Größenprobleme, die zu Strukturproblemen der Weltgesellschaft geworden sind, dann läßt der wichtigste Vorteil sich als gleichzeitige Erreichbarkeit sehr vieler Adressaten charakterisieren. Diese Formel müssen wir sorgfältiger analysieren.

Vor allem ist zu beachten, daß das gleichzeitige Erreichen vieler Adressaten zwar eine gewisse Abstraktion von ihren Eigenschaften erfordert⁸⁵⁾, daß diese Abstraktion dadurch aber keineswegs zur Eigenschaft der Adressaten wird. Viel unnötige Diskussion über Masse, Massenpublikum, Massengesellschaft⁸⁶⁾ hätte man sich ersparen können, hätte man diesen Fehlschluß rechtzeitig vermieden. (Wenn wir gleichwohl von Massenkommunikation sprechen, so nur um der Vorteile willen, die ein eingeführter Begriff bietet).

Wichtiger ist, daß die Vorteile der Massenkommunikation nicht allein in der Menge der Personen liegt, die eine Kommunikation empfangen können, sondern in der Relation von Menge und Zeit; er ist nicht nur eine ökonomische Frage des Arbeitsaufwandes und der Kosten bei der Herstellung von Kommunikationen, sondern zu allererst eine Frage des Tempos.

Wir hatten oben (.....) bereits notiert, daß mit dem Übergang zur modernen Gesellschaft die die Zeitdimension bestimmenden Temporalstrukturen sich grundlegend wandeln. Die

85) die übrigens in zweifachem Sinne möglich ist: als Ansprechen eines heterogenen Publikums ohne jede Rücksicht auf Rollenmerkmale und umgekehrt als Ansprechen eines durch ein Rollenmerkmal homogenisierten Publikums (nur Tierärzte, nur Schüler der Grundschule, nur gläubige Katholiken) unter Abstraktion von den anderen Rollen der Adressaten.

86) Beispiele bei Alphons Silbermann / Udo Michael Krüger, Soziologie der Massenkommunikation, Stuttgart 1973, S. 29 ff.,
oder bei McQuail a.a.O. S. 21 ff.

Zukunft öffnet sich (noch innerhalb der Zeit!) für Möglichkeiten, die sich prinzipiell von denen der Vergangenheit unterscheiden. Die Gegenwart wird dadurch zum Umschaltpunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft, zur momenthaften Aktualität, in der allein etwas geschehen kann. Wer jetzt nicht handelt, jetzt nicht erlebt, jetzt nicht liest oder hört, versäumt etwas. Wer politische Reformen nicht gleich nach der Wahl anlaufen läßt, verpaßt ihre Chance; wer Marktlücken nicht rechtzeitig entdeckt, bleibt in der Konkurrenz unaufholbar zurück; wer mit 23 Jahren noch nicht verheiratet ist, beginnt sich Sorgen zu machen; wer als Forscher mit seiner Sensibilität für Problemstellungen anderen nicht vorweg ist, wird dauernd im zweiten Rang bleiben und hinterheranalysieren, was andere gedacht und geschrieben haben.

Dieses Zeiterleben macht laufende Meinungsbildung erforderlich, läßt dafür aber nicht viel Zeit. Über das gemeinsame Zeiterleben ist dies im übrigen bekannt und auch als Wissen anderer bekannt. Es entsteht ein anonymkonstituierter Zeitdruck, der zugleich die Kontrolle darüber ausschließt, was andere wirklich meinen. Die Verkürzung der jeweils relevanten Gegenwart erfordert daher eine Orientierung an Meinungsindikatoren, wenn nicht an Meinungsfiktionen. Diese Funktion wird durch Publikation in Massenmedien erfüllt, und sie ist in hohem Maße unabhängig davon, ob und wie weit Massenmedien wirklich meinungsbildend wirken.

Die heutige Weltgesellschaft braucht und besitzt in den Massenmedien ein Instrument der Sofort-Integration, der Herstellung und laufenden Erneuerung gemeinsamer Aktualität. Sie ist zu komplex, um über Planungen und Wirkungsreihen mit weitläufig bedingten Effekten koordiniert zu werden. Sie wird aggregativ integriert durch die Unterstellung einer gemeinsamen Realität und durch das Gefühl des Dabeiseins. Von kulturellen Höhenwarten aus läßt diese Funktion sich nicht zureichend beurteilen, geschweige denn in ihrem Anspruchsniveau

regulieren. Sie wird auch nicht besser erfüllt in dem Maße, als ihr intellektuelles Niveau angehoben wird. Massenkommunikation ist kein Substitut für unzureichende Erziehung. Sie mag mit Einzelprogrammen auch diese Funktion erfüllen. Ihre gesellschaftliche Primärfunktion liegt in der Beteiligung aller an einer gemeinsamen Realität, die das ihnen unmittelbar zugängliche Lebenswissen transzendiert; oder genauer gesagt: in der Erzeugung der Unterstellung einer solchen Gemeinsamkeit, die dann als operatives Erfordernis sich aufzwingt und per Implikation zur Realität wird. Dies erfordert relativ bruchlose Übergänge von der täglich erfahrbaren Lebenswelt in die nur indirekt über Massenkommunikation verbreiteten Vorstellungen⁸⁷⁾; aber diese allgemeine Bedingung ist mit Aufnehmen und mit Nichtaufnehmen konkreter Informationen kompatibel.

Nur mit Hilfe von Massenmedien, die die Kommunikationszeit fast auf den Moment verkürzen, kann die Weltgesellschaft aktuelles Erleben und Handeln synchronisieren. Massenmedien ermöglichen es, Bekanntheit von Informationen und ausgearbeitete Einstellungen dazu unmittelbar nach der Ausstrahlung zu unterstellen⁸⁸⁾. Politische Demokratie zum Beispiel beruht auf der Voraussetzung, daß politische Ereignisse gleichzeitig allen bekannt werden (sofern sie nicht geheimgehalten werden), so daß der Politiker unterstellen muß, daß andere gleichzeitig mit ihm wissen, worauf er reagiert, und ihn verstehen und sei es billigen, sei es mißbilligen können. Darauf

87) Wilbur Schramm, Communication Development and the Development Process, in: Lucian W. Pye (Hrsg.), Communication and Political Development, Princeton N.J. 1963, S. 30-57 (53) hat dazu bemerkt, daß diese Voraussetzung in Entwicklungsländern noch kaum erfüllt ist, daß hier vielmehr eine tiefe Kluft besteht zwischen der world close at hand und der distant world.

88) Was hier "unmittelbar" heißt, variiert natürlich von Funktionsbereich zu Funktionsbereich. In der Politik, an der Börse, im Sport kann es sich um wenige Stunden handeln. Im Bereich der Wissenschaft oder bei technischen Entwicklungen muß, wer kompetent zu sein beansprucht, die Neuerscheinungen seines Spezialbereichs innerhalb weniger Monate aufarbeiten. Ähnliches gilt für den Markt der Mode, für die Aktualitäten des Kulturlebens und der Kunst.

R Dies gilt um so mehr, je geringer auf Seiten der Empfänger die Selektivität und die Kontrolle über den Zeitpunkt der Aufnahme ist - also beim Funk stärker als beim ^{der Presse} ~~Druck~~ und bei ^{der} ~~Zeitungsdruck~~ ~~Druck~~ ^{Presse} stärker als beim Buch.

beziehen sich dann sekundäre Ziele und Taktiken des Vorherwissens, des Statusgewinns durch Wissen, das andere noch nicht wissen, des Sich-auf-dem-Laufenden-Haltens, der Formeln und Gewandtheiten, die es ermöglichen, Unwissen zu verbergen und als Wissen erscheinen zu lassen, - alles Erfordernisse verantwortlicher Rollenausübung vor dem Hintergrund eines durch Massenkommunikation gesicherten Niveaus unterstellbaren Wissens.

R) ~~Massenkommunikation sichert demnach für Zwecke der Interaktion in erster Linie die Unterstellbarkeit~~ und damit die Reflexivität des Wissens: das Wissen des Wissens anderer. Sie ist mit dieser Funktion ein Äquivalent für Institutionenbildung⁸⁹⁾ im Bereich des nur aktuell Relevanten. Sie kann eine institutionenanaloge Vorbereitung interaktioneller Kommunikation auch und gerade dort sichern, wo keine Gemeinsamkeit der Vergangenheit mehr vorausgesetzt werden kann, sondern nur noch eine Gemeinsamkeit des Bescheidwissens. Ebenso wie im Falle der Institutionen steckt darin viel Fiktives, das aber unter Zeitdruck und angesichts der geringen Themenkapazität der Interaktionssysteme als Realität genommen werden kann, ja muß. Die Unterstellung wäre aber schon als Unterstellung nicht möglich, gäbe es keinen Funk und keine Presse. Die bloße Tatsache der Ausstrahlung ermöglicht es und zwingt in vielen Kontexten dazu, die Bekanntheit der Information im nächsten Moment zu unterstellen, und zwar ohne Prüfung des faktischen Wirkungsgrades der Informationsübermittlung. Die Unterstellung bezieht bekannte und bisher unbekannte Kommunikationspartner ein, ferner auch deren Bekannte und schließlich

89) Daß auch normative Dauereinstellungen und Institutionen über funktionierende Unterstellungen laufen, haben Forschungen gezeigt, die unter dem Stichwort "pluralistic ignorance" angelaufen sind. Vgl. Richard L. Schanck, A Study of a Community and Its Groups Conceived of as Behaviors of Individuals, Psychological Monographs Bd. 43 No. 2, Princeton N.J. - Albany N.Y. 1932; Ragnar Rommetveit, Social Norms and Roles: Explorations in the Psychology of Enduring Pressures, Oslo - Minneapolis 1955, insb. S. 116 ff., 139 ff.; Helmut Schelsky, Soziologie der Sexualität, Über die Beziehungen zwischen Geschlecht, Moral und Ge-

R

~~Funktion~~^{Dr.} und Wirkung der Massenkommunikation ~~ist~~^{Sind} somit nicht ausreichend begreifbar als Herstellung von Konsens; So ~~ist~~^{eine} ältere Lehre. Vgl. z.B. Louis Wirth, Consensus and Mass Communication, American Sociological Review 13(1948), S.1-15.

sie ~~kann~~^{können} ebenso gut auf Dissens hinauslaufen. Sie sicher in erster Linie für ~~zum~~^{sehr} verschiedene Interaktionssysteme die

eine nur diffus vorgestellte am Thema interessierte Öffentlichkeit. Relativ unabhängig also von aller effektiven Wirksamkeit der Massenkommunikation wird schon die Unterstellung universeller Informiertheit wirksam und überholt so die Breitenwirkung der ausgestrahlten Information, weil sie als eine Art operative Fiktion sogleich die weitere Informationsverarbeitung bestimmt. Was wirklich wirkt, ist die Unterstellung von Wirkungen.

Dementsprechend gleitet das durch Massenmedien vermittelte Wissen über die Köpfe hinweg, ohne hinein-zuschauen. Es schafft keine Sicherheit darüber, was Einzelne nun wirklich meinen oder vorziehen. Es bezieht sich nur auf die Relevanz der Themen, und schon das gibt für viele Anschlußoperationen genügend Sicherheit, daß man in der Themenwahl auf dem laufenden ist. Ob, und unter welchen Voraussetzungen die Massenmedien wirklich Einstellungen und Meinungen formen, ist nach langer Forschung umstrittener als zuvor; daß sie eine Themenkonstituierende Funktion haben, dürfte unbestritten sein⁹⁰⁾.

Es ist also eine Kombination von zeitlichen und sozialen Aspekten, von Synchronisationsleistungen und sozialer Reflexivität, mit der die Massenmedien das Anschlußerleben und -handeln in gewissem Umfange von der Realität abheben, indem sie ihren eigenen Wirkungen vorweg sind und als Vorwegnahme schon wirken. Diese Leistung steht in Beziehung zu den Größenverhältnissen der modernen Gesellschaft, ist ihre eigentliche, ihre in zeitlicher und sozialer Hinsicht adäquate Technik der Integration. Auf diese Weise kann eine unübersehbare und unbestimmt bleibende Vielzahl kommunikativer Relationen anschlußfähig zusammengefaßt und zur Wirkung gebracht werden: Man läßt den Adressaten einfach weg und orientiert

zu 89) sellenschaft, Hamburg 1955; Heinrich Popitz, Über die Präventivwirkung des Nichtwissens: Dunkelziffer, Norm und Strafe, Tübingen 1968; Niklas Luhmann, Rechtssoziologie, Reinbek 1972, Bd. 1, S. 64 ff.

90) Vgl. dazu Maxwell E. McCombs / Donald L. Shaw, The Agenda-setting Function of Mass Media, Public Opinion Quarterly 36 (1972), S. 176-187.

J. G. Blumler / David McQuail, Television in Politics: Its Uses and Influence, London 1968, S. 168 ff.

und in welchen
Festhalten

oder doch störende

sich an der Tatsache, daß etwas gedruckt oder gefunkt worden ist. Die Presse mache, so bemerkt schon Guizot, die Öffentlichkeit für den Politiker "facile sans réunions tumultueuses," und erst dadurch werde Öffentlichkeit wesentlicher Bestandteil staatlicher Institutionen⁹¹⁾.

549a

Dies Überspringen des Adressaten, der nur noch in der gedanklichen Antizipation und Auswahl der Texte, die gedruckt oder gefunkt werden sollen, eine Rolle spielt - dies Überspringen des Adressaten bringt die Massenkommunikation in ein eigenartiges Verhältnis zu den klassischen Kommunikationsmedien und damit zu den symbolisch generalisierten Kulturleistungen, die den Annahmeerfolg der Kommunikation beim jeweiligen Adressaten sichern. Die Arbeitssymbole dieser Medien werden ihrer eigentlichen Funktion entzogen und repräsentieren sie nur noch; sie werden in der Massenkommunikation chlichéhaft verwendet und einem Wechsel der Verbal- und Bildmoden ausgesetzt, ohne daß dem eine funktionsspezifische Bewährung beim Empfänger zu Grunde läge. Auf diese Weise verbreiten sich gedruckte Vorstellungen, die ohne Funktionsbezug bleiben oder in der Realität versagen - angelesene Liebesbereitschaft, die liebesunfähig macht; angelesene Herrschaftskritik, die zu bornierter politischer Unfähigkeit führt; angelesenes Methodenbewußtsein, das eine ^{Sorte} beträchtliche Zahl von bekennenden Empirikern unangreifbar macht und befähigt, jede Untersuchung zu destruieren, die andere durchgeführt haben. Alle medien-spezifisch ausdifferenzierten Systeme sind jedoch im Zeitalter der Weltgesellschaft auf Techniken der Massenkommunikation angewiesen. In ihnen selbst überlagert daher eine durch Massenkommunikation bedingte Orientierung an Symbolen, Themen und Texten mit eigenen Erfolgs/Mißerfolgsbedingungen die medienspezifische Kommunikation⁹²⁾.

91) François Pierre Joseph Guizot, Histoire des origines du gouvernement représentatif en Europe, Bd. I, Brüssel 1851, S. 92.

Damit entsteht ein neuer Begriff des Publikums, der nicht mehr ~~ist~~ ein System, sondern eine Umwelt bezeichnet; nicht mehr die Gesellschaft als res publica, sondern die diffus adressierbare Umwelt eines Kommunikationssystems in der Gesellschaft. Dieser Publikumsbegriff abstrahiert nicht von allen ^{R2} strukturellen Merkmalen, er meint nicht nur eine Menge von Individuen mit verschiedenen~~en~~, aber gleichgültigen Eigenschaften. Insofern führt die einfache Dichotomie von organisierter/nichtorganisierter Zuhörerschaft irre. Aber er abstrahiert von Strukturen, die

° Siehe dazu David Chaney, Processes of Mass Communication, London 1972, S.16 ff.

in systemspezifischer und grenzorientierter Weise Kommunikationsverläufe steuern und damit systemeigene Selektivität verstärken. Die Kommunikation an die Umwelt Publikum wird nur an Merkmalen dieses Publikums orientiert (zum Beispiel: besondere Journale für Homosexuelle), nicht aber an systemspezifischen Kommunikationsketten und deren besonderen Effekten. Die systeminterne Orientierung an

° Die Theorie des "two step flow" und der "opinion leaders" ist als Ausnahme interessant; aber es ist nur eine scheinbare Ausnahme. Die opinion leaders, gate keepers usw. werden nur ~~verdrängt~~ nur als verlängerter Arm des Systems der Massenkommunikation gewürdigt, nicht aber als Einrichtungen, die die Umwelt zur Einheit eines Systems integrieren. ^R

einer als Publikum vorgestellten Umwelt dient zugleich der Beschleunigung systeminterner Prozesse, und die Zeitrhythmik der Produktion von Kommunikationen wird dadurch unabhängig von etwaigen Kommunikationsprozessen, die im Publikum verlaufen. ^{R3}

~~Ein solches Überspringen~~

Der Begriff des Publikums mitsamt seiner positiven Wertung verdeckt, dass der Adressat als Selektionsfaktor des Kommunikationsprozesses ausfällt und statt dessen die Unsicherheit in bezug auf den Adressaten die Selektion beeinflusst. Dies....

Siehe dazu Denis McQuail, Uncertainty about the Audience and the Organization of Mass Communications, Sociological Review Monographs 13(1969), S.75-84.

f. bekannte

R Dies zeigt sich vor allem daran, dass opinion leaders nicht
durch Prominenzrollen in anderen Sozialsystemen charakteri-
sierbar sind. ("Their chief demographic characteristic is
that they have no distinctive demographic characteristics",
meint Joseph T. Klapper, Communications, Mass: Effects,
International Encyclopedia of the Social Sciences Bd.3,
New York 1968, S.81-90 (84)).

~~Aufmerksamkeit~~

R Als Vergleich interessant die Auffassung des Publikums als
2 einer "Bezugsgruppe" des Kommunikators. Siehe namentlich
Raymond A. Bauer, The Communicator and the Audience, Jour-
nal of Conflict Resolution 2(1958), S.67-77, neu gedruckt
in J.A. Dexter / L.W. White (Hrsg.), People, Society and Mass
Communications, New York 1964, S.125-139

Di. Publikumsvorstellung

R Sie kann überdies, ~~abstrahiert werden~~, je nach Organisations-
3 bedingungen und je nach Stärke des Engagements in die eige-
ne ~~Produktivität~~ Produktion, abstrahiert werden zu einem
mehr oder weniger autistischen Korrelat der eigenen Aktivi-
tät.⁰

⁰ Vgl. Tom Burns, Public Service and Private World, in:
Paul Halmos (Hrsg.), The Sociology of Mass-Media
Communicators. The Sociological Review Monographs No.13,
Keele, Staffordshire, 1969, S.53-73.

7 Lewis L David

Damit wird die Frage der Ersatzkriterien wichtig, mit denen die Massenkommunikation auswählt, was sie verbreitet, bzw. aussortiert, was sie nicht verbreitet. Technische Eignung für Druck oder Funk einmal unterstellt, was bestimmt dann die engere Auswahl dessen, was faktisch durch die Kanäle läuft?

Hierfür scheint es in allen drei Sinndimensionen spezifische Selektoren zu geben. Das vielleicht wichtigste, weil am schärfsten reduzierende Selektionsprinzip liegt in der Zeitdimension und betrifft Aktualität⁹³⁾. Aktualität konstituiert sich im Zeitvergleich und gibt dem Neuen die Präferenz⁹⁴⁾. Was gedruckt oder gesendet werden soll, kann die Zulassung dadurch erreichen, daß es sich als neu behauptet. Dazu muß es in vorkonstituierten, typisierten Erwartungsbahnen erscheinen und sich von Vorhandenem abheben. So neu, daß es unverständlich wird oder an den status quo nicht mehr anschließbar ist, darf das Neue nicht sein. Aktualität ist somit kein innovatives Prinzip, aber auch kein konservatives Prinzip, sondern eine Art, sich mit der (durch Massenkommunikation unterstellbar bekannten) Nah-Vergangenheit zu beschäftigen und diese zu verbrauchen. Manche Themenkomplexe, etwa solche der Kunst, gehen daran zu Grunde, daß sie in selbstzerstörerische Aktualitätsketten aufgelöst werden. Auch der

92) Der Umfang, in dem die an symbolischen Codes orientierte Medienkommunikation durch Massenkommunikation "korrumpiert" wird, variiert von Funktionssystem zu Funktionssystem und auch innerhalb der Funktionssysteme. So sind zum Beispiel die Sozialwissenschaften sehr viel stärker durch Bedingungen der Massenkommunikation geprägt als Naturwissenschaften, nämlich nicht nur in der Verbreitung ihrer Resultate, sondern auch im Hinblick auf Erfolg/Mißerfolg der wissenschaftlichen Arbeit selbst.

93) Zum Aktualitätsbegriff der Publizistik-Wissenschaft vgl. Klaus Merten, Aktualität und Publizität: Zur Kritik der Publizistikwissenschaft, Publizistik 18 (1973), S. 216-235.

94) Im Unterschied zum älteren Sprachgebrauch, der am Neuen das sachlich Abweichende und insofern Bedenkliche, nicht zu Empfehlende betont [- vgl. Johannes Spörl, Das Alte und das Neue im Mittelalter: Studien zum Problem des mittelalterlichen Fortschrittsbewußtseins, Historisches Jahrbuch 50 (1930), S. 297-341, 498-524; Walter Freund, Modernus
[hatte

Religion wird es kaum bekommen, wenn sie zu allen Moden der Publizität jeweils eigene Parallelfiguren zu turnen versucht⁹⁵⁾. Andere Themenkomplexe erweisen sich als resistent, weil sie auf diesen Darstellungsmodus selbst eingespielt werden können, etwa: Sport, Preissteigerungen, Automobile, Mode.

In sozialer Hinsicht wirken, konkurrierend mit Aktualität, das angenommene Interesse und die zu erwartende Aufmerksamkeit der Empfänger als Auswahl Gesichtspunkt. Aktualität und Aufmerksamkeitswert konvergieren im Falle der "Nachrichten", die dadurch die größte Verbreitungschance gewinnen⁹⁶⁾. Aber auch unabhängig von Aktualität gibt es Möglichkeiten, Aufmerksamkeitschancen einzuschätzen. Dabei braucht nicht Konsensbereitschaft unterstellt zu werden. Aufmerksamkeit genügt, um ein Thema kommunikativ existent zu machen und, wie man sagt, "ins Gespräch zu bringen". Im übrigen handelt es sich nicht um die wirkliche, sondern um die vermutete Einstellung der Empfänger, also um eine interpretierte Realität. Und nur die Interpretation, nicht auch die Realität selbst

zu 94) und andere Zeitbegriffe des Mittelalters, Köln - Graz 1957 - hat Neuheit in der Neuzeit einen durchaus zeitlichen Sinn. Gerade darin verbirgt sich aber eine auch sachlich diskriminierende Funktion, da nicht alles gleichermaßen die Chance hat, als neu zu erscheinen.

95) Dazu Andrew M. Greeley, Religion in a Secular Society, Social Research 41 (1974), S. 226-240 (230 ff.). Siehe andererseits zu vermeidbaren Defiziten aber auch Otwin Masing, Nachrichten für die geistige Provinz - Zum Struktur-dilemma konfessioneller (katholischer) Publizistik, in: Ralf Zoll (Hrsg.), Manipulation der Meinungsbildung: Zum Problem hergestellter Öffentlichkeit, Opladen 1971, S. 280-362.

96) Vgl. dazu S.C. Dube, Communication, Innovation, and Planned Change in India, in: Daniel Lerner / Wilbur Schramm (Hrsg.), Communication and Change in Developing Countries, Honolulu 1967, S. 129-167 (139 ff.); Kaarle Nordenstreng und Mitarbeiter. Grundsätze der Nachrichtenvermittlung, in: Gerhard Maletzke (Hrsg.), Einführung in die Massenkommunikationsforschung, Berlin 1972, S. 109-123. Um so bemerkenswerter ist, daß im Bereich der Nachrichten, wo die größten Verbreitungs- und Aufnahmechancen liegen, die Selektion zur Massenkommunikation hochgradig zwangsläufig ist und wenig Chancen für psychische, ideologische oder

wird bei der Selektion der Kommunikationsinhalte auf vereinfachte und verkürzte Weise anhand standardisierter Unterstellungen überprüft. Mehr oder weniger stark können dabei Informationsrückflüsse (Absatzveränderungen, Anrufe der Hörer in den Rundfunkanstalten, Leserzuschriften) auf die Formung der Kontrollkriterien einwirken.

Würde das sozial-antizipative Moment dominieren, käme vermutlich ein konservativer Uniformismus heraus, der auf der Ebene des Mutmaßlichen kaum zu widerlegen ist. Das wird durch Aktualitätserfordernisse in gewissem Umfange durchkreuzt. Außerdem ist nicht zu verkennen, daß es starke Tendenzen zu einer sachlichen Themendifferenzierung gibt, die sich im Hinblick auf Programme und Sendezeiten, Publikationsreihen, Zeitungsseiten und Redakteurskompetenzen organisieren läßt⁹⁷⁾. Auf diese Weise wird Vielfalt im Nebeneinander möglich. Die Gesamtheit kommunikativ ansprechbarer gesellschaftlicher Interessen wird in Sektoren dekomponiert und  dadurch erreicht auch das Kommunikationsrepertoire eine höhere Eigenkomplexität, mit der es sich in die Gesellschaft integriert.

Selektoren dieser Art lassen sich in Organisationen abstützen. Sie bieten Anhaltspunkte für Argumentation und Entscheidungsfindung in Organisationen, die sich mit der Herstellung von chronisch oder periodisch laufender Massenkommunikation befassen und dadurch unter Entscheidungszwang stehen. Dadurch kommen zusätzlich organisationsspezifische Bestimmungsfaktoren ins Spiel, nicht zuletzt solche der hierarchischen Weisung und der rechnerischen Erfolgskontrolle. Trotz alledem fehlt es der Massenkommunikation an inhaltlicher Begründung, an symbolischer Vermittlung ihrer Selektion. Bloßes Verbreiten von Kommunikationen ist noch keine instruktive Maxime

zu 96) auch nur professionell-journalistische Dispositionen bietet. Siehe dazu Christian Kristen, Nachrichtenangebot und Nachrichtenverwendung: Eine Studie zum gate-keeper-Problem, Düsseldorf 1972.

97) Zur Verzahnung eines entsprechenden Organisationsschemas mit Publikumskontakten siehe Manfred Rühl, Die Zeitungsredaktion als organisiertes soziales System, Bielefeld 1969.

R Walter Gieber, News is What Newspapersmen make it in:
Lewis A. Dexter / ^{David} M. White (Hrsg.), People,
Society, and Mass Communications, New York
1964 S. 173-187;

der Inhaltsauswahl - so wenig wie Sprechen- oder Schreiben- können für sich schon angibt, was man kommunizieren soll. Es besteht daher ein zusätzlicher Bedarf für inhaltliche Kriterien, die zum Beispiel der politischen Richtungswahl oder dem wirtschaftlichen Gewinnstreben entnommen werden können, in jedem Falle aber zur Angliederung der Massenkommunikation an andere Funktionssysteme führen - sei es, daß es sich um Einrichtungen des politischen Systems, um Wirtschaftsbetriebe oder um Hilfsmittel der Wissenschaft (etwa Universitätsverlage) handelt. Für die weltgesellschaftliche Massenkommunikation ist, zur Zeit jedenfalls, bezeichnend, daß nicht eine dieser Zuordnungen allein dominiert, so daß die Selektion zur Verbreitung entsprechend diffus erfolgt.

Bei allem Konflikt, der sich innerorganisatorisch und gesellschaftspolitisch um Einfluß auf die Selektion zur Massenkommunikation, also um Kontrolle von Presse und Funk abgespielt hat und noch abspielen wird, ist eins nicht zu vergessen: Die Selektivität der Massenkommunikation beruht nicht allein auf den angewandten Kriterien und nicht allein auf dem positiven Effekt der ausgewählten Mitteilungen. Sie besteht auch in einem zwangsläufigen Vorgang des Aussortierens von ungeeigneten Möglichkeiten. Und sie wird nicht zuletzt durch den Empfänger nach eigenen Kriterien vollzogen⁹⁸⁾. Mit den Techniken der Massenkommunikation entsteht zugleich ein Bereich gesellschaftlich disprivilegierter Kommunikation - jene kurzen Gedanken des Lesers, die nicht einmal zu Papier zu bringen sich lohnt; jene privaten Gespräche, gepflegten Skuffilitäten, Ideen und Einfälle, für die nur ein paar Freunde Verständnis aufbringen; oder jenes entmutigte Schweigen nach vielen vergeblichen Anläufen, mit Texten oder Bildern die Öffentlichkeit zu erreichen. Und: Was bleibt übrig von dem Kontext des Einfalls, von dem Denker, dem Autor, wenn er Erfolg hatte?

98) Dazu Karsten Renckstorf, Alternative Ansätze der Massenkommunikationsforschung: Wirkungs- vs. Nutzenansatz, Rundfunk und Fernsehen 21 (1973), S. 183-197.

All dies wird nicht derealisiert. Aber die gesellschaftlich dominante Kommunikationsweise ist die der Massenkommunikation. Die im System der Weltgesellschaft erreichten Größenverhältnisse lassen keine Alternative zu. Hegel scheint gemeint zu haben, daß die Dialektik von Quantität und Qualität das Maßlose immer wieder ins Maß bringt, und dies in unendlichem Progreß⁹⁹⁾ und so, daß dadurch die "konkrete Wahrheit des "Seins" an sich ihre Bestimmtheit erfährt¹⁰⁰⁾. Und Lukács meinte noch, daß es für die Opfer der Quantifikation, die Arbeiterklasse, zur Lebensfrage werden würde, diese Dialektik zu bemerken, um den Umschlag selbst zu vollziehen¹⁰¹⁾. Das Maß war bei Hegel gedacht als die unmittelbare Einheit von Quantität und Qualität im Quantum, die sich als Einheit in ihrer Negation durchhält und wiederherstellt. Die realisierte Weltgesellschaft hat jedoch gelernt zu zweifeln, ob sie jede quantitative Projektion, jedes Wachstum, jedes Hinausgehen des Quantitativen über ein maßvolles Quantum mit Qualität wieder einholen kann. Diesem Zweifel entspricht der Begriff der Komplexität. Er besagt, und das illustrieren unsere Überlegungen zum Thema Massenkommunikation, daß Größenverhältnisse und strukturelle Qualifizierung möglicher Relationen einander bedingen nach Art einer selektiven Kombinatorik. Für das so gestellte Problem gibt es keinen unendlichen Progreß,

99) Vgl. Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften (Sämtliche Werke, hrsg. von Georg Lasson und Johannes Hoffmeister, Bd. 5, 5. Aufl. Leipzig 1949) § 109: "Das Maßlose ist zunächst dies Hinausgehen eines Maßes durch seine quantitative Natur über seine Qualitätsbestimmtheit. Da aber das andere quantitative Verhältnis, das Maßlose des ersten, ebensosehr qualitativ ist, so ist das Maßlose gleichfalls ein Maß; welche beide Übergänge von Qualität in Quantum und von diesem in jene wieder als unendlicher Progress vorgestellt werden können - als das sich im Maßlosen Aufheben und Wiederherstellen des Maßes".

100) Vgl. Wissenschaft der Logik Bd. 1 (Sämtliche Werke Bd. 3, Leipzig 1948), S. 336 ff. unter Substitution der Kategorie des Maßes für die Kategorie der Modalität, die den Gegenstand nur in Beziehung auf das Erkenntnisvermögen bezeichnet hatte.

sondern nur die für jede Veränderung neu zu stellende Frage, ob und mit welchen Nebenbedingungen es noch mögliche Lösungen gibt.

4. Komplexität der Weltgesellschaft: Geschichte und Umwelt

Alle Größenüberlegungen führen letztlich auf das Problem der Systemkomplexität, auf das Problem möglicher Verhältnisse zwischen Zahl der Elemente und struktureller Beschränkung ihrer Relationen zurück. Nur abstrakt gesehen ist zunehmende Größe immer auch zunehmende Zahl kombinatorischer Möglichkeiten. Jede Realisierung von Möglichkeiten bildet Struktur, die das dann noch Mögliche limitiert und in ein mögliches Verhältnis bringt zur Größe des Systems. Dieses mögliche Verhältnis nennen wir Komplexität. In die Komplexität des Systems gehen nur strukturell qualifizierte, als zugehörig erkennbare Elemente ein. Als Elemente definieren sie, quantitativ gesehen, einen Überschuß kombinatorischer Möglichkeiten; ihre Zugehörigkeit bestimmt sich jedoch durch selektive Inanspruchnahme einiger ihrer Relationierungsmöglichkeiten.

Insofern also ist die Komplexität das "Maß" im Sinne Hegels, nämlich die Einheit qualitativer und quantitativer Seinsbestimmung. Diese Einheit ist aber nicht eine solche der Mitte, der bloßen Negation ihrer Extreme. Aus der Negation von Extremen folgt nichts - es sei denn die bloße Negativität der Selbstbestimmung, die als unendlicher Progreß in eine beliebige eine zu beliebige Zukunft hat. Aber die Gesellschaft hat keine beliebige Zukunft - auch dann nicht, wenn ihre Komplexität als offene Relation der Variablen Größe und Struktur rationale Unbestimmtheiten impliziert. Die Soziologie muß daher genauer zu erkennen versuchen, ob und wie sich Größensteigerungen durch Strukturänderungen ermöglichen und in

101) Georg Lukács, Geschichte und Klassenbewußtsein: Studien über marxistische Dialektik, Berlin 1923, insb. S. 180 ff. Ein symptomatisches Detail ist, daß jetzt, nach dem Rückgriff auf Aktivität, von Maß nicht mehr die Rede ist.

neuartigen Komplexitätsverhältnissen festhalten lassen.

Am aktuell interessierenden Beispiel des Weltgesellschafts-systems lassen diese allgemeinen Aussagen sich konkretisieren, und dadurch lassen sich Anregungen gewinnen für die Ausarbeitung einer "Logik der Komplexität". Wie schon die Untersuchung der Nebenfolgen funktionaler Differenzierung (III.4) hat auch der Überblick über Größenprobleme der Weltgesellschaft im allgemeinen (IV.2) und über Massenkommunikation (IV.3) den Eindruck erhärtet, daß Größenzunahme nicht nur am Organismus, sondern auch an sozialen Systemen in zweifachem Sinne problematisch werden kann; durch zunehmenden Bedarf für nur um der Größe willen erforderlichen Einrichtungen - etwa der Geldwirtschaft oder der Massenkommunikation - und durch Ausschluß oder Disprivilegierung von Möglichkeiten, die mit diesen Einrichtungen nicht mehr kompatibel sind.

Diese Überlegungen schließen die Perspektive eines unendlichen Progresses aus (und machen daher auch die Kontroverse um die Bewertung eines solchen Progresses mitsamt der daraus resultierenden Parteiungen entbehrlich). Sie führen statt dessen vor die Frage, was daraus folgt, daß ein größer werdendes System sich in zunehmendem Maße mit Problemen befassen muß, die aus seiner eigenen Komplexität resultieren: mit Problemen, die vor allem daraus folgen, daß die Selektivität der eigenen Struktur sich verschärft und die Ausschließung systemeigener Möglichkeiten zwangsläufig wird: mit dem Doppelproblem also der notwendigen Kontingenz und der kontingenten Notwendigkeiten.

Es ist zu vermuten, daß ein Komplexitätstypus dieser Art sich im Verhältnis zu seiner eigenen Geschichte und im Verhältnis zu seiner Umwelt nicht beliebig einrichten kann. Schon aus den allgemeinen Kompatibilitätserfordernissen, die zwischen den drei Sinndimensionen anzunehmen sind, müßte eigentlich folgen, daß eine hochkomplexe Sozialform das prä-

judiziert, was in zeitlicher und in sachlicher Hinsicht möglich bzw. unmöglich wird. Und dies läßt sich, darauf laufen die bisherigen Analysen zu, auch konkreter zeigen.

Zunächst ist zu beachten, daß die Frage nach Geschichte und Umwelt eine Relationierungsstufe höher liegt als die üblichen Untersuchungsansätze und es daher auf den ersten Blick schwerfällt, die Alternative zu sehen. Weder handelt es sich um die nur umweltbezogene Alternative von endogener bzw. exogener Strukturänderung, die den Herkunftsort oder die Zurechnung der "maßgeblichen" Ursachen für Strukturänderungen im Auge hat, die aber mit dem Begriff des "offenen Systems" im Grunde aufgehoben worden ist¹⁰²⁾. Noch handelt es sich um die nur geschichtsbezogene Alternative von traditionaler und moderner, also in bezug auf Geschichte kontinuierlicher bzw. diskontinuierlicher Orientierung, die ebenfalls aufgehoben ist in der Erkenntnis, daß alle Gesellschaftssysteme beide Orientierungen aufweisen¹⁰³⁾. Jede dieser beiden Problemstellungen totalisiert nur eine spezifische Referenz: die zur Umwelt bzw. die zur Geschichte. Unser Problem liegt in der Beziehung zwischen diesen beiden Referenzen und übergreift daher die referenzspezifischen Alternativen. Bevor man die Differenzen von exogen/endogen bzw. traditional/modern aufgreift, muß überlegt werden, in welchem Sinne überhaupt für die heutige Gesellschaft die Umwelt oder die Geschichte ein Feld der Orientierung und Problemkonstitution darstellt, und wie diese beiden Referenzen zueinander stehen.

Alles deutet darauf hin, daß die moderne Gesellschaft sich mehr durch die Kontinuität/Diskontinuität zu ihrer eigenen Geschichte als durch ihre Umwelt bestimmen läßt. Dies zeigt

102) Vgl. etwa Walter Buckley, *Sociology and Modern Systems Theory*, Englewood Cliffs N.J. 1967, S. 66 ff.

103) Siehe hierzu Joseph R. Gusfield, *Tradition and Modernity: Misplaced Polarities in the Study of Social Change*, *American Journal of Sociology* 72 (1967), S. 351-362; Reinhard Bendix, *Tradition and Modernity Reconsidered*, *Comparative Studies in Society and History* 9 (1967), S. 292-346.

sich zunächst an den Theorien über sich selbst, die sie hervorgebracht hat. In der bürgerlichen Gesellschaftstheorie, bei Hegel wie bei Marx, war diese Prävalenz der eigenen Geschichte sogar absolut gesetzt worden und, über selbstreferentielle Begründungsweisen, zur Logik des Gegenstandes selbst geronnen. Auch der soziologischen Theorie der Gesellschaftsentwicklung ist eine solche Blickweise nicht abzusprechen¹⁰⁴⁾. So verbreitete Perspektiven lassen sich kaum als Theoriefehler abtun, um so weniger, als sie die politischen Optionen übergreifen und sowohl bei Präferenzen für Kontinuität als auch bei Präferenzen für Diskontinuität auftreten, ja diesen Gegensatz überhaupt erst fundieren. Offenbar disponieren davon unabhängige kategoriale Erfahrungen und Theorieerfolge in der modernen Gesellschaft dazu, sich eher geschichtsabhängig als umweltabhängig zu erleben.

Einige der im Vorstehenden gewonnenen Resultate deuten in die gleiche Richtung. Wir erinnern an (1) die ungewöhnlich weitgehende Differenzierung der evolutionären Mechanismen für Variation, Selektion und Stabilisierung; (2) den in der Gesellschaft selbst als Folge funktionaler Differenzierung erscheinenden Möglichkeitsreichtum; (3) das gesteigerte Auflösungs- und Rekombinationsvermögen in bezug auf System und Umwelt mit höheren Graden der Freiheit von konkreten Umweltpressionen; (4) den Umbau der Temporalstrukturen zur Aufnahme größerer Diskrepanzen zwischen den Zeithorizonten Vergangenheit und Zukunft und, daraus folgend, (5) der Zeitdruck und (6) die entscheidungsnahe "Politisierung" der entsprechenden Differenz von konservativ und progressiv als ideologisches Grundmuster kollektiven Handelns. All das stärkt die "Kontingenzkausalität" der Geschichte, das heißt die aus der Diskrepanz

104) Das betont Friedrich H. Tenbruck, Die Soziologie vor der Geschichte, in: Peter Christian Ludz (Hrsg.), Soziologie und Sozialgeschichte, Sonderheft 16 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen 1973, S. 29-58. Ähnlich Anthony D. Smith, The Concept of Social Change: A Critique of Functionalist Theory of Social Change, London 1973. Allerdings ist in dieser Frage der theoretische Integrationsgrad sehr viel geringer ausgebildet, und es fällt daher leicht, Gegenbeispiele zu finden.

von vorhandener Bestimmtheit und Möglichkeitshorizonten resultierende Stimulierung - sei es zu ändern, sei es nicht zu ändern. Alles Anschlußgeschehen wird bei solchen Strukturvorgaben als selektiv erfahren und deshalb durch Problem-Projektionen geordnet, die in der Problemstellung einen Geschichtsbezug aufweisen¹⁰⁵⁾. Hinzu kommt (7) die umfassende Konzentration aller sozialen Kommunikation, also aller möglichen Themen, in einem weltweiten Gesellschaftssystem, das sich unter den angegebenen Bedingungen eine Weltgeschichte konstituieren und sich zu der daraus resultierenden Determination verhalten muß. Nochmals: darin liegt kein Präjudiz in bezug auf ein Kontinuieren oder Diskontinuieren der systemeigenen Geschichte, wohl aber ein Hinweis auf die Prävalenz dieser Fragestellung.

Dies ist der Rahmen, in dem der Streit um Eigentum und Enteignung zwischen marktwirtschaftlichen und sozialistischen Sozialmodellen geführt worden war und sich territorialpolitisch etabliert hat; dies auch die Prämisse einer nur noch fachspezifischen Wissenschaftsentwicklung mit oder ohne Kuhn'sche Revolutionen, wofür Bachelard und Popper das wissenschaftstheoretische Konzept bieten; dies ist der Vorstellungshorizont, von dem die Politiker des "Sozialstaats" ausgehen, wenn sie den Abbau vorhandener (aber vermeintlich kontingenter, unnötiger, nur historisch etablierter) Ungleichheiten betreiben; dies ist die Kontrastfolie, vor der die moderne Kunst sich selbst durch zunehmend marginale und exzentrische Ausdrucksmittel zu übertreffen sucht; dies ist der unbekannte Tod Gottes. In all dem dirigiert die Geschichte gerade dadurch, daß sie die Option offen läßt und in der Vorgabe des Problems unangreifbar ist.

105) Hier liegen zugleich die Ausgangspunkte für eine historische Reflexion des Funktionalismus als einer methodischen Technik der Entdeckung und Reproblematisierung immer schon gelöster Probleme. Der Funktionalismus reagiert in diesem Sinne auf eine historische Lage des Gesellschaftssystems, die alles, was geschieht, als selektiv erscheinen lassen muß und deshalb vor der Notwendigkeit steht, ein entsprechendes Problembewußtsein zu unterlegen.

Die strukturelle Bedingung, die diese Schlagseite in Richtung auf historische Problemvorgaben produziert und reproduziert, vermuten wir im Komplexitätsniveau der modernen Gesellschaft; und zwar zielt das Argument genau auf den Punkt, an dem wir den Begriff der Komplexität ansetzen: auf die nichtbeliebige Kombinierbarkeit von Größe und Struktur. Die für ein einheitliches Weltgesellschaftssystem erforderlichen Größenordnungen, und das sind zugleich Erfordernisse funktionaler Differenzierung, erzeugen auf der Systembildungsebene des Gesellschaftssystems Strukturen, welche die Geschichte dieses Systems in der Form vorstrukturierter Optionsmöglichkeiten in dieses System selbst einspiegeln. Auf andere Weise, etwa durch die Generalisierungen einer "natürlichen Moral",

← läßt sich das Relationengefüge gesellschaftlicher Kommunikationen nicht mehr ordnen. Die Strukturen selbst werden temporalisiert; und dies nicht nur in dem Sinne, daß man weiß, daß sie entstanden sind und daß man sie ändern kann, sondern in dem viel radikaleren Sinne abgefaßter Kontingenz, die alles, was folgt, vorschematisiert als Selektion unter begrenzt möglichen Alternativen. Genau das wird durch die Gleichzeitigkeitsleistung der Massenkommunikation für die wichtigsten Funktionsbereiche des Gesellschaftssystems ermöglicht und als allgemeines (= unterstellbares) Bewußtsein perpetuiert.

Auch wenn es zutrifft, daß die Komplexität, nämlich das Größenwachstum und die notwendige Kontingenz der Strukturen des Gesellschaftssystems zu solchen hinterlistigen Durchgriffen in die Erlebnisorientierung disponieren, liegt darin allein

← noch keine Garantie für Rationalität im Verhältnis zur Umwelt des Gesellschaftssystems. Von der historischen Referenz kann man nicht auf sachliche Adäquität schließen. Negationen in der einen Richtung mokieren sich über die Erfordernisse der anderen, und der tolle Mensch scheitert schließlich ganz unerwartet an den Schwierigkeiten, Karbid für seine Laternen zu beschaffen. Strenger formuliert: Kein System kann

allein durch die eigene Geschichte adäquate Umweltbeziehungen gewährleisten, und dies um so weniger, wenn es selbst wächst. Die bürgerliche Gesellschaft hatte sich, bestärkt durch eine primär ökonomische Selbst-Thematisierung, ^{welche} die Umweltbeziehungen intern als Kosten zur Verrechnung stellte, auf ein extrem unbalanciertes Verhältnis von eigener Geschichte und eigener Umwelt eingelassen; Zugleich haben die für sie spezifischen historischen Prämissen es ihr ermöglicht, ein welteinheitliches Gesellschaftssystem zu konstituieren. Sie ist jetzt nicht nur der Projektion, sondern auch der Wirklichkeit nach Weltgesellschaft. Als solche hat sie gerade wegen ihrer strukturellen Flexibilität und wegen der Potenz ihres Ausgriffs in die Umwelt neuartigen Rationalitätsanforderungen zu genügen und kann ihre Probleme, von Problemlösungen ganz zu schweigen, nicht länger aus der Geschichte der letzten zweihundert Jahre gewinnen. Im Historischen ist ein weiterer Vergleichshorizont nötig, wenn dieses Gesellschaftssystem sich gegen andere kontrastieren will, um seine eigene Identität zu formulieren. In bezug auf die Umwelt erfordert die Situation eine Selbst-Thematisierung der Gesellschaft als System, das seine Rationalität nur in den Kriterien haben kann, mit denen es seine Beziehungen zur Umwelt kontrolliert.